







Kaltenbrunner, Karl Adam

Vaterländische

Dichtungen

von

Carl Ad. Kaltenbrunner.

An's Vaterland, an's theure, schliess dich an!
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Schiller.

Linz, 1835.
Gedruckt bey Friedrich Eurich in Linz.

MEH

Phoebe, fave! Novus ingreditur tua templa sacerdos.

Alb. Tibull.

Vorrede.

Die süßen Reitze des heimatlichen Bodens zu besingen, — alte Sagen aus der vaterländischen Vorzeit zu bearbeiten, war die erste Richtung, — die erste Freude meiner jugendlich begeisterten Muse.

Vierzehn Jahre sind nun seit jenen Stunden der ersten dichterischen Regung verflossen; — und wie meine Liebe zu dem theuren Vaterlande immer inniger, ist die Sammlung meiner Lieder immer größer geworden.

Die herrliche Provinz Österreich ob der Enns ist das Land meiner Geburt, — die größte Zahl meiner Dichtungen ihrem Schooß entsprungen; — wer kann es dem Sohne verargen, wenn er mit ganzer Seele

an der geliebten Mutter hängt? — Und wer überhaupt wollte nicht zugestehen, daß das schöne Oberösterreich, des alten Stammlandes glückliche Wiege, die immergrünen Kränze der Poesie, die feuerigsten Gesänge einer vaterländischen Lyra, — würdiger als die meine, verdiene?

Wie wahr und schön sagt Anton Ritter v. Spaun in seinem Aufruf zur Bildung eines oberösterreichischen Landes-Museums (Bürgerbl. Nr. 18, Linz den 3. März 1834) mit den Worten: „Welches Volk hätte „wichtigere Gründe, seine Heimat zu lieben, „sich seiner Vorzüge zu freuen? — Hier „ist classischer Boden; hier wurden „in den ersten Jahrhunderten christlicher Zeit„rechnung die ehrwürdigen Bischofsitze Lorch

„und Salzburg gegründet, von denen
„Segen ausging über die bedrängten Völ-
„ker. — Hier bestehen noch tausendjährige
„Abteyen, die bis auf den heutigen Tag,
„ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß,
„der Zeit in wahrer Bildung voran gehen,
„zahlreiche Burgen und Schlösser, die Wiegen
„der edelsten Geschlechter, an die so viele
„große Erinnerungen geknüpft sind. — Und
„in dem Lande, das in seiner Berge Schooß
„so viele unterirdische Schätze birgt, das die
„Pflanzenwelt der Alpen mit jener der
„fruchtbarsten Ebenen vereinigt, lebt ein
„Volk, das einfach, fröhlich und bieder, den
„Sitten der Väter treu, Eigenthümlichkeiten
„bewahrt hat, die vielleicht noch höher hin-
„aufreichen, als die Zeit der Römerherr-

Hinaustreten dieser Blätter mindestens meine geliebte Heimat mein Streben liebend erkennen, — ihr ja vor Allen ist die Harfe ihres Sohnes erklungen; — möge sie diese Sammlung von Dichtungen wechselnden Ernstes und Frohsinns, hinnehmen mit jener Liebe, welche die Brust des beglückten Sängers hob und durchglühte!

Ein heißer Wunsch wird mir dann in Erfüllung gehen, der Wunsch, daß diese Gesänge so glücklich seyn möchten, zur gerechten Verherrlichung des Vaterlandes einen — wenn auch geringen — Beytrag geliefert zu haben.

Linz, im Jänner 1835.

C. A. Kaltenbrunner.

Inhalt.

Seite.

Seite.

Wie hat mein Blick am süßen Reitz gesogen,
Wenn er der fernsten Kirche Thurm erspäht!
Rings grüßt' ich Dorf und Stadt, und hundert Orte,
Doch fehlt' es der Empfindung noch am Worte.

So stand an meiner Wiege kleinem Bette
Die große, heil'ge Mutter, die Natur;
Sie zierte mir die ewig theure Stätte
Hier durch der Ebnen Laub- und Blumenflur,
Dort durch der grauen Alpen schöne Kette,
Gezogen bis zur Kuppel von Azur.
Oft blickt' ich hin; — schon hob mich das Entzücken,
Als ich noch nicht vermocht, es auszudrücken.

Und reden hört' ich von den alten Tagen,
Von grauer Römer- und von Hunnenzeit;
Der Knabe horchte trunken jenen Sagen
Der großen heimischen Vergangenheit;
Bald mußt' er Dichtung und Geschichte fragen
Nach seines Landes früher Herrlichkeit;
Sie brachten ihre Bücher, — er erglühte,
Im Busen hoch, und tiefer im Gemüthe.

Ich wandelte auf hochberühmter Erde,
Woraus der Vorzeit Geisterstimme klang;
Schon ahnt' ich still, was einst dieß Land mir werde,
Um das ich geistig meine Arme schlang.
Bald sehnt' ich mich hinaus vom Mutterheerde,
Zu sehn das Land, zu stillen meinen Drang.
Bald dehnte meine Liebe ihre Flügel
Auch über meines Vaterstädtchens Hügel.

Ein Jüngling ward der Knabe, und den Sternen
Der tiefen Sehnsucht folgt' er freudig nach;
Er sah das Land, er zog in alle Fernen,
Und alle Lust der Jugend wurde wach;
Wie wünscht' er da, beschreiben es zu lernen,
Was in der Brust die junge Liebe sprach!
Er rang mit Worten, es hinaus zu rufen,
Was Glut und Lust in seinem Innern schufen.

Ein Funke zündete, — die Musen kamen,
Gehüllt in helles, rosiges Gewand;
Sie nahten mir, zu streu'n der Lieder Samen,
Die Lyra legend in die Jünglingshand;
Da fanden die Gefühle Laut und Namen,
Da klang mein Lied, — zuerst für's Vaterland!
Begeisterung entfaltete die Schwingen,
Und ließ mich kühn wohl manchen Flug gelingen.

Wie sprech' ich aus das stille Glück der Stunden,
Wo mich ihr Schwung zu allen Höhen riß!
Wo ich genannt, was innig ich empfunden,
Wo ich die Dichterharfe klingen ließ!
Ich habe manches Kränzchen dort gewunden,
Das mich der Muse Wort dir weihen hieß!
Ich legte stets die liebsten meiner Lieder,
O Vaterland, an deinem Altar nieder!

Zwar bist du klein im großen Länderkranze,
Der sich um Habsburg's Kaiserkrone schlingt,
Doch nicht verdunkelt dich dieß mächt'ge Ganze,
Wenn über dir sein hoher Name klingt!

Du bist es werth, daß deinem alten Glanze
Sein bestes Lied der treue Sänger bringt!
Wie schön bist du! Wie reich mit deinen Saaten!
Du, eine Perle unter Östreich's Staaten!

Oft bat ich sie, die freundliche Camöne:
»Du gabst mir liebend deines Sanges Laut,
O gib mir nun die reinsten aller Töne,
Auf die dein Reich der Fantasie gebaut!
O gib mir sie! Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!«

O wäre mein der Dichtung schönste Blume,
Dir brächt' ich sie, du heißgeliebtes Land!
O würde mir im Sängerheiligthume
Der höchste Preis zu Theil aus Götterhand, —
Ich sänge wieder nur zu deinem Ruhme,
Dir schlüg' er auf der Götterflamme Brand!
— Doch auch, was ich in engen Gränzen pflückte,
Nimm hin! — Es ist ja Liebe, die dich schmückte! —

Du, meiner Freunde Land, wo ich geboren,
Wo meiner Väter theure Asche ruht,
Dem ich so fest mein Glauben zugeschworen,
Da du mir gabst der treusten Liebe Gut, —
Du, dessen Hort mein Hoffen sich erkoren,
Mir nährt und hält des Mannes starken Muth, —
Das meiner Wahl ein edles Weib gegeben, —
Nimm hin mein Lied, — das Herz aus meinem Leben!

»»»»»»»»»»»»»»»»»»»»»»»»«««««««««««««««««««««««

Das Ennsthal. *

Eine der größten Zierden, die das an Naturschönheiten so reiche Steyermark aufzuweisen vermag.

Dr. Fr. Sartori.

1821.

Wenn, entfernt vom Geräusche der Stadt, in harmlosen Stunden
Sich die Erinnerung an die steyrischen Berge mir nahet:
Dann gedenk' ich so gern des von ihnen beschatteten Ennsthals;
Wie durch die reitzende Flur, — wie dort durch ein grünendes Wäldchen,
Dort durch die buschige Au, und dort durch die blumigen Felder,
Ziehend die stille Flut in lieblichen Schlangengewinden
Durch die Mitte des Thal's, es netzend mit grünlicher Welle,
Wallet die Enns, und dort des Gesäuses * finstere Bergschlucht
Ihre Gewässer verschlingt. — An des Berges grünendem Vorsprung
Glänzt dort das freundliche Schloß, wo die Freude so oft mich gefunden,

Wenn ich herab in das Thal in der Abenddämmerung schaute,
Durch die Stille herauf das Klostergeläute vernahm, und
Dumpf der gemessene Schlag der bekannten Hämmer ertönte.
Dicht und dunkel umgrünt von gipfelbegränzenden Tannen,
Hebet ihr ernstes Haupt die Reihe der südlichen Höhen,
Schließt im Westen das Thal, wo des Grimming's zackige Spitze
Stolz in die Wolken schaut, und aufragt im flimmernden Schneeglanz.
Immer noch seh' ich vor mir, mit dem inneren Auge die Mauer,
Die im Norden hinauf aus starren Massen sich aufthürmt,
Und als des schönen Thal's ergrauter Beschützer den Eingang, —
Wenn vom nördlichen Pol die Luftempörung daherbraust,
Kräftig verwehrt; und wenn mit schwerem Gewölk ein Gewitter
Über die Berge steigt, und schwarzumnachtend ins Thal droht,
Bang in der dumpfen Stille jedes Bewohners Herz klopft:
Schirmend und rettend steht, der Blitze Gluten verzehrend.
Also schau' ich dich, freundliches Thal, mit dem Auge der Seele,
Und ich schaue dich, wie ein Bild aus glücklichen Tagen!
Wie sich der liebende Sohn in die lang nicht gesehene Heimat

Sehnet, um wieder zu sehn'n der Ältern freundliches Antlitz,
Wieder im frohen Kreis der geliebten Seinen zu weilen,
Wieder auf heimischer Flur mit freudigem Fuße zu wandeln:
Also sehnt sich mein Herz nach dem Thale gesegneter Ruhe,
Das nie die Zwietracht beschleicht, wo in seinen ärmlichen Hütten,
Während des Friedens Hort, ein biederes Volk der Natur lebt.
Still, wie des Äthers Blau auf der hohen, einsamen Alpe,
Fließt ihr Leben dahin, und ringt mit der steinernen Erde.
Aber fröhlichen Sinn's genießt es die fliehenden Jahre,
Kennt nur geringen Bedarf, und lebt im Mangel zufrieden.

Auf der Höhe von Röthelstein. *

1824.

Dein ist jetzt der Genuß, mein Auge! Styria's Tempe
Liegt vor dir! — Was durch der Griechen begeisterte Schild'rung
Nur im Geiste vergönnt war zu schauen, das siehst nun du selber!
Ein erhabnes Gefühl, geweckt von dem Anblick des Schönen,
Wacht in dem Jüngling auf, und hebt ihm die glühende Seele!
Tief in das Schauen versenkt, genießt er lange des Bildes,
Wie die Hellenen einst, da sie jenes thessalische schauten.

* * *

Admont! Sey mir gegrüßt, dort unten am Ufer des Flusses!
Wie es so freundlich, umlaubt und geschmückt von den Linden, mich anlacht!
Sey mir gegrüßt, geweihter Sitz des ländlichen Friedens;
Wo den Knaben zuerst entzückten die Reitze der Erde,
Und die Hoheit des All's und die Würde der göttlichen Schöpfung;

Wo er, geführt von freundlicher Hand, im Laufe begonnen,
Hinzustreben zum Ziel, das die Wissenschaften ihm setzten;
Wo er vom irrigen Weg, betreten vom Leichtsinn der Jugend,
Wieder zur Bahn des Heil's von biederen Herzen geführt ward;
Wo in ihm zuerst die Gefühle des Schönen sich regten,
Unter dem sorgsamsten Blick, geschützt vor jeder Entartung;
Wo den befruchtenden Geist der ewig lebenden Alten
Gierig der Jüngling zuerst erfaßte mit trunkener Seele;
Wo er, kehrend den Blick in sich selbst, mit Begeisterung anfing,
Hell in der inneren Welt zu erwachen, zu denken, zu schaffen,
Und den unendlichen Werth des Lebens erkennen zu lernen!

* * *

Admont! Was Du mir warst, ich werd' es nimmer vergessen,
Hab' Dir im Herzen geweiht ein Denkmal der dankbaren Liebe!
Sind einst die Haare mir bleich, und verglommen die Fackeln der Jugend:
Wird die Erinnerung dein noch einmal die wallende Flamme
An das erkaltende Herz mit belebender Wärme mir schlagen?! —

Laureacum.

1824.

Geweihter, theurer Boden meiner Heimat!
Geweiht von Clio, der Unsterblichen,
In deren Rollen jetzt der späte Enkel
Mit Staunen nur, und nur mit Wehmuth liest.

* * *

Am Ister dort, wo er den Strom empfängt,
Der unser Stammland Östreich scheidet, stand
Laureacum, die altergraue Stadt
Der Celten; nur durch Roma's Kraft gebeugt,
Da ihre Adler nach dem Norden flogen.
Des Weltreich's hohe Warte stand sie da,
Von ihren Thürmen weit ins Land hin schauend,
Mit scharfem Blick des Nordens Gränze hütend.
In seinen Mauern sah Laureacum
Der fürchterlichen Roma Legionen,
Mit allzermalmender Gewalt der Waffen
Herangezogen von der fernen Tiber;
Es hörte ihres Jubels wildes Jauchzen,
Und sah sie rüsten zum erneuten Kampf,
Wenn in dem ruhverachtend-feur'gen Drang
Nach Väterthaten, die Eroberer
Das Schwert ergriffen, ihre Adler schwangen,
Und kühn und stolz des Janus Riegel sprengten.

Und in den Tempeln neue Siege feyernd,
Erhob, im Hochgefühle seiner Macht
Und seines weltbekannten Ruhmes prangend,
Laureacum das Haupt zum Sitz der Götter.
Und ihres Schirmes freute sich die Hohe,
Wenn trotzig aus der Ehrfurcht Schranken tretend,
Der jenseit hausende Barbar vergaß,
Daß Römer sind, die gegenüber stehn!

* * *

Wo sind die Säulen und die Bögen nun,
Und all die schönen Sieges-Monumente,
Von Fels gehauen und gebildet durch
Des Meißels Kunst, Jahrtausenden zu sagen,
Was Römer thaten! — Wo ist ihre Spur?
Ist all das Herrliche zu Staub geworden?
Wo sind die Rhätier und Pannonier,
Die Völker alle, die den nor'schen Stahl
Geholt, und in ihr fernes Vaterland
Nach Sonnen-Auf- und Niedergang sich wendend,
Den Ihren freudigstolz erzählt: „Wir haben
Laureacum geseh'n in Glanz und Größe!"
— So stand es mächtig an des Isters Ufer,
Der eh'rne Schild des weiten Noricum's,
Noch trotzend jeglicher Erschütterung,
Da Roma längst, die alte Herrscherinn,
Gefallen war im Sturm der teutschen Kraft.
— Doch, als der Morgenlande wilde Horden,
Ein zahllos Heer von losgelass'nen Wölfen,
Voll grauser Gier nach Raub und Mord, verlassend
Die sandgefüllten Steppen ihrer Sitze,
Von allen süßen Banden los, die Menschen
An Menschen ketten, — auf das bebende

Weidmann's-Tod. *

1824.

„Auf die Gipfel glänzt der Tag
Von dem Morgenhimmel nieder,
Bey dem Abendglockenschlag
Seht ihr euern Vater wieder!“
— So begann der alte Hort,
Rings bekannt durch kühnes Jagen; —
„In's Gebirge geh' ich fort,
Will den Steig mit Gemsen wagen!“

„Gebt mir's treue Stahlgewehr,
Und den Weidstab zum Geleite!
Mit der frohen Wiederkehr
Bring' ich euch des Ganges Beute.
Freudig, wenn das Licht erwacht,
Müßt auch ihr an's Tagwerk gehen;
Daß, so ihr's mit Gott vollbracht,
Fröhlich wir uns wiedersehen!“

Sprach's und ging. Die Söhne, gut
Wie der alte Vater, ringen
Mit des Tages Sonnenglut,
Um ihr Tagwerk zu vollbringen.

Stille wird es; Dämm'rung sinkt
Aus den Ätherhöhen nieder,
Abendliche Ruhe winkt
Allen zu der Heimkehr wieder.

Zu des Väterhauses Flur
Leuchteten die hellen Sterne:
Doch sie fanden Sorgen nur,
Denn der Theure war noch ferne.
Keiner, der vom Walde kehrt,
Bringt vom Vielgeliebten Kunde;
Keiner kommt, der Trost gewährt,
Und schon schlägt die zwölfte Stunde.

Kalt ergreift's der Söhne Herz,
Drückend wird der Sorge Kummer,
Immer bänger wird der Schmerz, —
Und ihr Lager flieht der Schlummer.
Trüb und feucht das Auge wacht,
Laut ertönt der Ahnung Klage, —
Endlich weicht die lange Nacht
Dem so heiß ersehnten Tage.

Aus dem öden Vaterhaus
Treibt das ängstliche Verlangen
Sie auf jenen Weg hinaus,
Den der Theure war gegangen.
Nach dem Hochgebirge hin
Hastgespornt die Wackern eilen,
Und, wie sich die Wege d'rin,
So die Suchenden sich theilen.

Und der Felsenpfade Spur
In das Innerste sie leitet,
Wo im Schweigen der Natur
Einsam sie der Schmerz begleitet.
Kindesliebe nimmer ruht;
Forschend in die Schluchten nieder
Steigen sie mit frommen Muth,
Rastlos auf die Gipfel wieder.

Rings umher das Auge schaut,
Alle Höhen sie erklimmen,
Durch die Berge hell und laut
Trägt die Sehnsucht ihre Stimmen;
Nur die Echo in der Kluft,
Einsam unter Felsen lebend,
Hört der Stimmen Laut, und ruft,
Das Gehörte wiedergebend.

Ob die Stunden schrecklich sind,
Und wie Jahre langsam gleiten,
Wieder doch die Nacht beginnt
Ihren Fittig auszubreiten.
Und es sank der Sonne Strahl
Heute, so wie morgen, nieder;
Stieg und sank noch sieben Mal, —
Und der Vater kehrt nicht wieder.

Und sie forschen, angstdurchgraut,
Ohne Rast durch alle Klüfte,
Und mit schmetternd grellem Laut
Gellt das Weidhorn durch die Lüfte;

Wagen hin den kühnen Gang,
Wo kein Laut von Menschenzungen,
Wo kein Menschentritt noch klang,
Wo kein Auge hingedrungen.

Doch umsonst. Zum Himmel auf
Blicken sie im Schmerz, und senden
Kniend heißes Flehn hinauf
Mit vereint erhobnen Händen;
— Denn das waltende Geschick
Rief die Söhne hier zusammen; —
Endlich — „Himmel!“ — däucht's dem Blick —
O Entsetzen ohne Namen — —!

„Eine menschliche Gestalt
Liegt dort auf der grausen Höhe!“
— Durch die Seelen eisig kalt
Fährt des Anblicks zitternd Wehe —
„Ist er's?“ — Gott! das Herz erbebt —
„Will er dort der Ruhe pflegen?
Ist's ein Todter? Nein, er lebt! —
Seht, wie sich die Glieder regen!“

„Gott! Er ist's!“ O schmerzlich Glück! —
„Vater! Deine Söhne kommen!
Gib ein Zeichen uns zurück,
Wenn du unsern Ruf vernommen!
Seht, wie er mit matter Hand
Jetzo scheint herabzuwinken,
Wieder doch zur Felsenwand
Sterbend scheint zurückzusinken!“

„Harre, Vater, zage nicht!
Hörst du nicht die Rettungsstimmen?“
Und es wollen Lieb' und Pflicht,
Neugestärkt, den Fels erklimmen; —
Doch — es führt kein Weg hinan —
Wie der Blick auch rings um prüfe;
Denn ein Abgrund gähnt sie an
Mit der bodenlosen Tiefe.

In den Pulsen starrt das Blut,
Bebend stehn sie vor dem Schlunde —
Doch in heißer Schmerzensglut
Bringen sie die Schreckenskunde
Jetzt ins Dorf, in jedes Haus,
Wecken Mitleid und Erbarmen; —
Und die Männer ziehen aus,
Hilferbiethig für den Armen.

Doch ihr Muth am Felsen bricht,
Jedem wird's im Busen enge;
Und ein alter Weidmann spricht,
Tretend aus der bleichen Menge:
„Bebt nicht, Kinder, vor dem Wort!
Menschenhilfe ist vergebens!
Denn beschlossen oben dort
Ist das Ende seines Lebens!“

„Hier behält der Tod den Sieg!
In dem Schicksal war's begründet,
Daß er einen Fels erstieg,
Wo kein Rückweg mehr sich findet.

Holt den Priester schnell herbey,
Segnung werd' ihm noch zu Theile!
Daß die Seele würdig sey,
Einzugehn zum ew'gen Heile!«

Gottes Diener bald erschien;
Trostverkündend klingt die Schelle;
Und sie sinken Alle hin,
Betend für die arme Seele.
Als hinauf des Priesters Hand
Ihm den Leib des Heiland's zeigte,
Schien's, als ob am Felsenrand
Dankend still sein Haupt sich neigte.

»Wohl, es ist geschehn! — 'begann,
Wie von schwerer Last entladen,
Wieder d'rauf der Jägersmann —
»Er ist nun im Schooß der Gnaden,
Ausgesöhnt mit seinem Gott!
D'rum — sein Leiden nun soll enden!
Schrecklich ist der Hungertod —
Süß der Tod von Freundeshänden!«

Er ergreift und spannt das Rohr, —
Das den Freund soll schnell befreyen, —
Doch im dumpfen Schmerz empor
Leichenblaß die Söhne schreyen; —
»Fügt euch in des Himmels Schluß!
Menschenkraft hat hier ein Ende!
Laßt mich, was geschehen muß,
Daß ich ihm Erlösung sende!«

Und er zielt — sein Arm ist Stein —
Aber vor den Schützen nieder
Stürzen sie. — »O halte ein!«
D'rauf der alte Jäger wieder:
»Macht mein Herz, den Arm nicht schwach!
Faßt euch! Gutes will ich üben!
Hungertod ist tausendfach,
Selig ist sein Los dort drüben!«

»Soll er seyn der Geyer Mahl,
Wehrlos, bey lebend'gem Leibe?
Wollt ihr, daß die Höllenqual
Dort ihn zur Verzweiflung treibe?
Wenn nicht jede Kraft ihm wich,
Selbst er seine Pein verkürze?
Und, sein eigner Mörder, sich
In des Abgrunds Tiefe stürze?«

»Möge, — was mein Herr und Gott
Nicht erfülle an mir Armen!
— Läg' ich hin in solcher Noth —
Mein sich auch ein Freund erbarmen!
Bebt nicht! Ruhig ist mein Blut!
Fürchte Keiner, daß ich fehle!
Alten Weidmann's Rohr trifft gut; —
Betet ihr für seine Seele!«

Im Entsetzen, kalterstarrt,
Steht die Menge dumpf erschüttert;
Jedes Ohr des Schusses harrt —
Und die Männerstärke zittert; —

Kein Gebet, kein Laut ertönt, —
Angst erdrückt des Herzens Fülle,
Nur der Söhne Schmerzruf stöhnt
Durch die schauderhafte Stille.

Aber mit der letzten Kraft
Hatte Hort, der Jäger, oben
Sich vom Boden aufgerafft,
Und sein Herz, als Ziel, erhoben; —
— Und es blitzt — und knallt vom Rohr —
Furchtbar donnernd hallt es wieder —
Schrecklich drang's in jedes Ohr —
Hort stürzt auf dem Felsen nieder.

Und sie knien, das Haupt entblößt,
Zum Gebete für den Todten;
Und vom Band des Schreck's gelöst,
Netzen Thränen heiß den Boden;
Und die Söhne, treu vereint,
— Welche Kraft die Zeit auch habe —
Sah'n in Thränen, langgeweint,
Oft hinauf zum theuern Grabe.

Bauten dort für frommen Sinn
Eine sühnende Capelle,
Als ein ewig Denkmal hin,
Daß auf dieser düstern Stelle,
Wo das Schreckliche geschah,
Spät noch weinte mancher Gute,
Wenn er auf zum Felsen sah,
Wo der alte Weidmann ruhte.

Die letzten Schaumburge. *

Volkssage.

1826.

Ragt' einst mit den Zinnen zum Wolkenschooß
Der Schaumburger stattliches Felsenschloß.
Die Trümmer nur könnt ihr noch schau'n;
Und, heut noch mit heimlichem Grau'n,
Vorüber die Wanderer gehn,
Ob Thaten, die einst geschehn.

Dort hauste vor Jahren, gar rauh und hart,
Ein Ritter hochfahrender, trotziger Art,
Sich brüstend des Stammes, im Land
Der ältest' und reichste genannt;
Er weidet im Waffensaal
Das Aug' an der Ahnenzahl.

Doch fand er nicht Frieden inmitten im Glück,
Er zürnt und hadert mit seinem Geschick;
Denn tief in des Stammes Getrieb
Der Tod, der verhöhnende, hieb.
Es wurmt ihn im stolzen Gemüth:
Ein einziger Sprosse nur blüht.

Der hatt' sich erkoren aus niederem Stand
Ein Liebchen, »Schön Adelgunde« genannt.

Wie d'rob auch der Vater grollt, —
Er blieb Adelgunden hold;
Und schwur ihr beym ewigen Gott
Die Treue im Leben und Tod!

Wohl ward ihm aus hohem Geschlechte die Braut
Vom Vater im Stillen schon längst erschaut; —
Holdselig war Emma und reich,
Rings war ihr kein Fräulein gleich;
Doch, Hugo, treu seinem Schwur,
Liebt Schön Adelgunden nur.

Und inniger schlang sich das goldne Band, —
Sie trug unter'm Herzen ein lebend Pfand, —
Nicht gab er der Schande sie hin, —
Ihr Schicksal erschüttert ihn.
Es traute das liebende Paar
Ein Priester geheim am Altar.

Bald schloß er kindlich dem Vater darauf
Das Herz und das tiefe Geheimniß auf;
Und führt' ihm in bräutlichem Kleid
Zu Füßen die bebende Maid,
Auf daß den geschlossenen Bund
Mitsegne des Vaters Mund.

»Fort, Metze! Hinweg! Aus den Augen mir fort!«
So donnert des Grafen grimmiges Wort,
Wie heiß auch in Thränen sie schwamm —
»Nicht sollst du beflecken den Stamm!
Es sey deines Leibes Frucht
Vom Vater auf ewig verflucht!«

An der Donau in Oesterreich.

1826.

Es schaut der Jüngling trunken hin,
Die Brust ergreift ein Drang, —
Gefühle der Begeist'rung glühn,
Und meine Lyra klang.

Wer kennt das schöne Ländchen nicht,
An Östreich's Donaustrand?
Das Ländchen im Smaragdenlicht,
Mein liebes Heimatland?

Du herrlich Land voll Wunderpracht,
Voll reger Lieb' und Lust!
Was weckst du mir mit Zaubermacht
Im tiefsten Grund der Brust?

Mein nimmersattes Auge blickt
In blaue Fernen hin,
Und jubelnd ruf' ich, hoch entzückt:
»Ein Eden, wo ich bin!«

Dort webt, wie sich's der Dichter träumt,
Durch's goldne Feenland,

Von grünen Matten eingesäumt,
Ein glänzend Silberband.

Ihr kennt ja wohl den Königsstrom,
Geweiht von manchem Lied,
Der hin durch Östreich's Länderdom
Mit stolzen Wogen zieht?

Den Strom, der hohe Thaten sah,
In alt und neuer Zeit,
Den alten Ister kennt ihr ja
Aus grauer Römerzeit.

Das Herz erglüht — die Blicke fliehn
Zurück in ihren Schooß, —
Der Vorwelt hehre Bilder ziehn
Vorüber, ernst und groß!

Es tritt aus ihrem Heiligthum
In hellem Licht und Glanz,
Der Ahnen hoher Thatenruhm,
Auf seiner Stirn den Kranz.

Und mächtiger ergreift es ihn
In süßer Trunkenheit, —
Vor seine volle Seele ziehn
Die Bilder unsrer Zeit.

Den Enkeln rauscht sein Festgesang,
Wie für das Vaterland,
Für Franz die Kraft der Treue rang
An unserm Donaustrand! — *

* * *

— Durch reiche Friedensfelder fließt
Nun Isters Woge hin;
Der Sämann und der Winzer grüßt
Von seinen Ufern ihn.

Er trägt des Fremdlings sichern Kahn
Vom Bayerland herab;
Und führt ihn schnell, auf glatter Bahn,
In Östreich's Herz hinab.

Er geht hinab mit stolzer Macht,
Als fühlt' er, wo er sey,
Mit feyerlicher Wogenpracht
Am Fürstenhaus vorbey.

Am Fürstenhaus, — die Ehrfurcht nennt
Den hohen Namen nur —
Für Ihn die reinste Liebe brennt,
Die je die Treue schwur.

Es ist uralt und segenreich,
Vom höchsten Glanz umstrahlt,
Von allen ist ihm keines gleich,
So weit der Ister wallt.

Ihr kennt das Haus, wo Friede wohnt,
Und dieses Hauses Macht, —
Es ist das Haus, wo Habsburg thront,
Wo Östreich's Vater wacht.

Und kennt ihr auch das Volk, das treu
Sein Kaiserhaus umringt?
Das gut und weich, im Krieg ein Leu,
Das Glück in sich bedingt.

Es heiligte am Hochaltar
Der Treu' ein ewig Band,
Und hält in jeglicher Gefahr
An Fürst und Vaterland.

Ein gutes Volk, das seinen Herd
Der Rechtlichkeit geweiht;
Ein wack'res Volk, des Ruhmes werth,
Ererbt von Väterzeit!

Ein herrlich Volk, das seinen Muth,
In fester Brust genährt,
Mit seiner Kraft, mit seinem Blut
In langem Streit bewährt.

Und wirst du draußen auch geschmäht,
Mit Unbild oft genannt,
Es kommt die Zeit, die dich erhöht,
Wenn sie dich ganz erkannt.

Denn, was die Zeit auch mit sich reißt
Auf ihrem flücht'gen Gang,
Ihr findet noch den alten Geist
Dem Isterstrom entlang.

Hier grüßt euch noch der Biedersinn
Der längstverklung'nen Zeit;
Noch sieht der Flüsse Königinn
Die alte Redlichkeit.

Doch sieht sie auch das Völkchen froh,
Für seinen Fleiß belohnt,
Das unterm Marmor, unterm Stroh,
Mit gleichem Frohsinn wohnt.

Ein Hochgefühl beseligt mich —
Begeist'rung reißt mich hin!
Ich sag' es laut und stolz, daß ich
Ein Österreicher bin!

D'rum zieh' ich von den Fluren nicht
An Östreich's Donaustrand,
Vom Ländchen im Smaragdenlicht,
Vom lieben Heimatland!

Das Burgfräulein von Wolfsegg.*

Volkssage.

1826.

Wo, ragend aus Thäler schmückenden Auen,
Der Hausruck im Tannengrün
Sich streckt in die Fernen, die dämmernd blauen,
Ist stattlich und mächtig=kühn
Ein Schloß auf der Zinne des Berges zu schauen.

Mein Auge hing an der herrlichen Lage; —
Da kam ein Hirte herbey,
Und that mir nach traulichem Gruß auf die Frage:
»Was dieß für ein Schloß wohl sey?«
Bescheid, wie ihr hört, mit der schaurigen Sage.

»Wolfsegg ist das Schloß, und Ihr kennt nicht die Kunde
Vom wandelnden Fräulein dort?
Es trug sich die Sage von Munde zu Munde
Vom Ahn auf den Enkel fort;
Noch wandelt das Fräulein zur heutigen Stunde.«

»Und wollt Ihr hinauf zu der Waldburg steigen,
Man wird Euch genau an der Wand

Zum ewigen Denkmal die Stelle zeigen,
Wo einst mit verruchter Hand
Ein Vater vermauert das Kind sein eigen!«

»Nicht klag' ich, daß ich in Armuth geboren;
Kein Glück ist auf Erden ganz!
Ein Ritter hat sich der Hölle verschworen,
Geblendet vom Goldesglanz,
Und drüber sein ewiges Heil verloren.«

»Die Seele verstrickt in tückischen Ränken,
Saß Wolf mit gewaltiger Macht
Dort oben; er hütet in eisernen Schränken
Die Schätze zu Tag und zu Nacht,
Und murrt, wenn er Armen die Gabe soll schenken.«

»Er sitzt bey dem Gold, wie ein brütender Drache,
Der unten dem Bösen dient;
Nicht rührt ihn der Tochter kindliche Sprache, —
Er hat vergessen sein Kind,
Vergessen die Welt und die ewige Rache.«

»Wohl einem freundlich erglänzenden Sterne
Die blühende Elsbeth gleicht;
Es nah'n sich ihr alle Herzen so gerne,
Die jeglichem Balsam reicht,
Und liebend genannt wird so nah', als ferne.«

»Die besten und edelsten Söhne des Landes,
Der lieblichen Elsbeth hold,
Erschienen im Schmucke des Freyergewandes,
Und buhlten um Minnesold,
Zu schlingen die Fäden des goldenen Bandes.«

»Wohl war ihr das pochende Herz schon umwunden
Vom Engelgewobenen Band;
Sie hatte den Himmel des Lebens gefunden,
Als Conrad ihr Auge fand,
Als Seel' und Seele sich ewig verbunden.«

»Doch darf nicht der Jüngling sein Hoffen erheben,
Er glänzt nicht in Silber und Stahl;
Vergebens ist all' sein männliches Streben, —
Des Glückes erhellender Strahl
Fiel nie in sein dunkel niedriges Leben.«

»Nicht dürfen die beyden Liebenden wagen,
Das innere selige Glück
Sich, laut zu bekennen, es feurig zu sagen;
Sie scheuen des Vaters Blick,
Und beben in Angst vor der Zukunft Tagen.«

»Bald findet der Vater auf Elsbeths Wangen
Der heimlichen Liebe Spur —
Sein Inneres schwillt, wie vom Gifte die Schlangen, —
Es schaudert mit uns die Natur
Beym Namen der That, die ein Vater begangen!«

»»Es soll mir kein Gott die Schätze vermindern!
Mein Leben entgegn' ich zur Wehr!
Ich will ihr den Gang zum Altar verhindern, —
Sie denke der Mitgift nicht mehr!««
So brütet der Schrecklichste unter den Sündern!«

»In bleyernen Schlaf ist das Schloß versunken, —
Kein Auge, kein Ohr ist wach, —

Da leuchtet sein Geist von der Hölle Funken, —
Er schleicht in Elsbeths Gemach, —
Und trägt sie hinaus, vom Schlafe trunken.«

»Und unter dem Dach, an verborgener Stelle
Die Mauer geöffnet war;
Dort hat er bereitet für Elsbeth die Zelle
Zur Wohnung auf immerdar, —
Um nimmer zu schauen des Tages Helle!«

„Und als sie erwacht, und im Mondesschimmer
Bereitet das Gräßliche sah, —
Vor Schreck ihre Zunge gelähmt war auf immer;
Und welch ein Gräuel geschah,
Der Mund des Fräuleins redet es nimmer.“

„Doch stürzet sie nieder zu seinen Füßen,
Und ringet die Hände, und fleht; —
In heißem Erguß ihr die Thränen entfließen;
Sie faltet die Hand zum Gebet —
Es hätt' einen Tieger erweichen müssen.“

„Nicht kann es den Sinn des Unmenschlichen wenden,
Ihn beugt nicht des Herzens Gewalt!
Er eilt, die entsetzliche That zu vollenden, — —
Sein Blut, wie des Mörders, ist kalt, —
Er mauert sie ein mit teuflischen Händen.“

„D'rauf ward in der Stille — so hat er's ersonnen —
Im Saale, von Kerzen erhellt,
Vom Bösewicht, ehe die Nacht verronnen,
Verschlossen einen Sarg gestellt,
Bereitet zur Schau, da der Tag begonnen.“

„Und als die Bewohner am Morgen sich grüßen,
Und hören den gählichen Tod, —
Da starren sie Alle, und Thränen fließen;
Sie klagen im Schmerze zu Gott,
Als hätt' er ihnen die Mutter entrissen.“

„Und wie sie nun zweifeln, ob solches geschehen, —
Es brennen Lichter im Saal, —
Sie eilen hinauf — vor dem Sarge sie stehen,
Und wollen zum letzten Mal
Das Fräulein, den Engel im Tode sehen.“

„D'rob also beginnt der Ritter zu kreischen
In schändlich erlogenem Schmerz:
„Nicht könnt ihr vom Vater so Schweres heischen!
Es würde mir brechen das Herz,
Mir würde der Wahnsinn die Seele zerfleischen!“

„Der Sarg blieb verschlossen; nach drey Tagen —
Das Schloß ist in Trauer gehüllt,
Die Hallen ertönen vom Ächzen der Klagen —
Da wird er, mit Steinen gefüllt,
Von Jungfrauen hin zu der Gruft getragen.“

„Und Conrad, der Jüngling, in stillem Harme
Tiefathmend zum Himmel blickt,
„Auf daß er in Liebe sich sein erbarme!“
Der Herbst die Blumen zerknickt, —
Da schließt den Jüngling das Grab in die Arme.“

„Und Elsbeth lebt in der schrecklichen Zelle;
Es nährt sie der Vater zu Nacht;

Bald aber verhaucht sie die reine Seele, —
Der schaurige Mord war vollbracht;
Ihr sehet noch heute des Grabes Stelle.«

»Doch hat sie nicht ewige Ruhe gefunden
Im Thränengeweihten Grab;
Ihr Geist ist noch an die Erde gebunden,
Sie steigt von der Zelle herab,
Und wandelt in mitternächtlichen Stunden.«

»Den Vater erfaßt ein Grauen und Beben,
Allnächtlich erscheint ihm sein Kind;
Nicht kann ihm das Gold mehr ein Labsal geben, —
Ein Wurm in sein Herz sich spinnt,
Der naget in seinem innersten Leben.«

»Und wie er auch mag sich einsam verschließen,
Bald mengen in laute Lust;
Des Sünders letzte Kraft ist zerrissen;
Der Richter erwacht in der Brust,
Das furchtbar rächende Donner=Gewissen.«

»Die Natter im Busen sich krampfhaft windet;
Sein Auge, wie leblos, stiert,
Und jegliche Kraft seiner Sehnen schwindet;
Dem Ohr des Gefolterten wird
Vom Arzte die letzte Stunde verkündet.«

»Wohl hat er dem Priester sein Inn'res erschlossen,
Bekannt in Verzweiflung die Schuld;
Doch möge dem Mörder, von Gott verstoßen,
Genaden die ewige Huld!
Er hat nicht den Leib des Herrn genossen.«

„Der Letzte des Stammes ward begraben;
Geendet hatte sein Haus;
Es theilte des Glückes goldene Gaben
Das Schicksal an Andere aus,
Die fröhlich das Erbe genossen haben.“

„So trug sich die Sage von Munde zu Munde
Vom Ahn auf den Enkel fort;
Und heute noch wandelt — ich bürg' Euch die Kunde —
Im Schloß, auf dem Berge dort,
Das stumme Fräulein zur zwölften Stunde.“

Die Brüder von Pernstein.

Volkssage.

1827.

Am Felsen hoch, den Stürmen der Zeit zum Trotz gebaut,
Das alte Pernstein düster herab ins Kremsthal schaut.
Und wenn zu seinen Mauern das Auge sich erhebt,
Ob einer That des Bruders die tiefste Seele bebt.

* * *

Im Obberennser=Lande gefürchtet und geehrt,
Die Jörger einst dort hausten im Bergschloß wohlbewehrt.
Und Schellenstein dort drüben auf seinem Felsen stand,
Mit Pernstein treu vereinet durch altes Freundschafts=Band.

Und eine Perle, lieblich im Glanze, schließt es ein,
Die schöne Agnes, Erbinn des Herrn auf Schellenstein.
In Manneskraft zwey Söhne dem alten Jörger blühn,
Und für die schöne Agnes die beyden Brüder glühn.

Doch sind nicht ihre Herzen, ihr Wille gleichgesinnt;
Mit frecher Gier der Jüng're beym holden Fräulein
minnt;
Ein bös Gelüsten Ulrich in Aug' und Seele trägt,
Für Adalbert, den Ältren, der Jungfrau Busen schlägt.

Und Jener tief im Innern zu stiller Wuth ergrimmt,
Er kann sie nicht erdrücken, — der böse Funke glimmt;
Und als er sieht dem Bruder den nahen Himmel blühn,
Gedanken, schwarz und graunvoll, in Ulrichs Seele
ziehn.

Ein brennend Feuer wüthet und rinnt in seinem Blut, —
Auf Adalbert auch lieber das Mutterauge ruht;
Doch kettet in die Schranken den Haß des Vaters Macht,
Der, strenge waltend, über des Hauses Ehre wacht.

Und Adalbert und Agnes, das liebesel'ge Paar,
Sie ahnen nicht die schrecklich bereitete Gefahr; —
Den Ältern wird die heiße, die treue Liebe kund,
Sie segnen frohergriffen der Kinder schönen Bund.

Da scholl durch's Land erschütternd des Kaisers Auf-
geboth:
„Ihr Mannen all! Erfasset das Schwert! Der Türke
droht!“
Den Ruf vernimmt der Jörger — er eilt zum Waffen-
saal,
Und holt sein Schwert herunter, und schwingt den Hel-
denstahl.

Zum Himmel auf die Klage des gähen Schmerzes bringt,
Doch keine Macht dem Vater zurück das Leben bringt.

Und eh' im tiefen Busen das Leid sich hat gestillt,
Wird mit erneuter Trauer das Burgenpaar erfüllt.
Ins Jörgerschloß zur Burgfrau ein hast'ger Bote tritt, —
Der bringt vom Feld ein Schreiben mit schwarzem Siegel mit.

Sie löst das Siegel zitternd — zu forschen, was es sey, —
Sie liest — und sinkt zusammen mit einem Schmerzensschrey.
Und um sie stehn der Veste Bewohner, fast erbleicht,
Und schnell durch sie die Kunde den Schellenstein erreicht.

D'rob Adalbert mit Agnes auf schnellem Röße fleugt, —
Und Ulrich, der verlarvte, begrüßt sie tiefgebeugt:
„Der Vater kehrt nicht wieder! Beweint ihn Alle heiß!
Für Gott und seinen Kaiser erblich der fromme Greis!“

„Todt!“ stammelt Adalbert — mit den Lippen starr und bleich, —
„O hätte mich getroffen für ihn der Todesstreich!“
Und Perlen heißer Liebe der Sohn dem Vater weint,
Und Agnes ihre Thränen mit seinem Schmerz vereint.

Am Lager siecht die Mutter, die schwer die Fügung trägt,
Der tief ins Herz der Kummer die scharfen Klauen schlägt.
Und wem sich in den Busen gefressen hat sein Zahn,
Den hauchen bald die Schauer des Grabes eisig an.

Es glimmt und lischt ihr Leben — ihr Auge schließt sich zu —
Man trägt sie zu den Ahnen, zur tiefen, ew'gen Ruh.
Ob auch im Schloß aufs Höchste der Schmerz gestiegen sey,
Im Innern jubelt, Ulrich, sein Haß ist fesselfrey.

Wohl räumt der ältre Bruder, nun Herr auf Schellenstein,
Dem jüngern Ulrich liebend der Jörger Stammburg ein,
Und will erheitert sehen sein Auge, menschenscheu,
Und will ihn an sich ketten durch warme Brudertreu.

Doch nimmer kannte Ulrich, der Heiliges verlacht,
Was Bruderherzen bindet mit einer höh'ren Macht.
Es keimt in seinem Herzen des Bösen grause Saat,
Und treibt und reift darinnen die ungeheure That.

* * *

Das Thal umringt ein weiter, gefürchtet finstrer Wald,
Ihn haben blut'ge Räuber gewählt zum Aufenthalt;
Und Ulrich dingt die Rotte mit blankgereichtem Gold,
Und die Verworfnen dienen nun all' in seinem Sold.

Er hatte sich erkoren den nahen Ulrichstag,
Da ladet er den Bruder zu einem Festgelag;
D'rob dankt mit stiller Freude dem Himmel Adalbert,
Daß Ulrichs Geist, der düstre, zu solchem Frohsinn kehrt.

Er kommt zum Mahl auf Pernstein — mit trotzigem Gesicht
Empfangen ihn die Gäste, — die fremden kennt er nicht.
Doch arglos ist der Edle, der den Verrath nicht ahnt,
Und nur das nächt'ge Dunkel ihn an die Heimkehr mahnt.

Im Wein entzündet Ulrich sein schwarzes Sünderblut,
Schon drängts ihn heiß zur Rache, — die Hölle gibt ihm Muth.
Beym Becher lärmt die Menge — da glänzt ein heller Schein,
Ein ungewöhnlich Leuchten roth in den Saal herein.

Und wie sie durch die Fenster nach dieser Leuchte schau'n,
Wird Adalbert urplötzlich erfaßt von starrem Grau'n; —
Er schreyt: „O heil'ger Himmel!" — es bebt sein ganzer Leib —
„O Allbarmherz'ger! Rettet mein Schloß — mein treues Weib!"

Er will hinaus, zu wehren dem Brand, in Schreckenshast —
Mit Riesenkraft ihn jetzo des Bruders Hand erfaßt;

Er ringt mit nerv'ger Stärke — doch kann er nicht mehr fliehn —
Der Schreck, und Ulrichs Worte zermalmen — tödten ihn:

„Der Tag ist da! die Frucht der Vergeltung ist gereift!
Du stirbst!« — Und in des Bruders Gestalt gehüllt, ergreift
Der Teufel ihn, und stürzet — mit gottverfluchter Hand —
Den Bruder durch das Fenster von thurmhoch steiler Wand!

Nicht sträubt darob den Gästen zu Berge sich das Haar, —
Frohlocken tönt dem Mörder von der gedung'nen Schar.
Sie eilen nun hinüber, — hell lodert Schellenstein —
Die Gäste jauchzen gräßlich in Brand und Tod hinein!

Die Burg ist von Genossen der Furchtbaren umringt;
Es sinkt, vom Dolch getroffen, wer dahin Hülfe bringt.
Gesperrt sind alle Thore, kein Leben kann heraus —
Und Agnes wird zum Grabe das eigne Vaterhaus.

Zum Himmel stöhnt um Rettung der Sterbenden Geheul,
Zu sehen und zu rächen den schaudervollen Gräu'l!
Drob lacht der Hohn der Räuber, sie schüren fleißig zu, —
Die Flamme wühlt im Schlosse — bald herrscht drin Todtenruh'. —

Vollendet hat die Rache die ungeheure That,
Gemordet sind die Beyden, das Mörderherz ist satt.
Nach Pernstein geht's hinüber, dort harrt schon das Gelag,
Der wilde Saus soll dauern bis an den hellen Tag.

Sie sitzen in dem festlich erleuchtet hohen Saal,
Und lustig kreist die Runde der goldene Pokal;
Man reicht ihn Ulrich, wieder gefüllt: „Auf gutes Glück!“
Er trinkt in langen Zügen — und gibt ihn leer zurück.

Sein Antlitz bleicht sich — Schauer durchziehn ihn kalt und heiß —
Das Auge stiert — die Stirne bedeckt ein kalter Schweiß; —
Im Innern brennt ein Feuer — es bricht und sinkt die Kraft —
Ein Fluch — sein letztes Stammeln — das G i f t hat ihn entrafft!

Entwaffnet und gebunden sind alle Diener bald, —
Mit reicher Beute kehren die Räuber in den Wald. —
Und als des Gräuels Stätte der andre Tag erschloß,
Erbebten alle Guten, und manche Thräne floß. —

Oesterreich's Herzogswapen.

1827.

„Was deutet das roth und das weiße Feld
In Österreich's Wapenschilde?“
In lebenskräftigem Bilde
Ersteht mit des Sinnes Deutung ein Held,
Gezeugt von Babenberg's Herrscherstamm,
Den Feinden des Kreuzes ein Felsendamm.

Wohl leuchtet das Roth mit düstrer Glut,
Wie Todeswunden entsprossen;
Am Wahlplatz ist es geflossen
Das Roth — es ist Saracenenblut!
Zu zeugen von Österreich's Thatenruhm,
Ist's ewig im Wapen sein Eigenthum.

Vor Ptolomais dort in der heißen Schlacht,
Ihr kennet die alte Kunde —
Mit Friedrich dem Rothbart im Bunde,
Stand kämpfend gen Saladins trotzige Macht,
Das Kreuz auf der Brust, ein Löwe stark,
Leupold, der Herrscher der östlichen Mark.

Und als nach errungenem Siege der Held
Entgürtet das Wehrgehänge,
Da stellt sich der staunenden Menge
Ein Streif, — den deutet das weiße Feld —
Der nicht von dem Blut überronnen war —
Im Wapenrock Leupold's von Östreich dar.

Und laut verkündet des Kaisers Mund:
„Den Wapenrock führet zum Bilde,
Herr Herzog, in Eurem Schilde!
Auf daß er es thue der Nachwelt kund,
Wie Östreich, entflammt für den heiligen Krieg,
Den Lorber erstritten im glorreichen Sieg!“

Kaiser Carl zu St. Just.

1827.

Dreymal schwanden hundert Jahre,
Seit ein Herrscher, seelengroß,
Fromm in seiner Kirche Schooß,
Lebend lag auf seiner Bahre,
Sich von Mönchen, seinen Brüdern,
Von des strengen Ordens Gliedern
Singen ließ beym Orgelklang
Seinen eignen Grabgesang!

Ferne im Ibererlande,
Zu Sanct Just im Kloster dort,
Sucht er seinen Friedenshort;
Lag im schwarzen Sterbgewande,
Auf der Bahre, statt dem Throne,
Mit dem Kranze, statt der Krone,
In der Kirche, schwarz umhüllt,
Statt dem Saale, glanzerfüllt.

Läßt sich statt von Festgesängen,
Süß für jedes Fürstenohr —

Durch der Mönche düstern Chor
Wiegen von den Todtenklängen.
— Wer will so der Welt ersterben,
Himmelskronen zu erwerben?
Wer mag in dem schwarzen Schrein
Wohl der fromme Herrscher seyn?

Einen Fürsten seht ihr liegen,
Der, nun alles Schmuckes bar,
Groß als Mensch und Herrscher war,
Königlich in seinen Siegen,
Ewig lebend in den Thaten,
Dem im Kreise seiner Staaten,
Der den Ost und West umfing, —
»Nie die Sonne unterging!«

Der einst auf den höchsten Thronen,
Mit des ersten Kaisers Macht,
In der Erde reichster Pracht,
Herrschte über Millionen!
Loszulösen tausend Ketten,
Hin nach Tunis Räuberstätten,
In dem kühnen Heereszug
Siegend seine Waffen trug.

Der ob seines Hauses Ehre,
Edel so in That und Wort,
Seiner Völker Schirm und Hort,
Streitend für die hohe Lehre,
In den Stürmen seiner Zeiten,
Die das Göttlichste nicht scheuten,

An dem heiligen Altar
Seiner Feinde Schrecken war.

Doch vom Geiste, der sie trennte,
Arger Neuerung geweiht,
Tief gebeugt nach langem Streit,
Sich nach ew'gen Frieden sehnte.
Alle werdet ihr ihn kennen —
Werdet nun den Fürsten nennen,
Wissen, wer der fromme Christ,
Wer der hohe Herrscher ist!

Kaiser Carl aus Habsburg's Hause, —
Der den Purpur, ernst bewegt,
Gott zu dienen, abgelegt
In der armen Bruder=Klause;
Der das Irdische bezwungen,
Mit dem freyen Geist errungen
Seinen schönsten, größten Sieg,
Als er so vom Throne stieg.

Blickt nun, die ihr still gedeutet
Dieser Weihe hohen Sinn,
Auf den frommen Kaiser hin,
Der zum Jenseits sich bereitet;
Sich, — im armen strengen Orden
Selber Bundesglied geworden, —
Singen läßt beym Orgelklang
Seinen eignen Grabgesang!

Und die Mönche, kalt durchschauert,
Sangen so noch Mondenlang

Ihren düstern Grabgesang,
Der den Lebenden betrauert;
Bis der Engel ihn berührte,
Der ihn zu den Vätern führte,
Ruhend in der Königsgruft,
Bis der große Tag sie ruft.

Erinnerung an den Alm-See. *

1827.

Kehrt mein Geist zu jenen Tagen,
Wo ich wahr und tief das Glück
Reinster Lust in mir getragen,
Denk ich auch an dich zurück!

Abgeschieden vom Gewühle
Einer ewig lauten Welt,
Hatten schönere Gefühle
Hoch des Sängers Brust beseelt!

Und ich fühle, süß durchdrungen,
Wieder, was ich dort genoß,
Wo Natur mich, fest umschlungen,
In die Mutterarme schloß.

O es ist ein Hochempfinden,
Fern von schalem Tand und Glanz,
Wieder die Natur zu finden,
Zu genießen voll und ganz!

Dort in ernster, heil'ger Stille,
Wo der Mensch mit sich allein,
Fällt des innern Auges Hülle,
Und er blickt in sich hinein.

Sinnend schwingt der Geist sich höher,
Kindlich reiner im Gemüth,
Steht der Mensch der Gottheit näher, —
Und sein trunknes Herz erglüht!

Und es fühlt sich süß umfangen,
Wie von unbekannter Macht,
Und ein schwärmendes Verlangen
In der tiefen Brust erwacht:

„Dort zu wohnen und zu bleiben,
Wo das Leben hirtlich ruht;
Ferne von der Menschen Treiben,
Still zufrieden, wohlgemuth.“

So auch hast du mich ergriffen,
Schöner See, — mich tief bewegt!
Hast mir in der Seele Tiefen
Süße Sehnsucht aufgeregt!

Was du meinem Aug' entfaltet,
Hohe Meisterinn, Natur,
Was du Schönes dort gestaltet,
Kann ich fühlen — f ü h l e n nur!

Wer, wenn durch den Dämm'rungsschleyer
Sich der Tag den Weg gebahnt,
Die erhabne Morgenfeyer
Sah an deines Ufers Rand, —

Wer dich sah im Abendglanze,
Goldbestrahlt der Höhen Schnee,
Freundlich im Gedächtnißkranze
Lebst du ihm, geliebter See!

Wer dahin im Kahne schwebend,
Sich in deinem Spiegel sah,
Ist, ob auch dir ferne lebend,
Oft dir still im Geiste nah!

Wer durch deiner Echo Töne
Zaubergleich ward festgebannt,
Denket dein, und preist das schöne
Obderennser Alpenland.

Der Belagerte. *

1828.

Zu rächen die Schmach, erlitten bey Wien,
— Drey Jahre nur flossen darüber hin —
Zieht Soleymann, furchtbar gerüstet,
Auf's Neue heran; der Halbmond erscheint, —
Dem's, jetzo des Kreuzes noch ärgerer Feind,
Nach Österreich's Herzblut gelüstet.

Es zittert die Mutter für sich und ihr Kind;
Es jammern die Greise, die Männer sind
— Die muthigsten selber — beklommen;
Hinein in die Berge beginnt die Flucht,
Sie wollen sich retten in Wald und Schlucht —
Die Schrecklichen nahen — sie kommen!

Die Hoffnung verlischt auch den letzten Stern —
Den gräulichen Zug verkünden schon fern
Der Flammen steigende Säulen;
Sie stürmen näher und näher herbey, —
Schon hört man ihr gräßliches Feldgeschrey,
Das mordbejauchzende Heulen.

Der schreckliche Chassan führt sie herauf, —
Nicht hemmt sie der Bäche, der Flüsse Lauf, —

Die Helden, zur Rettung verschworen;
Es röthet des Ennsstroms bläuliche Flut
Erschlagener Christen geweihtes Blut, —
Das Land ob der Enns ist verloren!

Sie dringen herüber mit Mann und Roß, —
Da seh'n sie auf sonnigem Anger ein Schloß,
Der Losenstein friedliches Leiten; —
Dort zieh'n Fünftausend der Räuber hin,
Dem Schloß, und allen Bewohnern darin,
Verderben und Tod zu bereiten.

Doch einsam stand das verlassene Schloß;
Es hatte die Angst der Diener Troß
Zur Flucht in die Ferne getrieben;
Ein Jäger, im Dienste des Herrn ergraut,
Allein nur auf Gott und sich selber vertraut,
Der war von Allen geblieben.

Entrüstet ruft er den Fliehenden nach:
»Flieht hin, ihr Memmen, zur ewigen Schmach!
Doch müßt ihr einst Rechenschaft geben!
Und wollt ihr so treulose Männer seyn,
Die Mauern sind mächtig — ich bleib' allein —
Und gält' es mein Blut und mein Leben!«

Und Harnische stopft er sich listig aus,
Und stellt sie auf die Altane hinaus,
— Als wären sie eiserne Ritter —
Und rings vor die Fenster des Schlosses hin,
Und sieht ob dem Haupte mit ruhigem Sinn
Das grausig schwarze Gewitter.





Bald nah'n sie auf blutig rauchender Bahn,
Im Sturm vor die Gräben des Schlosses heran,
Mit brüllendem Allahgeheule;
Bald prasselt es draußen an Mauer und Dach, —
Den Jäger verbirgt ein heimlich Gemach,
Er scheut nicht den Regen der Pfeile.

Und rings um das Schloß die Belagerer sehn
Die Männer von Stahl an den Fenstern stehn,
Den Feinden zum höhnenden Spotte;
Und gieriger lechzend nach Christenblut,
Entbrennt zur Erbitterung ihre Wuth,
Und grimmiger stürmt die Rotte.

Und sey wohl kraftlos der Pfeile Geschoß,
Und ziehn auch die Gräben sich tief um das Schloß,
Es ist geschehn um den Armen; —
Sie holen mit gellendem Siegesgeschrey
Zum Wurf den brennenden Pechkranz herbey —
Gott möge sich sein erbarmen!

Da nimmt er zur Hand sein Gewehr — ein Mann,
Der sprengt gebiethend den Wilden voran
Im Flug des arabischen Schimmels —
Der ist's, den des lauernden Jägers Rohr
Zum Ziele des ersten Schusses erkor,
Geführt von der Hand des Himmels!

Er zielt — und es donnert vom Rohre der Knall —
Er traf — und es reißt zum sausenden Fall
Den stolzen Osmanen vom Pferde; —
Geschehn war der Fall nach des Himmels Schluß;

[illegible]

Der St. Georgenberg bey Enns. *

1828.

Unter die Standpuncte in unserm schönen Oberösterreich, auf welcher dem Freunde der Natur hoher Genuß bereitet ist, gehört unstreitig, als einer der vorzüglichsten, der St. Georgenberg bey Enns.

So heißt von einer — nun bis auf die letzte Spur verschwundenen — Capelle, zum heiligen Georg genannt, seit vielen Jahrhunderten das nordöstliche Ende der imponirenden Anhöhe, welche der Stadt Enns eine so ausgezeichnete Lage gibt, daß sie hierin mit ihren Schwestern im Lande, im Gefühle des Vorzuges wetteifern, und sich vielleicht selbst mit dem — im herrlichen Traunsee sich spiegelnden — Gmünden messen darf.

Keine botanische oder mineralogische Rücksicht, nicht die Größe oder eine besondere Gestalt reihen den Sanct Georgenberg den merkwürdigeren Höhen Oberösterreich's ein; aber mit Empfindungen, die vielleicht so die Brust eines begeisterten Malers durchglühen, stand ich oft an einem schönen Sommerabende, an seinem äußersten Rande, und sah hinaus in das dämmernde Blau des weit geöffneten Kreises der herrlichen Landschaft.

Ausgebreitet vor dem im Anschauen schwelgenden Auge liegt ein großer Theil eines üppig schönen Landes;

mit seinen Ebenen und kleinen Thälern, sonnigen Hügeln und fernen Vorgebirgen, mit seinen Wäldern und Hainen, grünen Auen, und weithin laufenden, fast gleichgemessenen Quadraten wogender Felder, mit seinen beyden mächtigen Flüssen, vielen durchschlängelnden Bächen und Quellen, mit der Menge von sichtbaren Ortschaften, mit seinem Alles vereinigenden Schönen einem ungeheuern Parke vergleichbar, der von der Meisterhand der Natur selbst erzeugt ward.

Zur Rechten der ganz nahen, aber selbst von hier aus höchst romantisch liegenden Stadt, die durch ihre alten Ringmauern und Thürme Erinnerungen an längst vorübergegangene Zeiten hervorruft, zeigt sich auf einer in gleicher Höhe fortlaufenden Hügelreihe die vierthürmige Burg Tilly's, die prächtige östliche Fronte der Propstey Sanct Florian; gegen Nordwest, am Schlusse der Ebene, die Hauptstadt Linz, mit der Wallfahrtkirche am Pöstlingberge, während noch im tieferen Hintergrunde ferne Spitzen von Waldbergen des Mühlkreises hervorblicken. — Schön und wahrhaft erfreulich ist zur Zeit der herannahenden Ernte der Anblick des weithin wallenden Ährengoldes auf dem bekannten segenreichen Getreideböden gegen St. Florian, und von der uralten Kirche Sanct Laurenz bis hinauf an die Ufer der Traun. — Entzückend ist der Anblick des königlichen Donaustromes, dessen Spiegel, im Glanze des Spätroths, wie ein meilenlanges Silberband, zahlreiche grüne Inseln umschlingend, aus den uferbesäumenden Auen hervorblitzt, und das trunkene Auge noch weit hinab, vorüber an dem Hügel, der das alte Erla trägt, seinem — endlich durch Krümmungen verschwindenden — Laufe folgen heißt. —

Der St. Georgenberg bey Enns. *

1828.

Unter die Standpuncte in unserm schönen Oberöst reich, auf welcher dem Freunde der Natur hoher Ge bereitet ist, gehört unstreitig, als einer der vorzügli sten, der St. Georgenberg bey Enns.

So heißt von einer — nun bis auf die letzte S verschwundenen — Capelle, zum heiligen Georg gena seit vielen Jahrhunderten das nordöstliche Ende der ponirenden Anhöhe, welche der Stadt Enns ein ausgezeichnete Lage gibt, daß sie hierin mit ihren Sc stern im Lande, im Gefühle des Vorzuges wetteif und sich vielleicht selbst mit dem — im herrlichen Tr see sich spiegelnden — Gmunden messen darf.

Keine botanische oder mineralogische Rücksicht, die Größe oder eine besondere Gestalt reihen den S Georgenberg den merkwürdigeren Höhen Oberösterr ein; aber mit Empfindungen, die vielleicht so die P eines begeisterten Malers durchglühen, stand ich einem schönen Sommerabende, an seinem äußersten P und sah hinaus in das dämmernde Blau des weit neten Kreises der herrlichen Landschaft.

Ausgebreitet vor dem im Anschauen schwel Auge liegt ein großer Theil eines üppig schönen L

ri

uf

or

Be

G

arn

ergi

Sch

Erde

e W

nicht

für d

en Br

inere G

tere ni

en, die

der Eindr

und sie seh

; denn es

nschen, daß

imat verken

achen zu müs

Den Reitz der schönen Landschaft auf de
erhöhen die laubumschlungenen Ruinen des
Inselschlosses Spielberg, an deren felsig
feste der Strom sich in zwey Arme theilt, und
reiches Eiland bildet. — An eine Anhöhe g
währt das — an Barbarossa's Namen u
erinnernde — Mauthausen, am jenseitige
Donau, eine sehr freundliche Ansicht, welche
Zeit durch eine fliegende Brücke verschönert wu

Nicht minder anziehend, als die Stromg
Donau, ist das Flußgebiet an der Enns. —
ab von der Nähe von Steyr, bis zu ihrer Aue
schneidenden Ausmündung erglänzen ihre hellblau
len. Eine vier Stunden lange, bodenglatte Fläche,
Saum ein wie in scheinbar architektonischer Ordnu
gezogener Tannenwald bildet, zieht sich an ihrem r
Ufer hinauf, bis hin, wo von den dunklen Waldb
bey Steyr hellweiß die Kirche Behamberg herabl
St. Michael bey Seitenstetten, und der Sonntagberg
Kirche sieht man zwar hier nicht, wohl aber eine h
Stunde südlich von der Stadt) liegen deutlich vor
gen. Das freundliche Landgütchen Forstberg, am lin
Ufer der Enns, das auf einer freyen luftigen Anhöhe, i
vortrefflichen Aussicht genießend, von einem Garten u
grünt, das Bild einer römischen Villa gibt, erweckt d
Gedanken an das süße „Beatus ille“ von Horaz, und la
det zu idyllisch-gemüthlicher Ruhe.

So ergetzt sich das Auge rings um an dem Schönen, und späht nimmersatt hin, in die dunkelblau sich verschlingende Unbestimmtheit, in welche sich der Horizont verliert. Dort findet es im Nord die hie und da überragenden Gipfel der Gränzgebirge von Böhmen, und es

glaubt. Wie mancher Gegend eines fremden Landes wird durch Pinsel und Feder vergötternde Huldigung gebracht, während eine vaterländische, vielleicht noch schönere, keinen Begeisterten findet, der sie würdig preisend, den so schön geschilderten ausländischen an die Seite stellte. Wie wahr und schön spricht sich hierüber Houwald aus: „Daß doch der Mensch erst in der Fremde sucht, was er zu Hause hundert Mal verschlafen!" — Hat aber auch dieser, das Ferne und Unbekannte ersehnende Drang und Wahn seinen psychologischen Grund zum Theile darin, daß überhaupt bey den Menschen, die immer und überall Wechsel und Neuheit lieben, durch den immerwährenden Anblick desselben Schönen die Sinne sich gleichsam sättigen, und dafür abstumpfen, — daß dadurch die jedes höhere Gefühl erkältende Alltäglichkeit ins Spiel tritt, und die schönste Gegend mit allen ihren Reitzen reitzlos wird: so wird und muß doch jeden wahren Verehrer der Mutter Natur der Rundblick vom Georgenberge jederzeit angenehm überraschen, und während sich derselbe an der schönen Gestaltung in der Gegenwart erfreut, kann das geistige Auge zurück blicken in die Tage der hochgeschichtlichen Zeit, wo die furchtbaren Legionen der weltbezwingenden Tiberstadt siegreich ihre Adler auch an das Strombeet des Isters trugen. Und der Geist des Historikers bildet sich dort am Ufer der Donau die im Laufe der Zeiten untergegangene, uralte, einst so berühmte; erst Celten- dann Römerstadt Laureacum! —

Ausgebreitet in ihrer Größe, — noch mehr ausgedehnt durch die heute noch im Munde des Volkes lebende Sage, lag mit ihren Mauern und Gebäuden, Tempeln und Thürmen, Statuen und Monumenten der Triumphatoren, die Colonialstadt des großen Marc-Aurel,

der Sitz eines Präfecten am großen Donaulimes, die Hochwarte gegen die jenseitigen Barbaren, die Station einer Flottenabtheilung durch 300 Jahre, der Hauptmarktplatz des weltberühmten, aus den Schachten des norischen Berglandes herbeygeholten Stahles, der Platz einer Schild- und Waffen-Fabrik, die Zierde des Ufer-Noricums, die nordische Zeuginn von Roma's Macht und Größe! —

Diese hehren Erinnerungen, und der Gedanke, daß Lorch noch in der Mitte des fünften Jahrhunderts den vor den Horden der Allemannen und Thüringer flüchtenden Bewohnern in seinen festen Stadtmauern ein schirmender Schild war, — daß auf jenem classischen Boden in den Tagen, wo die göttliche Macht des Christenthums, vorzüglich durch den norischen Apostel Severin, auch bis zu den Fluten des Isters drang, und den vom Wüthrich Diocletian entflammten Geist der Christenverfolgung auf ewig verbannte, die Wiege der Religion in unserem Lande, die Kathedrale eines Bischofes gewesen sey, dort, wo von der einstigen Herrlichkeit und Größe jetzt keine Spur mehr, nicht einmal der Schutt einer einzelnen Mauer vorhanden ist, — wo hiervon nur die aus dem Schooße der Erde gegrabenen Denkmäler zeugen, — diese Erinnerungen füllen die Brust mit tiefer Wehmuth, und stille Betrachtungen über die dem Staube verfallende Dauer der stolzesten Menschenwerke beschäftigen den Geist des Denkers mit hohem Ernste. Ein Jahrtausend rollte über das Grab Laureacums hin, und der Landmann, wohl vertraut mit der alten Sage, streuet nun über der engen Ruhestätte der Welteroberer, oft der alten Stadt gedenkend, friedlich den Samen der Feldfrucht und seiner Hoffnung aus.

lichen Heere, trotz ihrer Übermacht, durch drey Tage hindurch den Übergang über die Enns mit Feuerschlünden vom Georgenberge herab blutig erzwingen mußten.

So hat die vaterländische Clio den Namen des Georgenberges treu bewahrt, und ihm in ihren Blättern keinen unwichtigen Platz gesichert.

Aber auch die Sage, die ewig wandelnde Tochter der Vorzeit, gibt diesem Berge einen anderen romantischen Reitz.

Das verfallene Castell, von welchem oben Erwähnung geschah, und dessen Erbauungszeit wohl in jene der nachbarlichen Stadt, und vielleicht noch weiter hinauf reicht, hing durch einen unterirdischen Gang mit der Stadt zusammen. Noch heute ist der Eingang zu demselben sichtbar, und darin soll — wie ich mich aus der Kindheit mit Vergnügen an die schaurigen Mährchen gespensterscheuer Ammen erinnere — „zur Mitternachtstunde eine trauernde Jungfrau erscheinen, und ungeheure Schätze in eisernen Kisten verborgen liegen, welche von einem schwarzen, gräulichen Hunde bewacht werden. Wer aber das Herz im Leibe hat, seinem drohenden Grimme mannhaft zu trotzen, dem schmiegt sich das schreckliche Thier, und ungehindert all' das blanke Gold erhebend, erlöst er durch seinen Muth und durch sein eigenes Glück die leidende Jungfrau." — Es war darum kein Wunder, daß in den noch nicht allzufernen Zeiten des Aberglaubens die „cupido habendi" — größer noch, als die Furcht vor den Geistern der Unterwelt — Manchen in den unheimlichen Gang hinab trieb, um das Glück, welches ihm über der Erde nicht zulächelte, wenigstens unter der Erde zu finden. Allein die armen Schatzgräber gelangten nach wiederholten Versuchen, mit dem Auf-

gebothe der ganzen Entschlossenheit, dem satansverwandten Hunde und dem goldenen Mammon sich zu nahen, für den Angstschweiß jener bangen Mitternachtstunden, für die lang genährte süße Hoffnung zu nichts anderem, als zur betrübenden Überzeugung, daß der unterirdische Gang ein tauber Schacht sey, und die St. Georgshöhe in ihren Eingeweiden nur undankbare Erde und Steine enthalte.

Jene finsteren Zeiten sind nun vorüber, und der Georgsberg wird in unseren Tagen nur zu dem schöneren Zwecke betreten, sich an der oben beschriebenen Aussicht zu erfreuen und zu erheitern.

Der Zweck des gegenwärtigen Aufsatzes aber ist, auf das vaterländische Schöne und Wichtige aufmerksam zu machen, und den damit Unbekannten ein — wenn auch nur schwaches — Bild entworfen zu haben.

An das Stammbuch eines jungen steyerischen Dichters.

1828.

Dich soll ich Freund — Dich, Niegekannter — nennen?
Und Dir, dem Fernen, reichen meine Hand?
Wohl! — ob auch unsre Blicke sich nicht kennen,
Sind unsre Geister doch sich längst verwandt;
Ob unsern Kuß auch Berg' und Thäler trennen,
Umfängt uns Beyde doch ein deutsches Land;
Wir sind's, ob wir auch nie uns Freunde nannten,
Da unsre Herzen sich im Lied erkannten.

Wenn uns nach Jahren eines gleichen Strebens,
Das unsre Lyra teutschen Liedern weiht,
Ein günst'ger Tag im Wechsellauf des Lebens
Mit unserer Begegnung einst erfreut:
Dann schlage nicht mein volles Herz vergebens,
Dann sey der Freundschaft schöner Bund erneut!
So nimm und wahr' es treu, was ich geschrieben,
Ich zähle mich mit Lust zu Deinen Lieben.

Schubert's Todtenfeyer.*

1828.

Was hat das heitre Leben hier bezwungen?
Ein Schmerz drückt unsern Kreis so still und schwer!
Die düstre Kunde hat uns zugeklungen:
„Er ist entrissen — Schubert ist nicht mehr!“
Er hat sein letztes liebes Lied gesungen, —
Nie mehr erfreut uns seine Wiederkehr!
Zur ernsten Feyer mußten wir uns schmücken,
Und Trauer spricht sich aus in allen Blicken.

— Wenn eine Blüte fällt statt welkem Laube,
Die rauh der Nord vom Frühlingsbaume streift, —
Wenn eine Frucht dem Sturme wird zum Raube,
Die der Vollendung schon entgegen reift:
Dann trübt sich unsrer Seele schöner Glaube,
Und bange Wehmuth ists, die uns ergreift;
Doch heute preßt sie jedes Herz noch bänger, —
Um Schubert trauern wir, den zarten Sänger!

Wir, die an ihm mit warmer Liebe hingen,
Bereiten einen stillen Weihaltar;
Ein Opfer sollen Lieb' und Achtung bringen,
Sie bringen es dem theuren Todten dar!

Nur Schubert's Töne werden heut erklingen,
Und sagen, was er uns, wie Allen war!
Wir feyern ihn durch seine eignen Klänge, —
Wer bietet uns wohl schönere Gesänge? —

Wir hören seine Seele sich ergießen
Wie eine Nachtigall im Blütenstrauch; —
In zärtlichen Gefühlen sanft zerfließen,
Hinwehend wie ein warmer Liebeshauch;
Doch werden wir oft mächtig hingerissen,
Und Schubert's Töne sind ein Donner auch;
So wußt' er uns mit sich empor zu tragen,
Des Herzens tiefste Saiten anzuschlagen.

„Erlkönigs" Schauer werden uns umrauschen,
Das Mark durchbeben mit der Töne Macht!
Entzücken werden wir mit Schrecken tauschen,
Beym „Lindenbaum" und süßen Sang der „Nacht;"
„Dianen" wird das trunk'ne Ohr belauschen,
Die Göttinn hören, wenn ihr Zorn erwacht;
Die Seele wird „Sey mir gegrüßt!" erheben,
Der „Gondelfahrer" Lust auch uns beleben.

So wird sein Tod aufs Neue uns bewegen,
Und den noch tiefer, der ihm näher stand;
Verehrte Glieder sind auch hier zugegen,
Die seinen Werth, so wie sein Herz erkannt;
In ihnen wird der herbste Schmerz sich regen,
Die Schubert ihren Jugendfreund genannt!
Ihn, der als Mensch und Künstler gleich geachtet,
Nur nach des Lebens höh'rem Preis getrachtet!

Wer so in seines Lenzes frühster Blüte
Zum reinen Urquell alles Schönen drang, —
Wer so für Kunst und ihre Wahrheit glühte,
Wem so, wie ihn, ihr Genius umschlang, —
Wem, wie in Schubert's innerstem Gemüthe,
Der Harmonien Himmelston erklang:
Der sichert sich des Lebens schönste Kronen,
Wo teutsche Kunst und teutsche Liebe wohnen!

Doch — brach er auch die farbenreiche Blume,
Die den Geweihten nie verwelkend blüht, —
Empfing er auch den Kranz im Heiligthume
Der Kunst, für die begeistert er geglüht, —
— Auch der Gedanke huldigt seinem Ruhme, —
So tönt uns doch, — und schmerzlich wird das Lied —
Aus seinen Melodien und Accorden:
„Was wäre unser Schubert noch geworden!“

So klagte auch an seiner frühen Bahre
Der Künste Sitz, die hohe Kaiserstadt;
Dem Liebling, hingerafft im Lenz der Jahre,
Bestreute blumig sie den Todespfad;
Auf daß sie späten Zeiten es bewahre,
Wie sie sein Lied erfaßt — empfunden hat;
Sie trauert um den Sohn, den sie geboren; —
Um Salieri's Schüler, bald verloren!

Ein Trost ist ihr und uns zurück geblieben:
Wie Österreich, sein Heimatland,
In seine goldnen Bücher ihn geschrieben,
Ihm heilig aufbewahrt der Liebe Pfand,

So muß der Töne weites Reich ihn lieben,
Die Kunst schlingt ja ein allumfassend Band;
Wo sie aus Herzen ihre Tempel baute,
Ertönen Schubert's seelenvolle Laute.

Drum, wie wir trauern, daß er früh geschieden,
Um solchen Tod beneiden wir ihn doch!
Er ging in voller Kraft zum Grabesfrieden,
Sein Streben hemmte nicht des Alters Joch;
Uns blieb sein Edelstes, sein Geist hiernieden,
Und Schubert's Name lebt und bleibt ja noch!
Sein Leib zerfällt, — doch Schubert stirbt nicht wieder,
Denn überm Grabe tönen seine Lieder! —

>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>><<<<<<<<<<<<<<<<<<<<<<<<

Stephan Fadinger.*

1828.

Zwey hundert Jahre rauschten vorbey —
„Daß Gott in den Höhen uns gnädig sey!
Es ist um die Stadt — um uns Alle gethan —!
Der Fadinger rückt mit den Bauern heran!"
So gab sich der Schreck in der Hauptstadt kund
Auf Oberösterreich's Jammergrund;
Ins Land der Verwüstung, in Tod und Graus
Seh'n bange die Treuen des Kaisers hinaus.

Es hat sich der Pflüger am heimischen Herd
Gen Recht und Gesetz in Verblendung gekehrt.
Der Fadinger ruft die Genossen zum Plan,
Verhöhnt den Pflug, und stellt sich voran.
Verschworen gegen sein Vaterland,
Entflammt er als Hauptmann des Aufruhrs Brand;
Und Tausende folgen — ein schrecklich Heer —
Es führet die Sense, für Schwert und Speer.
Entzügelt hat es sich jeglicher Pflicht,
Und scheut nicht Ferdinand's drohend Gericht.

Die „schwarzen Bauern" verachten den Spruch
Des Herrn und Kaisers, der Enkel Fluch.
Den Tempel des Friedens stürzen sie ein,

„Was Luther gelehrt nur, soll herrschend seyn,
Der Bauer gebiethen, dem Herren gleich,
Und frey seyn in Oberösterreich!“
Das goldene Korn, das grünende Land
Verheert der Empörer wüthende Hand;
Sie ziehen in Frevel durch Dorf und Stadt
Des Gräuels rauchenden Leichenpfad.
Die Krieger, fürs Recht des Kaisers gestellt,
Entfliehen von Peuerbach's blutigem Feld.
Entsetzen erlahmt des Statthalters Reih'n
Sie wollen sich nicht dem Verderben weih'n.
Das Ungeheuer, Rebellion,
Ergreift auch das Herz in dem Lande schon.

Der Hauptstadt naht sich der Bauernrebell,
Auch sie will er brechen, der wilde Gesell.
Ein reißender Strom — so kommt die Gefahr —
Bald lagert sich rings die gräuliche Schar.
Die Blutfahne weht vom Schloß herab,
Als wollte sie zeichnen ein blutig Grab.
Der Fadinger scheut nicht Graben und Wall,
Bestimmt ist der Hauptstadt entscheidender Fall!
Doch fordert er erst die Belagerten auf:
„Vernehmet! Ich hemme der Waffen Lauf;
Den Statthalter liefert, den Bayer mir aus,
Und führt ihn gebunden ins Lager heraus!
Ergebt euch mir willig und unbedingt,
Eh' euch mein rächender Arm bezwingt!“
— Die Antwort weist den Rebellen zurück; —
„Wohlan! So zittert vor euerm Geschick!“
Und enger und enger schließt er sie ein —
Bald soll des Eroberers Einzug seyn.

Mit Grimm erbittert die Rotte sein Wort:
„Hier wähnt sich der Feind in sicherem Hort?“
Das Brandgeräthe bereiten sie vor, —
Die Gräben umzingeln Schleuder und Rohr.
„Durch Schwert und durch Feuer werde belehrt,
Was Luther's Lehre nicht hochverehrt!
Wie sonst Gefährten, so fechtet heut!“
Zum Sturme sind die Rebellen bereit.
Sie schwingen die Waffen, es tönt ihr Geschrey, —
Und neue Scharen strömen herbey.
Die Bürger befällt ein heimlich Grau'n,
Da sie die Bewegung im Lager schau'n.
Das eherne Herz der Männer zagt,
Es sinken die Kräfte, der Hunger nagt;
Und traurige Beute wird hingerafft,
Da auch nicht der Strom mehr Nahrung schafft.
Die Donau kettet ein eisernes Band,
Gezogen von der Belagerer Hand.

Der Statthalter zittert droben im Schloß,
Und Herberstorf kennt sein geschwornes Los.
Im schweren Bedrängniß, in solcher Noth
Befiehlt er den Dienern mit strengem Geboth:
„Den Friedhof hab' ich mir schon bestimmt,
So uns nicht in Schutz der Kriegsgott nimmt.
Erobert der Fadinger Stadt und Schloß,
So treffe mich euer eignes Geschoß!“
Befördert mich sicher ins Todtenland,
Als Leiche nur fall' ich in Feindeshand!“

Doch hält sich noch aufrecht der Bürger Muth,
Scharf haltend im Aug' der Empörer Wuth.

Sie denken der Treue, der Ehre, der Pflicht,
Und Hülfe von oben verläßt sie nicht.
Vereint erneu'n sie den heiligen Schwur:
„Wir streiten für Gott und den Glauben nur!
Wir fechten und sterben, das Schwert in der Hand,
Für unseren Kaiser, für's Vaterland!"
Und jeglichem Busen schwindet das Grau'n,
Indem sie dem Herrn ihr Heil vertrau'n.
„Die Hauptstadt bebe vor unsrer Macht!
Zum Sturme bestimm' ich die heutige Nacht!
Nun rettet sie auch der Kaiser nicht mehr,
Im Kampf mit den Schweden ist fern sein Heer,
Und all schon sein kräftiges Blut vergoß
Der bayrische Max, sein Bundesgenoß!"
So ruft des Fadinger's Hochmuth aus;
Das Lager durchläuft's im Wassersaus.
Sein Roß besteigt er; „Es gilt, was ich sprach!"
Die Leibschützen folgen dem Hauptmann nach.
Den Gräben folgt er herum im Kreis,
Auf daß er den Sturm zu bereiten weiß.
„Wir füllen sie aus, wie tief sie auch sey'n!
Nichts soll den Feind vom Verderben befrey'n!"
Vom Rosse beschaut er die Mauern keck;
Doch reitet zum Ziele des Landes Schreck.

Vor's Landhaus lenkt er verwegen hin,
Und höhnt den Feind und die Wackeren drin.
Die spitzige Keule schwingt er hoch:
„Seht! Fadinger's Arm ist gewaltig noch!
Ich spotte des Schwertes, der Kugel vom Rohr,
Drum reit ich im Trotz zu euch ans Thor!
Der Fadinger fürchtet nicht Tod und Schlacht,

[illegible]
— [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Und Pappenheim [illegible], — des [illegible] Sohn
Schon brausend die Donner Gottes voran, —
Dem Helden zur Seite waltet der Sieg;
Er endet die Noth und den schwierigen Krieg.
Die Stadt ist frey, — und Dank wird gebracht
Dem Vater, der über den Sternen wacht.

Die Kaiserau.*

Sonette. 1829.

I.

Heraufgestiegen aus dem tiefen Thale,
Begrüß' ich hier in bergig=milden Zonen
Ein neues Thal, wo stille Hirten wohnen,
Die Milch mir biethen in der buchnen Schale.

Wenn jetzt noch aus Olympos goldnem Saale
Die Götter stiegen, würden hier sie thronen,
Mit eigner Hand die Guten hier belohnen,
Und fröhlich seyn bey ihrem kargen Mahle.

Du Alpenschlößchen! Wunderlieblich Thal,
Mit deinen Reitzen, in des Abends Strahl,
Die zur Begeist'rung hin den Sänger reißen!

Du bist, verklärt durch deiner Anmuth Glanz,
Gar hold gewebt in Styria's Alpenkranz,
Und werth fürwahr, die Kaiserau zu heißen!

II.

Was für ein Zauber hält mich hier umschlungen,
Als säh' ich Edens neugeschaffne Spuren?
Als wandelten hier höhere Naturen,
Von denen leise Stimmen mir erklungen?

Es waltet hier, Erhabner, bezwungen:
Die um dies Schloß, die Hüter deiner Fluren,
Worüber keine rauhen Stürme fuhren,
Wohin der Rauch der Städter nicht gedrungen.

Ich sog dich ein, du reine, stille Luft!
Ich schlürfte dich, du würzig frischer Duft!
Ich horchte dir, du einsam Kinderläuten!

Drum will nach deiner schönen Zauberwelt,
Die unnennbar das junge Herz beseelt,
Die Sehnsucht ewig ihre Flügel breiten.

I

Ich sah dich, herrlich
Die Wonnen alle hab'
Die je von trunk'nen
Da mir der eigne Len

Du sprachst so traut
Du hattest mich so sti
Als ob in deine Lüfte
Dieß Heiligthum ein

Die junge Seele, mäc
In ihren Tiefen wund
Vernahm so gerne dei

Nun frag' ich oft: Wo
Nach Steyermark
Wann seh' ich dich un

[illegible]

[illegible] rgen,

[illegible] en,

[illegible]

III.

Ich sah dich, herrlich Thal, in deiner Blüte!
Die Wonnen alle hab' ich dort genossen,
Die je von trunk'nen Sängerlippen flossen,
Da mir der eigne Lenz im Herzen glühte.

Du sprachst so traut zum kindlichen Gemüthe,
Du hattest mich so still, so hehr umschlossen,
Als ob in deine Lüfte ausgegossen,
Dieß Heiligthum ein Friedensengel hüthe.

Die junge Seele, mächtig aufgeregt,
In ihren Tiefen wunderbar bewegt,
Vernahm so gerne deine Alpenlieder.

Nun frag' ich oft: Wann führt des Schicksals Hand
Nach Steyermark mich hin, ins traute Land?
Wann seh' ich dich und deine Lieben wieder?

Das Zauberthal.

Zu Sanct Margarethen bey Linz.

Sonett. 1829.

Du liebes, kleines Thal! Du Zauberstelle!
Wer ahnt dich hier in einer Hauptstadt Nähe?
Wo ich den Reiz des tiefen Friedens sehe,
Geweiht da oben durch die Waldcapelle.

Wenn ich durch deine Schatten, Dämmerhelle,
Durch's tiefe Schweigen einsam sinnend gehe,
Ergreifts mich süß, und still begeistert stehe
Wohl jeder Wandler an der Felsenquelle!

So stand ich oft, von jenem Gott ergriffen,
Der auf der Fantasie beschwingten Schiffen
Durch alle Meere der Gedanken fährt.

Von deiner kleinen Traumwelt still umfangen,
Erschloß ich dir mein innerstes Verlangen,
Und Lied und Frieden hast du mir gewährt!

Ihr Leu
Ver
Von der
Zur

Euch gi
Ihr
Das W
In

War ein
Im
Die habe
Als

Sie aßen
Doch
So schien
Den

Es stützte
Und
Es stemm
»»So

yrhofer.

Sänger,
ch!
des tongewaltigen,
dich!

unstverwandten,
eht,
die reinen,
eht.

Ruse,
d, —
ng's Seele

ellen,
ell,
r Wiege,
hell.

eder,
rt,
n Quelle

Da mußten die Alten, mit S
In Windeln, wie Zwilli
Drauf ließ sie der Richter zu
Vor allen Versammelten

Und wie man den Kindern v
Zu geben pflegt in der
So mußten ihn schlucken au
Der bärtige Hanns und

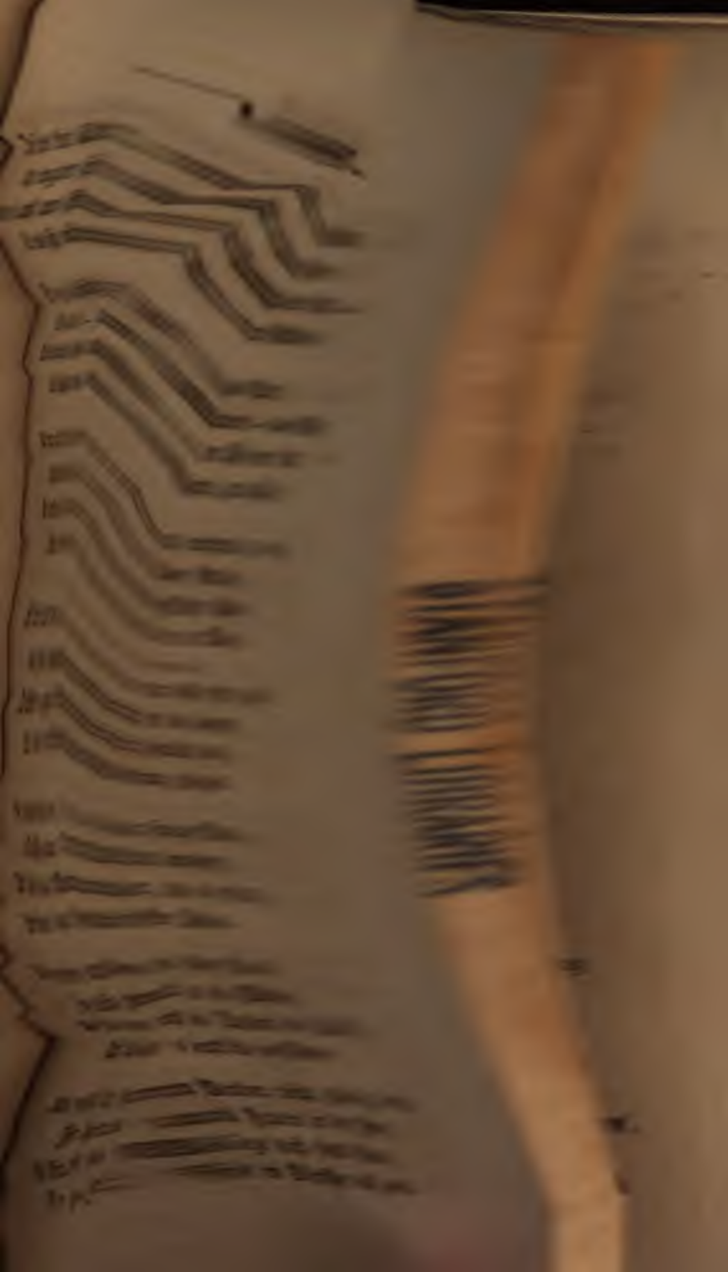
Und streng' in der Würde d
Der Richter mit ernstlic
„Es straf' euch, ihr Alten,
Und mög' euch zur Bess

„Weil ihr in den Tagen de
In zankende Kinder ver
So hab' ich — mit Kenntni
Euch ganz nach dem Al

„Und wollet ihr nicht mit re
Die Strafe zu Herzen
So will ich, — so wahr ich
Euch Alte, noch ärger

Von solcher Bekehrung hatte
Kein Beyspiel erlebt in
Drum — hätte der Richter
Sie wären gestorben vo

Und sieh, von der Stunde d
Begann es nun stiller zu
Wohl horchten die Nachbarn,
Zum Ärger — für neue



Da mußten die Alten, mit Haaren schon grau,
In Windeln, wie Zwillinge, liegen;
Drauf ließ sie der Richter zur offenen Schau
Vor allen Versammelten wiegen.

Und wie man den Kindern von Mehl den Brey
Zu geben pflegt in der Pfanne,
So mußten ihn schlucken auch unsere Zwey,
Der bärtige Hanns und die Hanne.

Und streng' in der Würde des Amtes spricht
Der Richter mit ernstlichen Mienen:
„Es straf' euch, ihr Alten, dieß offne Gericht,
Und mög' euch zur Besserung dienen!“

„Weil ihr in den Tagen des Alters euch habt
In zankende Kinder verwandelt,
So hab' ich — mit Kenntniß der Welt begabt,
Euch ganz nach dem Alter behandelt!“

„Und wollet ihr nicht mit reuigem Sinn
Die Strafe zu Herzen euch nehmen,
So will ich, — so wahr ich der Richter hier bin —
Euch Alte, noch ärger beschämen!“

Von solcher Bekehrung hatte die Zeit
Kein Beyspiel erlebt in dem Lande;
Drum — hätte der Richter nicht bald sie befreyt,
Sie wären gestorben vor Schande.

Und sieh, von der Stunde des strengen Gerichts
Begann es nun stiller zu werden;
Wohl horchten die Nachbarn, doch rührte sich nichts —
Zum Ärger — für neue Beschwerden.

Da saßen die Alten, verblüfft vor Scham,
Und wagten sich nicht in das Freye;
Und ob auch nun öfter die Nachbarinn kam, —
Sie labt sich nicht mehr am Geschreye.

Er wog nun bedächtig fast jedes Wort,
Sie fand es — zum Staunen — nun billig;
Das Häuschen blieb ruhig, der Böse war fort,
Und Hanns nun, wie Hanne, gar willig.

Und war auch die Lehre wohl manchmal zu neu,
Daß Ein's sich an's Andere schmiege,
So dachten sie doch mit ängstlicher Scheu
Bald wieder an's Bett in der Wiege.

Sie keifte nicht mehr, er war nicht mehr grob,
Und Friede gemacht mit den Jungen;
Der Richter ergetzte sich heimlich darob,
Daß ihm die Bekehrung gelungen.

Und sorgsam ließ er, der sinnige Mann,
Die Wiege der Alten bewahren;
Auf daß sie das Wunder, das er ersann,
Verkünde den spätesten Jahren.

Das Conterfey wurde des alten Paar's
Gar treulich gemalt an die Wände,
Und Reime dabey und das Datum des Jahr's,
Auf daß man es deutlich verstände.

Und wollt ihr dem Wunder nicht gläubig trau'n,
Ihr Herren und Frau'n in der Ferne,
Ihr könnet die Wiege noch heute schau'n,
Man zeigt sie im Dörfchen euch gerne.

O wallet ihr Paare, von nah' und fern,
Herbey in gewaltigen Zügen,
Und denkt euch im Stillen, ihr Frauen und Herr'n:
„Man sollte uns eben so wiegen!“

O gäb' es doch auch noch in unserer Zeit
Allüberall solche Richter!
Und jeder verdiente, von Musen geweiht,
Wie dieser, ein Denkmal vom Dichter.

[illegible] *

[illegible]

[illegible]

Er hat sich Oesterreich [illegible] zu seinem Herrn.
[illegible]
Es ist ein alter Krieger, der mit dem Kaiser zieht.

Doch wäre bald ein [illegible] gefallen auf ins [illegible],
Schon rissen ihn die Wogen ins [illegible] hinab.
Jetzt kommen noch die Retter [illegible];
Ein Zeichen gab der Himmel, es war die letzte Fahrt.*

Zur Landung naht das Ufer, und festlich ist's zu schau'n
Am Donaustrand der Hauptstadt in Oesterreich's Gau'n.
Die Bürger eilen jubelnd ans Kaiserschiff herbei,
L i n z grüßet seinen Herrscher im Ruf der Lieb' und Treu.

Gar freundlich dankt der Kaiser, und schwingt sich auf ein Roß,
Er will durch's Hauptthor reiten hinauf ins alte Schloß.

[illegible] um der [illegible]
[illegible] ist der [illegible] Krieger mit [illegible]?

[illegible] gaben Antwort: »Es ist der greise Held,
Der [illegible] Besieger des Halbmonds auf Gotthard's Sichenfeld!
[illegible] der große Feldherr, der Östreich's Schlachten focht,
[illegible] um die hohe Schläfe sich ew'gen Lorber flocht!«

[illegible] Freude blicken sie nach dem Helden hin,
[illegible] mit seinem Kaiser in ihrer Stadt erschien.
[illegible] Montecuccoli, den der Jubel fleht,
[illegible] Krieger, der mit dem Kaiser zieht.

[illegible] sein Name nach teutschem Laute klang,
[illegible] Muth, mit dem er den Christenfeind bezwang.
[illegible] trug er des Schlachtenpanzers Erz,
[illegible] ein kräftig teutsches Herz.

[illegible] der Teutsche Treue schwur,
[illegible] für seinen Fürsten war.
[illegible] das blutige Gefecht,
[illegible] und für sein hohes Recht.

[illegible] ein [illegible] Freund,
[illegible] Feind.
[illegible] Freund verläßt ihn nie —
[illegible] Montecuccoli.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Da flüstern junge Stimmen in der gedrängten Schaar:
„Wer ist der ernste Krieger mit dünnem Silberhaar?“

Und ältre geben Antwort: „Es ist der greise Held,
Der Züchtiger des Halbmonds auf Gotthard's Leichenfeld!
Es ist der große Feldherr, der Östreich's Schlachten focht,
Der um die hohe Schläfe sich ew'gen Lorber flocht!“

Mit stolzer Freude blicken sie nach dem Helden hin,
Der jetzt mit seinem Kaiser in ihrer Stadt erschien.
Es ist ja Montecuccoli, den der Jubel sieht,
Der glorreich alte Krieger, der mit dem Kaiser zieht.

Und ob auch nicht sein Name nach teutschem Laute klang,
Teutsch war der Muth, mit dem er den Christenfeind bezwang.
Mit teutscher Stärke trug er des Schlachtenpanzers Erz,
Es schlug in seinem Busen ein kräftig teutsches Herz.

Und wie in jenen Tagen der Teutsche Treue schwur,
So sprach er und so lebt' er für seinen Fürsten nur.
Ein Wetterstrahl — so flog er ins blutige Gefecht,
Wenn's galt für seinen Kaiser, und für sein hohes Recht.

Drum liebt ihn in dem Grade sein kaiserlicher Freund,
Als einst vor ihm gezittert des Reiches ärgster Feind.
Zur Rechten seines Kaisers — der Freund verläßt ihn nie —
Glänzt edelstolz zu Pferde der Montecuccoli.

Das jauchzende Gedränge begleitet ihren Zug,
Und Keiner sieht den Kaiser, den Helden oft genug.
Hoch schwenken sie die Hüte, die Tücher flattern hoch;
Das freudige Willkommen begrüßt sie lange noch.

Die hohen Reiter nahen sich nun dem Thor der Stadt
Dort aber wandelt lauernd ein Dämon seinen Pfad.
Was läuft das Volk so gählings? Ein dumpfer Schrey erschollt —
Man hört ein ängstlich Fragen: „Was dieß bedeuten soll?“

Was ist gescheh'n so gählings? Zum Thore strömen sie —
Barmherz'ger Gott! Am Boden Held Montecuccoli!
Erblassend — leise stammelnd — gelöscht des Auges Glut,
Das Silberhaar geröthet von seinem Heldenblut!

Im Jammer steht die Menge, blickt starr zum Thor hinauf:
„Vom Himmel hier gemessen war seiner Tage Lauf!
Dort morschte jener Balken, — er harrte längst und fiel —
Und traf das Haupt des Helden, und fehlte nicht sein Ziel!“

Um Hilfe ruft der Kaiser, und beut der Ärzte Kunst
Den Lohn des höchsten Dankes, die gnadenreichste Gunst.
Umsonst — die Pulse stocken — das theure Leben wich —
Die Stunde war gekommen, — der Heldengreis erblich.

Satler's Panorama. *

Sonett. 1830.

Du Tempel, den im reichen Bilderkran
Ein heimatlicher Meister aufgestellt!
Du hast ein Feenland vor mir erhellt,
Die Kunst enthüllt in ihrem Zauberglan

Hinstaunend in das lebenvolle Ganze,
Ins Reich des Künstlers — ruf' ich hoch
„Wie schön ist, Salzburg, deine Alpe
Wie schön die Kunst, die frische Götterpf

Italiens blühende Orangenhaine,
Das rebengrüne teutsche Land am Rheine,
Die Schweizerberge, Frankreich's schöne Au

Ich könnte sie wohl freudiger nicht schauen,
Als dich, du Zauberland, in diesen Wänden,
Als dich, Juvavia, von Satler's Händen

valt'gen,

ndten,

„Aha, ihr ... zuaufmerksam seyen, und spra-
söhnchen der Sch... dem Apelles und Rafael, von
runde Ding hier ... Schule, vom Belvedere
Stips. ... was sie schon Merkwürdiges
von Stoppus ... nicht gesehen, nur gehört und
Stoppus. ...
Neugierde ist ge... meine Herren?“ fragte sie beschei-
kind mit einem ...
hören ließ. Der ... es ist zwar nichts Neues, und
Überschnappung ... erwartet. Aber sagen Sie mir,
Frankreich, und ... das Ding hier rund herum nicht
Citronen blühen ... Panoramen, die ich auf meinen Rei-
wirklich gesehen ...
„Mit Gunst, ... rama, meine ich, soll für das meine
Nebenstehender, ... es sich von den früheren so un-
gelesen, und erst ... der mit freyem Blicke rings um
„Sie haben den ... ken soll.
Der befremdete ... aber — ich meinte nur —
des Sonettdichters ... dem Künstler Herr von Schnap-
Füße, und wieder ... te: Das Ganze ist gut; — aber
chen belorgnettirten, ... seiner die Natur übertrieben zu
Gegner des sonst so ...
Jener aber ließ sich ... der ... Maler: „Unter Allen,
hören, sondern fuhr ... Ihres Besuches schenkten,
das Gegentheil dessen ... das artigste Compliment
Wenn ich anders als ... der betroffene Kritikus.
verstehe, so sagen seine ... zu denken, daß ich die
Länder könnte er nicht ... ... mir aber, ich
Rundgemälde hier. Beli... ...ene Herr von
als hieße dieß deutlich, daß ... artet zu haben,
den noch nicht gesehen ha... „Auf einem
lichen Übertreffen derselbe... ... — „O

Da flüstern junge Stimmen in der gedrängten Schaar:
„Wer ist der ernste Krieger mit dünnem Silberhaar?“

Und ältre geben Antwort: „Es ist der greise Held,
Der Züchtiger des Halbmonds auf Gotthard's Leichenfeld!
Es ist der große Feldherr, der Östreich's Schlachten focht,
Der um die hohe Schläfe sich ew'gen Lorber flocht!“

Mit stolzer Freude blicken sie nach dem Helden hin,
Der jetzt mit seinem Kaiser in ihrer Stadt erschien.
Es ist ja Montecuccoli, den der Jubel sieht,
Der glorreich alte Krieger, der mit dem Kaiser zieht.

Und ob auch nicht sein Name nach teutschem Laute klang,
Teutsch war der Muth, mit dem er den Christenfeind bezwang.
Mit teutscher Stärke trug er des Schlachtenpanzers Erz,
Es schlug in seinem Busen ein kräftig teutsches Herz.

Und wie in jenen Tagen der Teutsche Treue schwur,
So sprach er und so lebt' er für seinen Fürsten nur.
Ein Wetterstrahl — so flog er ins blutige Gefecht,
Wenn's galt für seinen Kaiser, und für sein hohes Recht.

Drum liebt ihn in dem Grabe sein kaiserlicher Freund,
Als einst vor ihm gezittert des Reiches ärgster Feind.
Zur Rechten seines Kaisers — der Freund verläßt ihn nie —
Glänzt edelstolz zu Pferde der Montecuccoli.

Das jauchzende Gedränge begleitet ihren Zug,
Und Keiner sieht den Kaiser, den Helden oft genug.
Hoch schwenken sie die Hüte, die Tücher flattern hoch;
Das freudige Willkommen begrüßt sie lange noch.

Die hohen Reiter nahen sich nun dem Thor der Stadt
Dort aber wandelt lauernd ein Dämon seinen Pfad.
Was läuft das Volk so gählings? Ein dumpfer Schrey
erscholl —
Man hört ein ängstlich Fragen: »Was dieß bedeuten
soll?«

Was ist gescheh'n so gählings? Zum Thore strömen sie —
Barmherz'ger Gott! Am Boden Held Montecuccoli!
Erblassend — leise stammelnd — gelöscht des Auges Glut
Das Silberhaar geröthet von seinem Heldenblut!

Im Jammer steht die Menge, blickt starr zum Thor
hinauf:
»Vom Himmel hier gemessen war seiner Tage Lauf!
Dort morschte jener Balken, — er harrte längst
und fiel —
Und traf das Haupt des Helden, und fehlte nicht sein
Ziel!«

Um Hilfe ruft der Kaiser, und beut der Ärzte Kunst
Den Lohn des höchsten Dankes, die gnadenreichste Gunst.
Umsonst — die Pulse stocken — das theure Leben wich —
Die Stunde war gekommen, — der Heldengreis erblich.

Satler's Panorama. *

Sonett. 1830.

Du Tempel, den im reichen Bilderkranze
Ein heimatlicher Meister aufgestellt!
Du hast ein Feenland vor mir erhellt,
Die Kunst enthüllt in ihrem Zauberglanze!

Hinstaunend in das lebenvolle Ganze,
Ins Reich des Künstlers — ruf' ich hoch beseelt:
„Wie schön ist, Salzburg, deine Alpenwelt:
Wie schön die Kunst, die frische Götterpflanze!«

Italiens blühende Orangenhaine,
Das rebengrüne teutsche Land am Rheine,
Die Schweizerberge, Frankreich's schöne Auen —

Ich könnte sie wohl freudiger nicht schauen,
Als dich, du Zauberland, in diesen Wänden,
Als dich, Juvavia, von Satler's Händen!

Die Kritiker im Panorama.*

Lebensbild aus L.

1830.

„Eben recht“ — rief Herr von Schnapper, dessen Äußeres sogleich ein Männchen nach dem sogenannten **bon ton** verrieth, seinem Freunde, Herrn von Stips entgegen; — „eben recht, daß ich dich treffe, Freundchen! Du sollst mit mir ins Panorama gehen.“

Stips. „Richtig! Hätt' ich doch bald ganz und gar darauf vergessen, obschon so viel und so lange darüber gesprochen wird.“

Schnapper. „Wundere Dich nicht, lieber Stips! Haben wir ja doch wichtigere Dinge zu denken. Doch komm! Deine Gesellschaft ist mir da drinnen höchst willkommen; Du weißt warum.“

Das sechsfüßige Kleeblatt ausfüllend, gesellte sich in diesem Augenblicke Herr von Stoppus zu ihnen; ein zartes, blasses Herrchen, das Alles bekrittelte; nicht sowohl des guten Tones wegen, sondern vermöge der unendlichen Liebe, die er zu seiner äußeren und inneren dünnen Ichheit im engen Busen trug, und die ihm die Kenntnisse Anderer — waren sie auch weit außer seinem Geisteshorizonte — in einem ärmlichen Lichte erblicken ließ.

Die Kaiserau.*

Sonette. 1829.

I.

Heraufgestiegen aus dem tiefen Thale,
Begrüß' ich hier in bergig=milden Zonen
Ein neues Thal, wo stille Hirten wohnen,
Die Milch mir biethen in der buchnen Schale.

Wenn jetzt noch aus Olympos goldnem Saale
Die Götter stiegen, würden hier sie thronen,
Mit eigner Hand die Guten hier belohnen,
Und fröhlich seyn bey ihrem kargen Mahle.

Du Alpenschlößchen! Wunderlieblich Thal,
Mit deinen Reitzen, in des Abends Strahl,
Die zur Begeist'rung hin den Sänger reißen!

Du bist, verklärt durch deiner Anmuth Glanz,
Gar hold gewebt in Styria's Alpenkranz,
Und werth fürwahr, die Kaiserau zu heißen!

II.

Was für ein Zauber hält mich süß umschlungen,
Als säh' ich Edens neugefund'ne Spuren?
Als wandelten hier höhere Naturen,
Von denen leise Stimmen mir erklungen?

So würdest du, Arkadien besungen!
Wie um dieß Schloß, so blühten deine Fluren,
Worüber keine rauhen Stürme fuhren,
Wohin der Neid der Menschen nicht gedrungen.

Ich sog dich ein, du reine, stille Luft!
Ich schlürfte dich, du würzig frischer Duft!
Ich horchte dir, du einsam Rinderläuten!

Drum will nach deiner schönen Alpenwelt,
Die unnennbar das junge Herz beseelt,
Die Sehnsucht ewig ihre Flügel breiten.

Die Kaiserau.*

Sonette. 1829.

I.

Heraufgestiegen aus dem tiefen Thale,
Begrüß' ich hier in bergig=milden Zonen
Ein neues Thal, wo stille Hirten wohnen,
Die Milch mir biethen in der buchnen Schale.

Wenn jetzt noch aus Olympos' goldnem Saale
Die Götter stiegen, würden hier sie thronen,
Mit eigner Hand die Guten hier belohnen,
Und fröhlich seyn bey ihrem kargen Mahle.

Du Alpenschlößchen! Wunderlieblich Thal,
Mit deinen Reitzen, in des Abends Strahl,
Die zur Begeist'rung hin den Sänger reißen!

Du bist, verklärt durch deiner Anmuth Glanz,
Gar hold gewebt in Styria's Alpenkranz,
Und werth fürwahr, die Kaiserau zu heißen!

II.

Was für ein Zauber hält mich süß umschlungen,
Als säh' ich Edens neugefund'ne Spuren?
Als wandelten hier höhere Naturen,
Von denen leise Stimmen mir erklungen?

So würdest du, Arkadien besungen!
Wie um dieß Schloß, so blühten deine Fluren,
Worüber keine rauhen Stürme fuhren,
Wohin der Neid der Menschen nicht gedrungen.

Ich sog dich ein, du reine, stille Luft!
Ich schlürfte dich, du würzig frischer Duft!
Ich horchte dir, du einsam Rinderläuten!

Drum will nach deiner schönen Alpenwelt,
Die unnennbar das junge Herz beseelt,
Die Sehnsucht ewig ihre Flügel breiten.

III.

Ich sah dich, herrlich Thal, in deiner Blüte!
Die Wonnen alle hab' ich dort genossen,
Die je von trunk'nen Sängerlippen flossen,
Da mir der eigne Lenz im Herzen glühte.

Du sprachst so traut zum kindlichen Gemüthe,
Du hattest mich so still, so hehr umschlossen,
Als ob in deine Lüfte ausgegossen,
Dieß Heiligthum ein Friedensengel hüthe.

Die junge Seele, mächtig aufgeregt,
In ihren Tiefen wunderbar bewegt,
Vernahm so gerne deine Alpenlieder.

Nun frag' ich oft: Wann führt des Schicksals Hand
Nach Steyermark mich hin, ins traute Land?
Wann seh' ich dich und deine Lieben wieder?

Das Zauberthal.

Zu Sanct Margarethen bey Linz.

Sonett. 1829.

Du liebes, kleines Thal! Du Zauberstelle!
Wer ahnt dich hier in einer Hauptstadt Nähe?
Wo ich den Reitz des tiefen Friedens sehe,
Geweiht da oben durch die Waldcapelle.

Wenn ich durch deine Schatten, Dämmerhelle,
Durch's tiefe Schweigen einsam sinnend gehe,
Ergreifts mich süß, und still begeistert stehe
Wohl jeder Wandler an der Felsenquelle!

So stand ich oft, von jenem Gott ergriffen,
Der auf der Fantasie beschwingten Schiffen
Durch alle Meere der Gedanken fährt.

Von deiner kleinen Traumwelt still umfangen,
Erschloß ich dir mein innerstes Verlangen,
Und Lied und Frieden hast du mir gewährt!

Die Wiege der Alten. *

1829.

Ihr Leutchen im Ehestand, öfters entzweit,
Vernehmt eine seltne Geschichte,
Von der ich euch jetzt aus der alten Zeit
Zur heilsamen Lehre berichte.

Euch gilt sie zuvörderst in unserem Land,
Ihr zänkischen Herren und Frauen!
Das Wunder begab sich — mein Wort zum Pfand —
In Oberösterreich's Gauen.

War einst ein Pärchen, schon grau das Haar,
Im Dörflein Marchtrenk auf der Heide,
Die häberten täglich, und Jahr für Jahr,
Als wär' es die herzlichste Freude.

Sie aßen mitsammen das tägliche Brot,
Doch zankten sie heute, wie gestern;
So schien es, als würden sie bis in den Tod
Den heiligen Ehestand lästern.

Es stützte sich Hanns auf sein herrisches Recht,
Und wollte sich nimmer bekehren;
Es stemmte sich Hanne: „Bin ich dein Knecht?“
„„So muß es der Stock nun dich lehren!““

Der Böse verließ nicht das störrige Haus,
Als ob er nur da sich erfreue;
Sie trieben wohl Beyde sich selber oft aus,
Doch kam er mit ihnen auf's Neue.

Der Richter des Dorfes, erbost gar sehr,
Der hatte sie oft schon beschieden:
„Ich warn' euch zum letzten Mal! Reizt mich nicht mehr!
Bekehrt euch, und lebt nun in Frieden!

— Wer kann bey dem unwiderstehlichen Drang
Die alte Gewohnheit bezähmen?
Wer wundert sich wohl, daß den früheren Gang
Auch unsere Dinge hier nehmen?

Bald zankte sich wieder das alte Paar,
Erneute das alte Getöse;
Bald wieder zerraufte das graue Haar
In Beyden der schürende Böse.

Bald liefen die Nachbarn zum Richter hin,
Erhoben die alten Beschwerden;
„Nun sollen sie — sprach er mit zornigem Sinn —
Empfindlich gezüchtiget werden!“

Er bringt eine Wiege, für Mann und Weib
Geräumig an Länge und Breite,
Und ladet zu drolligem Zeitvertreib
Am Sonntag zusammen die Leute.

Es nahte der Tag — es erscheint das Paar —
Und wie es sich zerre und biege —
Vergebens — wie gafft und ergetzt sich die Schar! —
Man legt sie hinein in die Wiege.

Da flüstern junge Stimmen in der gedrängten Schaar:
„Wer ist der ernste Krieger mit dünnem Silberhaar?“

Und ältre geben Antwort: „Es ist der greise Held,
Der Züchtiger des Halbmonds auf Gotthard's Leichenfeld!
Es ist der große Feldherr, der Östreich's Schlachten focht,
Der um die hohe Schläfe sich ew'gen Lorber flocht!“

Mit stolzer Freude blicken sie nach dem Helden hin,
Der jetzt mit seinem Kaiser in ihrer Stadt erschien.
Es ist ja Montecuccoli, den der Jubel sieht,
Der glorreich alte Krieger, der mit dem Kaiser zieht.

Und ob auch nicht sein Name nach teutschem Laute klang,
Teutsch war der Muth, mit dem er den Christenfeind bezwang.
Mit teutscher Stärke trug er des Schlachtenpanzers Erz,
Es schlug in seinem Busen ein kräftig teutsches Herz.

Und wie in jenen Tagen der Teutsche Treue schwur,
So sprach er und so lebt' er für seinen Fürsten nur.
Ein Wetterstrahl — so flog er ins blutige Gefecht,
Wenn's galt für seinen Kaiser, und für sein hohes Recht.

Drum liebt ihn in dem Grade sein kaiserlicher Freund,
Als einst vor ihm gezittert des Reiches ärgster Feind.
Zur Rechten seines Kaisers — der Freund verläßt ihn nie —
Glänzt edelstolz zu Pferde der Montecuccoli.

Das jauchzende Gedränge begleitet ihren Zug,
Und Keiner sieht den Kaiser, den Helden oft genug.
Hoch schwenken sie die Hüte, die Tücher flattern hoch;
Das freudige Willkommen begrüßt sie lange noch.

Die hohen Reiter nahen sich nun dem Thor der Stadt
Dort aber wandelt lauernd ein Dämon seinen Pfad.
Was läuft das Volk so gählings? Ein dumpfer Schrey erscholl —
Man hört ein ängstlich Fragen: »Was dieß bedeuten soll?«

Was ist gescheh'n so gählings? Zum Thore strömen sie —
Barmherz'ger Gott! Am Boden Held Montecuccoli!
Erblassend — leise stammelnd — gelöscht des Auges Glut
Das Silberhaar geröthet von seinem Heldenblut!

Im Jammer steht die Menge, blickt starr zum Thor hinauf:
»Vom Himmel hier gemessen war seiner Tage Lauf!
Dort morschte jener Balken, — er harrte längst und fiel —
Und traf das Haupt des Helden, und fehlte nicht sein Ziel!«

Um Hilfe ruft der Kaiser, und beut der Ärzte Kunst
Den Lohn des höchsten Dankes, die gnadenreichste Gunst.
Umsonst — die Pulse stocken — das theure Leben wich —
Die Stunde war gekommen, — der Heldengreis erblich.

Da flüstern junge Stimmen in der gedrängten Schaar:
„Wer ist der ernste Krieger mit dünnem Silberhaar?“

Und ältre geben Antwort: „Es ist der greise Held,
Der Züchtiger des Halbmonds auf Gotthard's Lei-
chenfeld!
Es ist der große Feldherr, der Östreich's Schlachten
focht,
Der um die hohe Schläfe sich ew'gen Lorber flocht!“

Mit stolzer Freude blicken sie nach dem Helden hin,
Der jetzt mit seinem Kaiser in ihrer Stadt erschien.
Es ist ja Montecuccoli, den der Jubel sieht,
Der glorreich alte Krieger, der mit dem Kaiser zieht.

Und ob auch nicht sein Name nach teutschem Laute
klang,
Teutsch war der Muth, mit dem er den Christenfeind
bezwang.
Mit teutscher Stärke trug er des Schlachtenpanzers Erz,
Es schlug in seinem Busen ein kräftig teutsches Herz.

Und wie in jenen Tagen der Teutsche Treue schwur,
So sprach er und so lebt' er für seinen Fürsten nur.
Ein Wetterstrahl — so flog er ins blutige Gefecht,
Wenn's galt für seinen Kaiser, und für sein hohes Recht.

Drum liebt ihn in dem Grade sein kaiserlicher Freund,
Als einst vor ihm gezittert des Reiches ärgster Feind.
Zur Rechten seines Kaisers — der Freund verläßt ihn nie —
Glänzt edelstolz zu Pferde der Montecuccoli.

Das jauchzende Gedränge begleitet ihren Zug,
Und Keiner sieht den Kaiser, den Helden oft genug.
Hoch schwenken sie die Hüte, die Tücher flattern hoch;
Das freudige Willkommen begrüßt sie lange noch.

Die hohen Reiter nahen sich nun dem Thor der Stadt
Dort aber wandelt lauernd ein Dämon seinen Pfad.
Was läuft das Volk so gählings? Ein dumpfer Schrey
erscholl —
Man hört ein ängstlich Fragen: »Was dieß bedeuten
soll?«

Was ist gescheh'n so gählings? Zum Thore strömen sie —
Barmherz'ger Gott! Am Boden Held Montecuccoli!
Erblassend — leise stammelnd — gelöscht des Auges Glut
Das Silberhaar geröthet von seinem Heldenblut!

Im Jammer steht die Menge, blickt starr zum Thor
hinauf:
»Vom Himmel hier gemessen war seiner Tage Lauf!
Dort morschte jener Balken, — er harrte längst
und fiel —
Und traf das Haupt des Helden, und fehlte nicht sein
Ziel!«

Um Hilfe ruft der Kaiser, und beut der Ärzte Kunst
Den Lohn des höchsten Dankes, die gnadenreichste Gunst.
Umsonst — die Pulse stocken — das theure Leben wich —
Die Stunde war gekommen, — der Heldengreis erblich.

„Ihr, ihr Herren!“ lächelte witzig dieß Muttersöhnchen der Selbstsucht, „ich merke, Sie besuchen das runde Ding hier?“

Stips. „Wollen Sie nicht auch mitmachen, Herr von Stoppus?“

Stoppus. „Ich gestehe, meine Herren, meine Neugierde ist gewaltig rege; seit sich sogar ein Musenkind mit einem Sonettlein in unserem Blatte darüber hören ließ. Der Verskünstler setzt ja in seiner poetischen Überschnappung diese Bildergegenden über die Schweiz, Frankreich, und sogar über das himmlische Land, wo die Citronen blühen? Er thut, als hätte er alle diese Länder wirklich gesehen?“ —

„Mit Gunst, mein Herr,“ unterbrach ihn hier ei Nebenstehender, der gerade die Annonce des Panoram gelesen, und erst jetzt die drey Herrchen bemerkt hatt „Sie haben den Dichter platterdings nicht verstanden. Der befremdete Stoppus maß den verwegenen Freun des Sonettdichters vom Kopfe bis zum Auslaufe d Füße, und wieder zurück hinauf, und die beyden Freun chen belorgnettirten, verblüfft lachend, den literarisch Gegner des sonst so viel wissenden Herrn von Stopp Jener aber ließ sich durch ihr modernes Benehmen ni stören, sondern fuhr fort: „Der Dichter spricht ger das Gegentheil dessen aus, was Sie ihm beilegen. Wenn ich anders als Teutscher meine alte Muttersprache verstehe, so sagen seine Zeilen: er glaube, jene schö Länder könnte er nicht freudiger schauen, als di Rundgemälde hier. Beliebt es Ihnen nicht zu schei als hieße dieß deutlich, daß er jene ausländischen Ge den noch nicht gesehen habe? Und von einem verr lichen Übertreffen derselben kann ich nun einmal

fein
fata
Rofe

Augen

und brum
sich hin,

ob die Anwesenden auf sie aufmerksam seyen, und sprachen in den Tag hinein von Apelles und Rafael, von der italienischen und teutschen Schule, vom Belvedere in Wien, und von Allem, was sie schon Merkwürdiges gesehen, oder eigentlich nicht gesehen, nur gehört und gelesen hatten.

„Wie gefällt's, meine Herren?“ fragte sie bescheiden der Künstler.

Stoppus. Nun, es ist zwar nichts Neues, und ich habe nicht so viel erwartet. Aber sagen Sie mir, warum sieht man denn das Ding hier rund herum nicht durch Glas? Alle Panoramen, die ich auf meinen Reisen sah, hatten Gläser.

Künstler. Das eben, meine ich, soll für das meine ein Vorzug seyn, indem es sich von den früheren so unterscheidet, daß man hier mit freyem Blicke rings um die freye Natur erblicken soll.

Stoppus. Wohl — aber — ich meinte nur —

Jetzt näherte sich dem Künstler Herr von Schnapper mit wichtiger Miene: „Das Ganze ist gut; — aber mein Bester, Sie scheinen die Natur übertrieben zu haben?“

Fein entgegnete der lächelnde Maler: „Unter Allen, die meinem Gemälde die Ehre ihres Besuches schenkten, haben mir Sie, mein Herr, das artigste Compliment gesagt“ — „Wie das?“ versetzte der betroffene Kritikus.

Künstler. Ich wagte nie zu denken, daß ich die Natur nur errathen hätte, Sie sagen mir aber, ich habe sie übertroffen. — Der verlegene Herr von Schnapper schien diese Antwort nicht erwartet zu haben, und abgewendet murmelte er vor sich hin: „Auf einem Gemälde soll die Natur nie zu natürlich seyn!“ — „O

fatal!“ rief jetzt Herr von Stips, indem er seinen Freund Schnapper (für diesen eben zu guter Zeit) zu sich zog, und auf einen Fleck hinwies. „Ey, das ist fatal! Sehen Sie dort das Loch im Gemälde? Beym Roseneggergarten — neben dem Felsen?“

Schnapper. „Ohne weiters! Das Werk ist manque!“

Künstler. „Es freut mich besonders, daß auch Sie, meine Herren, getäuscht wurden.“

Stips. „Getäuscht?!“

Schnapper. „Wie soll das Loch täuschen?“

Künstler. „Dennoch. Es ist gemalt.“ — „So? Gemalt?“ Sie sahen nun scharf hin, erkannten ihre Täuschung, staunten — wie man deutlich sah — darüber, gaben jedoch den Beyfall, der sie wider Willen überraschte, dem Künstler nicht zu erkennen.

Stips, weiter musternd, schien wieder etwas entdeckt zu haben; denn er flisterte jetzt dem Maler ins Ohr, so, daß es aber die Umstehenden deutlich hören konnten: „Jetzt erst bemerke ich die größte Lücke in Ihrem Gemälde. Ja, ja, stutzen Sie nur! Man sieht ja nicht die ganze Stadt? Ich kenne Salzburg; es ist viel größer. Hm! hm! Schade um die Ansicht! Der Künstler soll sich nie mit Halbheit begnügen!“

Statt des Malers übernahm ein Unbekannter, der den Krittler hörte, die Antwort: „Bedenken Sie, meine Herren, daß der Künstler, welcher auf dem Festungsberge seinen Standpunct wählte, die vorspringenden Felsenabhänge nicht so gefällig fand, sich vor seinen Augen wegschieben zu lassen.“

Der Kritikus war in sichtbarer Klemme, und brummte etwas von Gemeinheit und Derbheit vor sich hin, in-

dem er sich auf eine andere Seite wandte. Stoppus aber, der von dieser Schlappe seines Freundes nicht Zeuge war, drängte sich jetzt zum Maler mit einem vielsagenden Ausdrucke im Gesichte: „Schade,“ sprach das elegante, Alles bemerkende Männchen, „Schade, daß dem Untersberge die Krone fehlt!“

„Die Krone?“ wiederholte stutzend der Künstler.

Stoppus. „Ja, ja! Man sieht nicht das geometrische Zeichen auf seinem Gipfel. Das ist ein Versehen. Doch bemerkt dieß nicht Jeder.“

Eben wollte der Maler, sein Lächeln unterdrückend, den auf seine neue Bemerkung sich viel zu Gute haltenden Kunstrichter artig zurechtweisen, als sich jener unhöfliche Unbekannte wieder unter die Parteyen mischte, und den kopfschüttelnden Herrn von Stoppus in ironischem Tone fragte: „Auf welcher Universität, mein Herr, haben Sie Optik studiert?“

Stoppus. „Wie belieben Sie das zu meinen?“ wobey er sich, trotz des steifen Halskragens, dennoch schnell zum satyrischen Frager kehrte.

Der Unbekannte. „Im natürlichen Sinne. Unsere Optik, hier zu Lande, kann sich bey der Entfernung und der Höhe des Berges jenes Zeichen durchaus nicht als sichtbar denken, außer es wäre statt desselben ein Kirchenthurm hinauf gebaut worden, was — wie sie erlauben werden — nicht ganz wahrscheinlich ist.

Stoppus. „Herr! Sie compromittiren mich öffentlich! Mich, der ich die Gallerien in Wien, München und Dresden sah!

Der Unbekannte. „Was wollen Sie damit sagen?“

Stoppus. „Eine kuriose Frage, mein Herr! Es

will sagen, daß ich ein prüfender, erfahrner Kenner, nicht aber eine blind nachschreyende Alltagsseele bin, wie so Mancher hier in meiner Nähe.“

Der Unbekannte. „Verzeihen Sie, wenn ich dieß nicht sogleich errieth.“

Vor Beschämung flüchtig erröthend, aber schnell wieder noble Kälte zeigend, kehrte der Kritikaster dem derben Freymüthigen den Rücken, und mahnte seine Freunde — die sich ungeachtet ihrer früheren Bemerkungen dennoch nicht am Gemälde satt sehen konnten, und beynahe vergaßen, daß sie die Rolle der Kritiker zu spielen sich vorgenommen hatten — mit einigen italienisch und französisch gemischten Interjectionen verdrießlich an's Weitergehen.

Mit lautem Geräusche eilten die drey Kunstrichter die Treppe hinab, und wandten sich zur optischen Zimmerreise.

Bey dem ersten Bilde rief Herr von Schnapper: „Seht, Freunde! Schön! Aber schon wieder ein Fehler!“ — „Laß sehen,“ sprach Stips, „ich will ihn sogleich finden.“ Er sah hinein, und — verstummte.

Schnapper. „Nun, fällt Dir nichts auf?“

Stips. „Ein Fehler ist darinnen, das sehe ich wohl, aber — es ist mir noch nicht recht klar, was es für ein Fehler ist.“

Nun sah auch Herr von Stoppus hinein, und bestätigte nach einigen athemlosen Secunden den Ausspruch seiner Freunde mit einem schmeichelhaften: „Ja, ja! Sie haben Recht! Es ist ein Fehler drin; nur weiß ich gerade jetzt nicht, wie ich ihn bezeichnen soll.“ — Bey diesem Triloge nahte sich ihnen ein ernster Mann, welchen die drey Kritiker seines Ranges und seiner Kunstkennt-

nisse wegen als allgemein geachtet kannten. Er hatte all das Frühere nicht gehört; darum wünschte er ihnen, sich noch länger angenehm zu unterhalten, und sprach: „Er sey überzeugt, daß sie eben so, wie er selbst, durchdrungen von der höchsten Achtung gegen den Künstler, das Panorama verlassen werden, indem er ihren gebildeten Kunstgeschmack kenne.“ — Mit vielen Complimenten stimmten sie ein, und nannten die Gemälde etwas Unvergleichliches, das sie auf der Stelle zum Staunen hinriß.

Das Urtheil dieses Mannes ließ die modernen Krittler ihrer selbst so ganz vergessen, daß sie jetzt alle Bilder mit geräuschmachender Begeisterung besahen, noch einmal zur Gallerie hinauf eilten, die Rundschau in der That unvergleichlich fanden, mit herabgelassener Freundschaft und mit einigen gelesenen Floskeln über ihre Liebe zur Kunst dem staunenden Maler die Hand drückten, indem sie ihn einen wackeren Meister der teutschen Schule nannten.

Sie wollten nach diesen warmen Versicherungen ihres Beyfalls das Panorama verlassen, als jener verhängnißvolle Unbekannte den zuletzt forteilenden Herrn von Stoppus mit folgender Frage auf ein Paar Secunden zum Stehen zwang: „Erkennen Sie nun das Ganze als ein Meisterwerk?“

Stoppus. „Was fragen Sie? Hab ich es nicht so eben deutlich genug gesagt?“

Der Unbekannte. „Warum tadelten Sie es dennoch?“

Stoppus. (Ihn belorgnettirend) „Gemeine Seele!“

Dieß waren die letzten charakteristischen Worte des hartnäckigsten der drey Kritiker, wobey er den herzlich

lachenden Unbekannten mit [illegible] [illegible] Bli[illegible] den durch die Gläser seiner matten Augen ersah, den Künstler in moderner Körperhaltung [illegible], und, eine neue Opernarie trillernd, seinen würdigen Kunstbrüdern nacheilte.

An Schleifer.

1830.

Nach der Berge blauer Ferne,
Wenn ihr Schleyer sich getheilt,
Hin, wo Schleifer's Muse weilt,
Blickt mein Auge jetzt so gerne!

Mit der Pierinnen Weihe,
Einer schönern Welt entstammt,
Stehst du, hoch von ihr entflammt,
Herrlich in der Sänger Reihe!

Tief ergriffen mich die Klänge
Deines kühnen Lyraspiels,
Deines freyen Hochgefühls,
Deiner lieblichen Gesänge!

Glühend horch' ich deinen Tönen,
Höher schlägt der Pulse Blut,
Wenn du, voll von Kraft und Glut,
Singst vom Kampf, von Teutschland's Söhnen!

Hoch erglühst für ihre Thaten,
Ihren Helden Kränze flichst,
Für Teutonia's Freyheit sprichst,
Und vom Bunde seiner Staaten.

Und wie zart erklingt es wieder,
Wenn dein Lied die Minne singt,
All ihr süßer Zauber klingt,
Wonnerieselnd durch die Glieder!

Was du sangst in frohen Stunden,
Fühl' ich dir in Wonne nach;
Und in mir auch wird es wach,
Was du Schmerzliches empfunden.

Und so folg' ich dir so gerne,
Wenn dich kühner Flammenschwung
Heiliger Begeisterung
Aufwärts trägt ins Land der Sterne!

Fäden eines geist'gen Bandes
Ziehn mein volles Herz zu dir;
Edler Stolz erwacht in mir:
Sänger bist du unsers Landes!

Und so ruft das Herz, das weicher
Fühlen, höher schlagen kann:
„Sey gegrüßt, du teutscher Mann!
Wack'rer, treuer Österreicher!“

An des Traunsee's hellem Spiegel
Sey dein Leben neu verschönt;
Deine Muse, die dort tönt,
Schwinge neu des Sanges Flügel!

Viele noch der schönsten Blüten,
Eines neuen Frühlings Reitz
Möge unsre kleine Schweiz
Deinem Lebensherbste bieten!

Nicht der Seele düstre Ahnung
Sey dein banges: „Lebet wohl!“ *
Fühlt dein Inn'res, wehmuthvoll,
Schon des Abschieds ernste Mahnung?

Nein! — O säume, Tag, noch lange,
Wo man meldet: „Schleifer schied!“
Wenn du kräftig, wie dein Lied,
Bist du fern vom letzten Gange!

Ziere noch in späten Jahren
Oberöstreich's Helicon!
Heiter, wie Anacreon,
Möge dich Apoll bewahren!

An die Lieben in der Ferne.

1830.

Wenn im feyerlichen Schweigen
Sich des Tages Rauschen legt,
Leises Flistern in den Zweigen
Nur des Haines Laub bewegt;

Wenn das Herz, wie alle Räume,
Still der Geist des Friedens füllt,
Dämmerung in süße Träume
Traulich Erd' und Himmel hüllt;

Wenn des Mondes irrer Schimmer
Silbern Thal und Land erhellt,
Führt das zaub'rische Geflimmer
Mich zurück zur innern Welt.

Bey des Abends stillen Sternen,
Bey dem Schlummer der Natur,
Blick' ich liebend in die Fernen,
Leb' ich der Erinn'rung nur.

Wie das Licht den trüben Schleyer,
Lüftet ihn der Wehmuth Schmerz;
Der Erinn'rung heil'ge Feyer
Ziehet ein ins Mannesherz.

Bilder der vergangnen Zeiten
Sieht er still vorüber ziehn,
Und die Arme will er breiten
Nach den lieben Bildern hin.

Tönt der Sang der Philomelen,
Süßen Elegien gleich,
Dann, ihr fernen lieben Seelen,
Sehnet sich mein Herz nach euch! —

Einsam blick' ich von dem Hügel,
Und das Herz wird voll und weich;
Meine Sehnsucht möchte Flügel,
Und sie zöge hin zu euch!

Hin zu euch, ihr guten Herzen,
Nur in Lieb' und Lust genannt,
In des Lebens heitern Scherzen,
Wie in seinem Ernst erkannt!

Die ihr bey der Heimat Laren
Manches Jahr mit mir geweilt,
Froh, wie unsre Spiele waren,
Meiner Kindheit Traum getheilt;

Die ihr, fröhliche Gespielen,
Jene Zeit mit mir gelebt,
Nach des Wissens höh'ren Zielen
Auf der Jünglingsbahn gestrebt; —

Alle, die das junge Leben
Mir geschenkt in goldner Zeit,
Herzen, liebend mir gegeben,
Mir so nah und doch so weit, —

Alle, die ihr fortgezogen
Von dem theuren Vaterhaus,
Von des Lebens hohen Wogen
Fortgetrieben fern hinaus; —

Die ihr unter andern Sternen
Über blauen Bergen wohnt,
Die euch dort in weiten Fernen
Nicht der Heimat Licht besonnt, —

Ihr, verwandt durch Blut und Liebe,
Durch Gemüth und Vaterland,
Durch der Herzen gleiche Triebe,
Durch der Freundschaft Seelenband;

Nehmet dieses Kusses Flammen!
Zieht die geist'ge Runde hier!
Seyd umschlungen all' zusammen!
Alle seyd gegrüßt von mir!

Meinen Gruß, mein Hochempfinden,
Meines Busens wogend Glühn
Mögen euch die Lüfte künden,
Die nach euren Fluren ziehn!

Fühlt ihr dann in heil'ger Stunde
Einer Sehnsucht tiefen Drang,
Ist's die geistig stille Kunde,
Die vom fernen Freund erklang.

Und von Sympathie durchdrungen,
Tief gemahnt vom innern Seyn,
Horcht dem Gruß, der euch erklungen,
Und in Liebe denket mein!

Meine Ahnen.*

Illi inter sese magna vi brachia tollunt.
Virgil.

1830.

Ob sie am Thurm zu Babel bauten, —
Ob etwa mit den Argonauten
Mein Ahn ins Land der Kolcher fiel, —
Ob sie mit Agamemnon's Scharen
Im Roßbauch und in Troja waren, —
Nicht eine Sylbe sagt Virgil.

Ob sie numidische Barbaren, —
Braminen oder Magier waren, —
Von all dem meldet kein Bericht;
Ob sie mit Attila gekommen, —
Auf Eis vom Norpol hergeschwommen, —
Bey Jovis Bart! ich weiß es nicht.

Die Reichshistoriker beehren,
Und jene, die Heraldik lehren,
Mit keinem Wörtchen meinen Stamm;
Doch glaub' ich, daß mein Ahn, wie andrer
Unadeliger Erdenwandrer,
In Vater Noa's Arche schwamm.

Was drauf mein lieber Ahn begonnen,
Nachdem der Sündflut er entronnen,
Wie man ihn hieß, wie alt er war,
Wo seine Kinder sind geblieben,
Was für ein Wesen sie getrieben,
Das bleibt ein Räthsel immerdar.

Doch der, der unbekannten Väter,
Der manche tausend Jahre später,
Im Wandern unser Land erkor,
— Das liebe Land voll Wundergaben —
Der mußte Sinn für Schönheit haben,
Ich sag' ihm Dank, — der war kein Thor!

In Oberöstreich's schönen Gauen,
Wo Pernstein's Zinnen niederschauen,
Die Krems durchzieht ein lachend Thal,
Inmitten üppig grüner Matten,
Wo Friede sich und Segen gatten,
Stand meiner Väter Ahnensaal.

Doch nicht des Lebens hohe Bahnen
Betraten meine wackern Ahnen,
Bewehrt in Stahl mit Spieß und Schild;
Sie suchten nicht in wilden Kämpfen
Das ungestüme Blut zu dämpfen,
Kein Herold trug ihr Wapenbild.

Wohl eisern waren meine Ahnen,
Doch nimmer unter Mavors Fahnen
Erstritten sie sich Ruhm und Glanz;

Tilly's Burg.

Nach der Volkssage.

1830.

Der Held, der mit den Schweden focht,
Sich kühn den Kranz des Ruhmes flocht,
Der jenen Gästen aus dem Norden,
Wie Friedlands Fürst, ein Schreck geworden,
Zu Magdeburg, wie allbekannt,
Noch heut zu Tag mit Furcht genannt —
Graf Tilly, im Gemüth nicht weich,
Bereiste Oberösterreich.
Ihm lacht des fremden Ländchens Segen
So freundlich und so traut entgegen;
Und seinen Sinn, so feindlich wild,
Erhellt — erheitert das Gefild.
Der Ernst des Feldherrn weicht zurück,
Und offner wird sein finstrer Blick.

* * *

Jetzt kommt er an die Traun — wie schön!
Hinab des Schillenberges Höh'n —
Die Landschaft, die er jetzo sah,
Liegt weitgeöffnet, herrlich da!
Er sieht in blaue Fernen hin
Die Berge eine Kette ziehn;

Vom Riesenhaupt des Ötschers dort
Bis an Juvavia's Gipfel fort.
Sie glüh'n mit purpurhellen Kronen
Im Glanz der eis'gen Regionen.
Jetzt fühlt sich zu der Donau Wogen
Das trunk'ne Auge hingezogen;
Es folgt dem Strome nach, und sieht,
Wie er ein Band von Silber zieht;
Wie seine Flut in dunklem Blau
So glänzend wallt durch Feld und Au;
Und froh ergriffen sieht er jetzt
Die Hügelreih'n, vom Strom benetzt,
In ihrer Saaten hellem Grün
Das fremde Glück des Friedens blühn.
Die Hauptstadt grüßt von dort herüber,
Und freudig schweift der Blick hinüber.
Dort glänzt St. Florian's Abtey,
Als ob sie Landesherrinn sey;
Und hier und dort aus Auen blitzen
Der Kirchenthürme goldne Spitzen.
Dort blickt herab in hoher Lage,
Ein Zeuge noch der Römertage,
Das alte Enns mit düstern Mauern,
Als wollten sie das Einst betrauern,
Wo durch der Zeiten Wechselspiel
Auf immer seine Größe fiel.
Dem Städtchen aber gab die Zeit
Den Reiz der Alterthümlichkeit;
Der Vorwelt Zauber tritt heraus,
Und auf die Gegend fließt er aus.
Wohin sich Tilly's Auge wendet —
„Fürwahr! die Landschaft ist vollendet!“

Und einen Hügel, goldbesonnt,
Erblickt er, wo die Anmuth wohnt.
Da ruft der Held begeistert aus:
„Auf diesen Hügel baut mein Haus!“

* * *

Der Bau beginnt, wie er befahl;
Doch wieder ruft den General
— Daß er das teutsche Reich bewahre —
Hinaus der Krieg der dreyßig Jahre.
Inzwischen aber wächst der Bau,
Bald steht die Tilly'sburg zur Schau.
Ein Thurm an jeder Ecke ziert
Das gleichgemessene Geviert.
Gar niedlich ist's, und freundlich blickt
Es von dem Hügel, den es schmückt.
Sie harren freudig nun des Herrn,
Der noch im Kriegsgetümmel fern.

* * *

Nach Tagen, grauenvoll auf immer,
Stieg auf des Glückes wüste Trümmer
Der späte Friedensengel nieder,
Und Ruhe herrscht im Reiche wieder.
Der Kriegsheld Tilly kehrt zurück, —
Doch wild und finster ist sein Blick.
Von allen Thaten, die gescheh'n,
Hat er die gräßlichsten geseh'n,
Verdüstert, feindlich ward sein Sinn,
Es floß das Blut in Strömen hin.
Der stolze Graf, im Ruhme groß,
Erblickt die Tilly'sburg, sein Schloß; —
„Für Tilly —“ ruft er zornig aus,

„Für Tilly solch ein Vogelhaus?“
Und einem Knechte ruft er zu:
„Nicht ich — des Nestes Herr sey du!“
Nahm keinen Dank, und kehrte um,
Und sah nie mehr sein Eigenthum.

Charade.*

1830.

Die Erste soll ich euch erklären?
Ey nun, sie ist ein häßlich Wort,
Und zog erst mit der Zeit der Bären
Aus unserm Vaterlande fort.

Dem armen Mädchen ruf' ich Wehe,
Das dieser Sylbe nicht entrann;
Da steht es schlimm mit Frau und Ehe,
Und schwerlich meldet sich ein Mann.

Ihr nennet so die Menschenfresser,
Beym Opfertanz und Schlachtgeheul;
Wir Europäer, etwas besser,
Wir bieten sie zur Tafel feil.

Wenn Wolf und Leu sich hören lassen,
Da gibt sich kund ihr echter Klang;
Und dennoch — könnt ihr wohl es fassen —!
Begeistert Teutschland ihr Gesang.

Am Ötscher findet ihr die Zweyte,
Am Untersberg erblickt ihr sie;
Sie dehnt sich aus in Höh' und Breite,
Nur auf der Welserhaide nie.

Wenn ihr das Ganze wollt erfahren,
In der Geschichte blättert nach;
Ein König saß vor grauen Jahren
Gefangen unter seinem Dach.

Ihr dürft euch nicht vom Land entfernen,
Wenn ihr den Stoff des Wortes sucht;
Ich schwör' es euch bey allen Sternen,
Ihr findet ihn in einer Schlucht.

Kaiser Maxen's Sarg.

1830.

Vom Vorbild echter Mannheit
Und nie gebrochner Treu,
Vom letzten teutschen Ritter,
Der einst bezwang den Leu,

Vom teutschen Heldenkaiser
Ertöne laut, mein Lied,
Und sage, wie er rührend
Von Thron und Leben schied!

* * *

Laut schallt in Oberöstreich
Zu Wels der Jubel-Gruß; —
Was hemmt für gäher Schrecken
Den freudigen Erguß?

In Thränen schau'n die Bürger
Den Kaiser krank und siech;
Nicht Max mehr ist's, der fürdem
An Kraft dem Löwen glich.

Der hochgeliebte Kaiser,
Der Max aus Habsburg's Haus,
Mit bleichgefurchten Wangen,
Zieht von Tyrol heraus.

Dort rief er bang beym Scheiden:
»Du theures Land, leb' wohl!
Wann sieht dein Max dich wieder,
Herzinniges Tyrol?«

Er zog von seinen Bergen,
Gewohnt, geliebt so sehr,
Mit wehmuthvoller Ahnung,
Beklommen tief und schwer.

Drin darf er nicht mehr weilen,
Sie rathen a n d ' r e Luft;
Doch weh — der Kaiser findet
Nur eine a n d ' r e Gruft.

Die Inngewässer tragen
Des Kaisers Schiff heraus,
Er kor sich Oberöstreich
Zur Friedensstätte aus.

Da zieht zu Wels im Schlosse
Der kranke Kaiser ein;
Ein schwarz verhangner Wagen
Fährt langsam hintendrein.

Und fragt ihr, was der Wagen
In seinem Innern barg?
Er führt dem frommen Herrscher
Schon Jahre lang — den S a r g.

Der folgt ihm, treu gehütet,
Auf allen Wegen nach;
Es ist das Haus, von dem er
Zu Innsbruck düster sprach:

„Wohl baut ihr mir Palläste,
Doch nichts, was mir gefällt;
Ich will ein Haus mir bauen
Für eine schön're Welt! *

Und eine teutsche Eiche
Wählt Kaiser Max sich aus,
Und läßt den Sarg sich zimmern,
Sein schön'res — letztes Haus.

Und von dem Sarge trennt er
Sich nie seit jenem Tag,
Vom Sarg, an dem er betend
Oft auf den Knien lag.

Allnächtlich ging der Kaiser
Zu seinem Sarge hin,
Und schloß ihn auf in Ruhe,
Und sah das Grabzeug drin.

Da war's in heil'ger Stille,
Wo Max mit sich allein,
Mit tiefem Todesahnen
Betrachtete den Schrein.

Wo er, des Grabes denkend,
Auf's Herz gelegt die Hand,
Betrachtete das Leben,
Und seinen schnöden Tand.

Wo Max in frommer Demuth,
Des Kaiserschmuckes bar,
Im Geist ein stiller Bürger
Der Sternenwelten war.

Und nicht mehr lange grüßt er
Der Sonne goldnes Licht,
Die Kunst der Ärzte scheitert, —
Der Fürst gesundet nicht.

Er fühlt im tiefen Innern
Die ernste Stunde nah'n,
Den Leib des Herrn begehret
Der Kaiser zu empfah'n.

Drauf segnet er die Freunde
Mit matt gehobner Hand, —
Das höchste Leid soll treffen
Das Obderennser Land.

Bald künden dumpf die Glocken
Den trauervollen Tag,
Wo Max, der edle Kaiser,
Im letzten Hause lag.

Am Schlusse des Jahres 1830.

Der schrecklichste der Schrecken
Ist der Mensch in seinem Wahn.
Schiller.

Scheide nur, schreckliches Jahr, mit deinen blutigen Tagen!
Ewig donnernden Fluch rufen dir Tausende nach!
Nicht, was ich einzelner Mann, verschwindend im Raume des Ganzen,
Selber gefühlt und ertrug, nenne mein klagendes Lied;
Meine Klage verhallt, — doch es leidet die Sache der Menschheit,
Und wie sie tief mich ergriff, stimmt' ich den düsteren Sang.
Stimmen der Angst nur und Jammergeschrey vernimmst du im Scheiden,
Fürchterlich Jahr! Deinen Sarg trägt nur der schaurige Mord!
Deine gräßliche Bahn durchzogst du auf Feldern von Leichen,
Über Zerstörung und Graus schritt dein vernichtender Gang!
Bebend nennen die Zahl, die du trägst, die Völker Europa's;

Denn sie schreiben mit Blut in die Geschichte sich ein!
Wie auf's Neue der West sich zerfleischte mit eigenen Händen,
Führte uns näher der Ost Indiens gräuliche Pest.
Wehmuth verdüstert den Freund der Menschen; des Weltbürgers Seele
Schaudert, und heißer Schmerz preßt ihm die fühlende Brust.

*
* *

Heiter zogst du den Völkern herauf, wie ein bräutlicher Morgen,
Still war dein Kommen und sanft, hell war und rosig dein Licht!
Schützende Fittige spanntest du über die Stätten des Friedens,
Und du verhießest ein Glück, dauernd und Allen bestimmt.
Segen nur hofften von dir und glückliche Tage die Völker,
Arglos gab sich die Welt deinen Verheißungen hin!
Wehe! da zog aus der großen Schicksalsurne der Menschheit
Deine eherne Hand grausam das schwärzeste Los!
Einen finsteren Geist beschworst du herauf aus den Tiefen
Falsch, mit Verführerlist sollt' er den Menschen sich nah'n.
Losgelassen folgten ihm schnell die Eumeniden,
Aufgestachelt zur Wuth: Selbstsucht, Verblendung und Wahn.
Hinter den Schrecklichen geht der ewige Hasser des Lebens,
Jedem Erbarmen fremd, schwingend sein flammendes Schwert,

Grinsend, hohläugig und bleich, der böseste Dämon des Todes;
Lauernd beschließt er den Zug jener entsetzlichen Schar.
Lechzend harrten sie schon des Winkes — *der siebente* Monat
Rief die Schrecklichen auf, — und sie begannen ihr Werk.
Wo sie erschienen, ersteht das Ungeheuer, der *Aufruhr*,
Und das Gesetz und das Recht schleppt er mit Hohn durch den Staub.
Jenes heilige Band, das um Fürsten und Völker so innig
Schlang ein ewiger Gott und der Jahrhunderte Lauf,
Reißt er frohlockend entzwey, und ob den Thaten des Jahres,
Grauen erregend geschehn, fletscht er in teuflischer Lust.
Jenen westlichen Herd, der einst mit Blut und mit Flammen
Frech an den Himmel schlug, fachten sie wieder zur Glut.
Blutroth schlug sie empor an der Wohnung friedlicher Bürger,
Und die Mauern begoß schuldlos Erschlagener Blut.
Aber noch hatten sie nicht die Gier der Hölle gesättigt,
Tausende sahen sie noch jubelnd zu Opfern sich aus.
Über den Strömen von Blut und über den Flammen der Städte,
Über dem Jammergeheul, auf den Ruinen des Glück's
Schlagen sie jauchzend auf ihr gräßlich Gelächter des Hohnes,
Doch der entartete Mensch hört nicht den grausen Triumph.

Tödtlich fassen sie sich im Schooße der eigenen Heimat,
Auf das eigene Haus schleudern sie wüthend den Brand.
Todt sind die Stimmen all', die sie sonst so heilig geachtet,
Und der entfesselte Mord bohrte noch tiefer den Stahl.
Also hast du, trauriges Jahr mit Schrecken geendet die Laufbahn, —
Doch in die Tiefe noch nicht kehrte der finstere Geist.
Hassend das Recht und das Glück, ergreift er auf's Neue die Geißel,
Schwingt sie den Völkern vielleicht blutiger — schrecklicher noch!

* * *

Du nur, gesegnetes Land, wo Liebe und Treue noch wohnen,
Wo den Herrscher das Volk kindlich den Vater nur nennt, —
Du nur, blühendes Land, wer kennt dich nicht? du nur, mein Östreich!
Stehst, ein mächtiger Fels, mitten im Ocean da!
Mag sie rings um den Grimm versuchen die brüllende Sturmflut,
Dich erschüttert sie nicht, sicher und fest ist dein Grund!
Blicke muthig hinaus in den Todeskampf der Empörung,
Schirmen mit mächtiger Hand wird dich ein liebender Gott!
Hüte den köstlichen Schmuck, der dich vor den Völkern verherrlicht,

Österreich, Vaterland du! hüte die Lieb' und die Treu'!
Und wie du mächtig und groß gestanden in grauester Vorzeit,
Wirst du mächtig und groß steh'n in der kommenden Zeit! —

Charade. *

1831.

Die Erste.

Thalia sagt euch, was ich treibe
Durch der Laune Spiel;
Lachend nimmt sie, was ich schreibe
Mit dem Autorkiel.

Wenn sich ein Vocal verbindet,
Und mich hinten schließt,
Ist's ein Wesen, das ihr findet,
Wenn der Schnee zerfließt.

Wird es draußen wieder wärmer,
Tret' ich still heraus,
Und für kleine, lose Schwärmer
Bring' ich süßen Schmaus.

Meine Sprache süß und innig,
Ist verliebter Art,
Immer sprech' ich hold und sinnig,
Immer bin ich zart.

Die Zweyte.

Schreyt ein Ton so laut, wie meiner,
Wenn der Schmerz mich nennt?

Doch verdrießt mich, daß mich Keiner
Der Franzosen kennt.

Macht ihr groß mein erstes Zeichen,
Werd' ich freundlich grün,
Zieh' mich fast in allen Reichen
An den Flüssen hin.

Die Dritte.

Deutsche Namen zu gestalten,
Dient mein Wörtchen dir;
Ein berühmter Mann der Alten
Übte sich mit mir.

Doch verstrichen manche Wochen,
Bis er mich bezwang,
Bis er meinen Laut gebrochen,
Bis ich deutlich klang.

Das Ganze.

Seyd vielmal mir gegrüßt in Oberösterreich!
Ich war bey euch als Kind, und Brüder nannt' ich euch.
Zwar hab' ich längst den Styx mit Charon überschifft,
Doch weiß ich, daß man mich bey euch noch lebend trifft.
Ich dürfte eines nur von meinen Kindern nennen,
So würdet ihr sogleich auch mich, den Vater, kennen.
Doch, Freunde, rathet nur — ich bin ja sehr bekannt,
Und lachend werd' ich oft in eurem Kreis genannt.
Mitunter nennen mich gewisse Leute derb,
Nun ja — man weiß, die Kost der Wahrheit schmeckt zu herb.

Doch ihr, an denen ich mit Lust und Liebe hing,
Vernehmet, wie es mir im Schattenreich erging.

*
* *

Kaum hatt' ich einen Schritt ins Todtenland gethan,
Kaum war der Obulus bezahlt für meinen Rachen —
Da fielen mich mit Wuth zwey alte Schatten an,
Und brüllten in mein Ohr in zwey verschied'nen Spra-
chen.
(Der eine war ein Prinz, der andere ein Dichter.)
Und hätte Radamanth, des Orcus strenger Richter,
Mit einem Knotenstock in seiner nerv'gen Faust,
Bey ihres Anfall's Grimm nicht wacker mich vertheidigt,
Sie hätten mich fürwahr gar jämmerlich zerzaust;
Denn, wißt, ich hatte sie im Leben schwer beleidigt,
Und vor der ganzen Welt einst lächerlich gemacht;
Dieß aber bleibt mein Ruhm, so lang man drüber
lacht.

Das Land der Treue.

1831.

Was gibt die Zeit für Zeichen kund
In grauenvoller Art?
Was schloß für einen finstern Bund
Der Geist der Gegenwart?

Es wälzt ein ungeheurer Brand
Sich um den Erdball fort; —
»Verrath an Fürst und Vaterland!«
Ertönt als Losungswort.

Die Schrecken, die die Seine sah,
Begannen jenen Reih'n;
Was in drey Tagen dort geschah,
Soll das Jahrhundert weih'n?

Jenseits der Pyrenäen brach
Die Flamme wild heraus,
Noch hallt's am Tajo gräßlich nach,
Noch steht des Wüthrich's Haus.

Die brittische Parteyenwuth
Erhob ihr furchtbar Haupt, —
Wann wird wohl an der Schelde Flut
Der Friedensbaum belaubt?

Der Nordensöhne Rachewuth
Sang neu ihr Todtenlied;
Die Weichsel trank Sarmatenblut,
Und Moskwa blutet mit.

Am Hämus, racheschnaubend, schreyt
Der Moslim's wilde Schar;
Und Hellas bräche, kaum befreyt,
Den Vaterlandesaltar.

Verblendung zog der Tiber nach,
Und hin ins ew'ge Rom,
Und nieder auf die Frevel sah
St. Peters heil'ger Dom.

Und selbst das stille Land des Tell
Vergaß den alten Eid,
Und schöpfte sich aus blut'gem Quell
Manch unheilbares Leid.

Die Flut schwoll Deutschland's Wässer auch,
Und schrecklich ward ihr Lauf,
Und schwer und traurig stieg der Rauch
Des Bürgerblutes auf.

Und Ost und West und Süd und Nord
Durchzieht der Stürme Grau'n,
Und einen Welttheil will der Mord
Als Leichenfeld bebau'n.

Doch — „hat der Dämon unsrer Zeit
Vor keinem Lande Scheu?
Von allen Völkern, nah und weit,
Blieb keines — keines treu?“

„„Inmitten in dem Ocean,
Wo wilder Aufruhr tobt,
Liegt still ein Friedens-Canaan,
Das heil'ge Treu' gelobt.““

„Wie heißt das Land, das ernst und groß
Ein glorreich Beyspiel gibt?
Das fest bewahrt sein glücklich Los,
Und seinen Fürsten liebt?“

„„Es ist das große Friedensreich,
Wo Lieb' und Treue blüh'n,
Wo alle Herzen, liebend gleich
Für Bürgertugend glüh'n.““

Ihr kennt es wohl das wackre Land —
O jauchzet laut dabey!
Es ist ja unser — unser Land,
Und unser ist die Treu!

Das große Land, das treue Land,
Dem keines — keines gleich,
Es ist das theure Vaterland!
Das schöne Österreich!

Des Kaisers Traum. *

1831.

Vertieft in düstres Sinnen,
An heißer Stirn die Hand,
Saß bleich im Schlafgemache
Der Kaiser Ferdinand.

Und ob sich schier kein Leben
An ihm von außen regt,
So tiefer ist der Kaiser
Im Inneren bewegt.

Mit scheuem Tritte naht sich
Der treue Kämmerling,
Deß Auge mit Betrübniß
An seinem Fürsten hing.

»Was fehlt Euch, Herr und Kaiser?
Was störte Euren Schlaf?
Ist's eine böse Kunde,
Die Euch so schmerzlich traf?«

Und aus dem dumpfen Brüten
Stiert Ferdinand empor,
Mit einem Blick, der — starrend —
In Grauen sich verlor.

Und wieder fragt in Sorgen
  Der alte Kämmerling,
Was für ein finstrer Unmuth
  Den theuern Herrn umfing?

— Nie sah er seinen Kaiser
  Bewegt so schwer und tief,
Nie war so dumpf die Stimme,
  Die jetzt den Diener rief:

„Vernimm — so sprach der Kaiser —
  Den Vorfall dieser Nacht!
Ich schlief — doch offnen Sinnes,
  Als hätt' ich hell gewacht.“

„Der Schlag der zwölften Stunde
  War lang und dumpf verhallt —
Da faßt' es mich am Leibe
  Mit eisiger Gewalt.“ —

„Und wie ich tief erschüttert,
  In kalten Schauern lag,
Da klang's in hohlem Tone:
  Du stirbst — am Jacobstag!“

— „Gezählt sind meine Tage,
  Das Schicksal ward mir kund!
Mich hat kein Trug geblendet,
  Es sprach ein höh'rer Mund!“

In diese grausen Worte
  Fällt jetzt der Diener ein:
„O laßt Euch, Herr und Kaiser,
  Den Traum nicht Ahnung seyn!“

„„Der Traum war Offenbarung;
Und Träume sind das Band,
Das geistig uns verbindet
Mit jenem dunklen Land!““

„„Was mir heut Nacht im Traume
Der Herr geoffenbart,
Das sey als heil'ger Glaube
In meiner Brust bewahrt!““

Und als die Räthe traten
Zum Kaiser ins Gemach,
Vernahmen sie mit Kummer,
Was er zu ihnen sprach.

Drauf lächeln sie der Träume —
Umsonst bemühn sie sich; —
Des Kaisers düstrer Glaube
War unerschütterlich.

Tief drang die nächt'ge Stunde
In Ferdinand's Gemüth;
Bald waren seine Freuden,
Die letzten — abgeblüht.

Und ernst und immer ernster
Wird Kaiser Ferdinand,
Und Alles schien begraben,
Was ihn ans Leben band.

Kein Fest zerstreut den Kaiser,
Der Hof ergetzt ihn nicht; —
Die Seinen alle zagen, —
Der Muth der Ärzte bricht.

Der kranke Kaiser wandelt
Allein und bleich herum,
Der Hofburg Hallen werden
Ein Grabesheiligthum.

Und nahe kommt — und näher
St. Jacob's banger Tag,
Und immer schwächer hob sich
Des Kaiserherzens Schlag.

Und ordnend seinen Willen,
Und seinen Gang zur Gruft,
Erwartet er die Stunde,
Die ihn vom Leben ruft.

Und als er war gekommen
Des Traumes finstrer Tag —
Da schlug des Kaiserherzens
Beweinter — letzter Schlag.

Epilog.*

Gesprochen am 3. October 1831.

Die ernste, böse Zeit — sie ist gekommen, —
Wie auch die Menschenmacht dagegen rang;
Schon haben wir des Dämon's Ruf vernommen,
Der bis zu uns aus Asiens Wüsten drang!
Der gift'gen Schlange harren wir beklommen, —
Denn unaufhaltbar scheinet fast ihr Gang.
Der Druck ist schwer, — Europa's Völker bangen,
Auch Östreich's schöner Himmel ist verhangen!

Doch — gibt auch diese Zeit ein strahlend Zeichen —
Der Bürgertugend hohe Herrlichkeit!
Bezwungen muß des Unglück's Härte weichen,
Und stiller rauschen muß der Sturm der Zeit,
Wo Alle sich die Brüderhände reichen,
Wo Jeder sich dem schönen Ganzen weiht!
— Auch dieses Haus kann heute Zeugniß geben,
Daß Viele noch der edlen Herzen leben!

Nehmt hin der Armen heiße Freudenzähren!
Nehmt Alle hin der armen Brüder Dank!
Es wird der Trost in ihre Hütten kehren,
Wo mancher schon den letzten Becher trank; —

Dieß mög' Euch lohnend sel'ge Lust gewähren,
Ihr habt erneut den Muth, der zitternd sank.
Und — läßt wohl schöner sich der Tag begehen,
Der hohe Tag, der **Morgen** wird erstehen?

Wir feyern ihn den allgeliebten Namen —
Den **Franz**, der Vater seines Landes, trägt!
Doch — **wie** sie brennen unsrer Liebe Flammen, —
Wie **jetzt** das Herz der Österreicher schlägt, —
Was **dieses** Jahr wir fühlen all' zusammen, —
Wer spricht es auch, was jede Brust bewegt?
Die Weltgeschichte wird den Enkeln sagen,
Was **Östreich's Titus** that in unsern Tagen.

— Was **Er** als **Herrscher** nicht vermocht zu hindern,
Was nicht sein mächtig Kaiserwort bezwang,
Er sucht als **Vater** nun den Schmerz zu lindern,
Der um sein Volk die Riesenarme schlang;
Nicht zog der **Vater Franz** von seinen Kindern,
In dieser Zeit, so ernst, so schwer und bang!
Zur **Rettung** mahnten sie mit heißer Bitte, —
Der Vater **blieb** — in **seiner Kinder Mitte!**

Allmächtiger! Der du uns **Franz** gegeben!
Du Ew'ger! Der **Sein** frommes Herz durchschaut,
Laß Deine Engel schützend **Ihn** umschweben,
Den Kaiser, der so fest auf Dich vertraut!
Beschirme du **Sein** Haupt, **Sein** heilig Leben,
Und höre unser Flehen, heiß und laut:
»Nimm bald von **Ihm** den Schmerz — die schweren Sorgen,
Erhelle, Gott! des **Vaters nächsten Morgen!**«

Ermunterung. *

1831.

»Heiter auch in ernster Zeit!«
Wahlspruch der Kaiserstadt.

Wandr' ich um die Straßenecken,
Tret' ich in des Freundes Haus,
Wandl' ich draußen meine Strecken, —
Treff' ich stets den einen Schrecken,
Hör' ich stets nur Angst und Graus.

Welche Seufzer, welche Klagen!
Ist so grell denn die Gefahr?
Laßt es euch zum Troste sagen:
Was man spricht in unsern Tagen,
Ist nicht immer eidlich wahr.

Von der Zeiten wildem Grimme
Seufzen sie so tief und schwer,
Es vergessend, daß die Stimme
Sich vergrößert, die das Schlimme
Meldet aus der Ferne her.

Nach dem Osten blickt ihr bange?
Werft von euch des Herzens Joch!
Laßt sie kommen jene Schlange,
Die mit schleichend sicherm Gange
Tausend Meilen schon durchkroch.

Kann die Hand sie nicht erlegen,
Zähmt sie doch der frohe Muth;
Wer ihr herzhaft — nicht verwegen —
Festen Sinnes tritt entgegen,
Der bemeistert ihre Wuth.

Mag sie tückisch euch belauern,
Ist ihr Zahn doch nicht so arg!
Darum, Freunde! laßt das Trauern,
Reißt euch aus den Fieberschauern,
Seht nicht immer Kreuz und Sarg!

Muß sie fordern ihre Gaben,
— Wenn ihr Reif auch uns umschlang —
Mögen wir nur die begraben,
Die im Herzen Böses haben,
Wie ein wackrer Dichter *) sang.

Aber in den schönen Landen,
Wo wir wohnen, zittert nicht!
Haben wir, in Kriegesbanden,
Nicht schon Ärgeres bestanden?
Schlug uns nieder ihr Gewicht?

Wenn uns trübes Leid getroffen,
Blieb den Klagenden kein Trost?
Bleibt die Wunde ewig offen?
Darf der Mensch nicht wieder hoffen,
Wenn des Sturmes Nacht vertost?

---

*) Castelli.

Sey's „Miasma" in den Lüften,
Oder sey's „Contagium" —
Ob sich in den tausend Schriften
Selbst die Streitenden vergiften, —
Kümmern wir uns nicht darum!

Laßt uns ruhig vorwärts schauen,
Golden bleibt der Sonne Glanz!
Auf uns selber laßt uns bauen!
Habt auf Gott ein fest Vertrauen,
Und auf unsern Vater Franz!

Wird der Himmel manchmal trüber,
Ist er morgen trüb, wie heut?
Jede Wolke flieht hinüber, —
Auch das Böse zieht vorüber,
Und es kehrt die gute Zeit!

Der Laudachsee am Traunstein.

Reise-Fragment.

1831.

Ein angenehmes Lüftchen, von Traunkirchen herab uns entgegen wehend, kräuselte die Fläche des reitzenden Traunsee's, als wir in fröhlicher Stimmung und rüstigen Muthes, am Nachmittage des 8. August's 1831, vom offenen freundlichen Seeplatze des lieblichen Gmunden's stießen, um eine Excursion nach dem Laudachsee vorzunehmen.

Die kräftigen Stöße unserer Ruderer führten uns bald weit hinein in die Seegewässer, und wir bogen nach Verlauf einer kleinen halben Stunde um den scharfen romantischen Vorsprung jenes schönen waldigen Bergrückens hinüber, auf welchem die wegen ihrer wunderschönen Fernsicht berühmte Himmelreichwiese liegt, und dessen grüne Abhänge freundliche Villen schmücken, aus dichten Baumgruppen blickend.

Während wir uns der Schönheit einer echten Schweizerlandschaft mit voller Seele hingaben, schwebte jetzt unser Schiffchen über der dunkelgrünen, schweigenden Wassertiefe, dort, wo der Traunstein, der weithin schauende Seeriese, mit seiner merkwürdigen König-Ludwigs-Silhouette,* nackt und schroff aus den

Wogen steigt. Wir hatten unsern Landungsplatz erreicht; das kleine Fahrzeug ward am Ufer festgebunden, und die Bergwanderung begann.

Wir waren noch nicht hoch gestiegen, als wir einen wackeren Gemsjäger trafen, der unter dem Schatten einer breitästigen Buche lagerte, sich aber sogleich unserer Gesellschaft anschloß, da ihn der Weg in seine gefährlichen Hoch-Reviere über den Laudachsee führte.

Der kräftige, treuherzige Sohn der Berge unterhielt uns mit Beschreibungen seines edlen Weidwerks und mit Erzählungen von verlebten Abenteuern auf seinen einsamen Gängen, während wir unverdrossen immer aufwärts stiegen, und oft zurück blickten nach der Tiefe, wo der Traunsee in glänzender Helle unten lag. Einige hundert Klafter standen wir über seinem Spiegel, und freuten uns der erklommenen Höhe. Der tiefe Friede um uns her, der Gesang der Vögel in der Stille jener Waldhöhen, das Einathmen der reinsten Bergluft, verbunden mit dem köstlichen Dufte der Alpenpflanzen, hoben mächtig unsere Brust, und mit allem Gefühle der Wahrheit, und mit Beziehung auf unsere gegenwärtige trübe Zeit, * riefen wir mehrere Male Schiller's Worte aus:

»Auf den Bergen ist Freyheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte.«

Frohsinnig wanderten wir weiter, mit unseren Führern in Gesprächen begriffen, welche eben so viel locales, als psychologisches Interesse für uns hatten. Sie waren dienstwillige, höfliche, sehr gutmüthige Leute, wie man sie im Salzkammergute fast durchgängig findet. Mittlerweile umfingen uns dichtere Waldschatten, und

wir kamen nahe an dem oberen Kegel des Traunsteins vorüber, so, daß wir nach einem ununterbrochenen Steigen von beynahe zwey Stunden an dessen Rückseite gelangten. Durch die Äste der Tannen blitzte jetzt ein Gewässer, — und vor uns lag in einem eng eingeschlossenen Kessel das Ziel unserer Excursion, der liebe, kleine Laudachsee.

Alsogleich drückten wir eine Pistole ab, und ein rings erklingendes Echo erwiederte den Gruß der Fremdlinge. Es war ein schöner, doch kein außergewöhnlicher Wiederhall, und so hatten wir noch keine Ahnung von dem unendlichen Zauber jenes Echo, welches den Laudachsee zu einer der merkwürdigsten Parthien erhebt, die den Eingang in unser wunderherrliches Salzkammergut zieren. Der Überraschung wegen wurde uns diese originellste Merkwürdigkeit noch geheim gehalten; unsere gütigen Begleiter hatten uns diesen Hochgenuß erst nach einigem Verweilen bereitet.

Am erhöhten rechten Ufer des See's steht eine einsame Alpenhütte, in welcher uns die Senninn gastlich empfing. Wenn uns unsere junge Wirthinn in den Mauern der Stadt begegnet wäre, so würde uns ihr ungezwungener Haarputz, die nichts weniger als gewählte Art ihres Anzuges, besonders aber die nackten Füße wohl etwas befremdet haben; in jenem hohen Felsenthale aber, wo wir von Stadt und Mode, von Zwang und Eitelkeit ferne waren, und uns auch so ferne fühlten, dachten wir uns gar leicht zurück in den freyen Urstand der Natur, und die schlichte Hirtinn erschien uns sogar in ästhetischer Harmonie mit ihrer Gegend. Nach traulichen Grüßen lagerten wir uns auf der freyen Rasenflur vor der Hütte, nachdem wir uns von einigen alten Bretern eine (provisorische) Bank ge-

zimmert hatten, und die freundliche Dirne brachte uns in einem weiten, flachen, hölzernen Kübel treffliche Alpenmilch, die uns nach so langer beschwerlicher Wanderung ein sehr erquickender Labetrunk war. — In unserer Nähe bildeten der Weidmann mit dem Gemsbarte, unsere beyden Schiffer und „Mirzel,“ die schäckernde Senninn, gleichfalls um einen solchen Kübel sitzend, ein abgesondertes Quartett, welches uns durch ihre gegenseitigen Scherze, in echter Bergmundart, eine interessante Episode der Unterhaltung gewährte.

Jetzt wurde die Senninn einstimmig gebeten, zu „jodeln oder almern,“ wie man ihren Gesang in der Volkssprache bezeichnet.

Nach vielem Sträuben — was man bey diesen Dirnen allgemein zu bemerken pflegt — mußte sie hierzu fast gezwungen werden, ob sie gleich unter den Alpensängerinnen jener Gegend für eine der ersten gilt. Endlich ging sie abwärts zum Seeufer, gegenüber der steilsten Wand, hielt beyde Daumen in die Ohren, bog den Oberleib stark rückwärts, und schlug mit einem gellenden, starken Tone an. Sie jodelte eine treffliche Alpenjauchzer-Melodie, hielt plötzlich inne, und — welches Staunen ergriff uns, die wir das merkwürdige Echo noch nie gehört hatten — die Felsen gaben die Accorde der Menschenstimme in den reinsten, lieblichsten Metallklängen wieder. Es war, als spielte irgend ein freundlicher Berggeist in den Felsen eine sanfte Harmonika, oder eine Silberorgel, deren zarte, weiche Töne wie aus Sphären zu uns erklangen, dann wie von einer Äolsharfe ausgehaucht zu seyn schienen, leise und immer leiser verschwebend.

Ich kann das Gefühl nicht beschreiben, welches die-

ser Zauber in uns Allen erweckte; doch, wer immer es hörte, muß, wie wir, bekennen, in dem Echo an diesem kleinen See liegt etwas Wunderbares. Der kundige Acustiker mag mir noch so gelehrt und weitläufig erklären, wie sich die Schallstrahlen an den platten Felswänden, und in mehreren tiefen und langen Spalten zu verschiedenen Malen brechen, — er wird aber eben so zauberisch gefesselt stehen, wenn er ein Echo hört, welches die Menschenstimme in unnachahmlich liebliche Silbertöne verwandelt.

Merkwürdig und weit bekannt ist das Echo am wildromantischen Almsee inner der Grünau, — und so viele berühmte Echo's es gibt — sie sind alle anderer Art; dieses mag — so glaube ich — seines Gleichen nirgend haben.

Wäre dieser kleine See, so wie seine größeren Brüder, den Reisenden, welche das Salzkammergut alljährlich so zahlreich besuchen, leichter und bequemer zugänglich, dieses Echo müßte schon längst in allen Reisebeschreibungen als eine der größten Merkwürdigkeiten glänzen, und selbst im Auslande jene allgemeine Bekanntheit erlangt haben, die es fürwahr verdient. Ich halte mich jedoch überzeugt, daß sich der Ruf von diesem magischen Echo immer weiter verbreiten, und nach einigen Jahren an den Laudachsee eben so viele Naturfreunde hinziehen wird, als sich deren die übrigen schönen Gegenden unserer kleinen Schweiz erfreuen.

Darum konnten wir uns auf der hohen Laudach-Alpe von dem lieben Seethale kaum trennen, wo die Göttinn Idylle, ferne von der lauten Welt und dem ruhelosen Drängen und Treiben der Menschen, ihren stillen Wohnsitz gewählt zu haben schien.

Oft noch mußte uns die Alpenbewohnerinn das zauberische Echo hervor rufen, und wir konnten uns daran kaum sättigen, bis die arme Dirne, wegen der starken Brustanstrengung, fast heiser wurde. — Ehe wir unseren Rückweg antraten, sagten wir dem Echo mit Pistolenschüßen ein donnerndes Lebewohl, nahmen Abschied von dem biederen Jäger, der zu seiner Gemslauer noch hoch hinauf mußte, und rasch ging es abwärts, bis wir wieder herab kamen an das Ufer des Traunsee's, der jetzt in seiner schönsten Beleuchtung vor uns ausgegossen lag. Vom Abendgolde war das stille, schöne Gewässer weithin überzogen, am Rande von langen Silberstreifen eingesäumt, in unserer Nähe tief dunkelgrün, aber wie überall, hell und quellenklar. Hier und da schwamm ein Schiffchen, — Gmunden lag wie ein kleiner Seehafen vor uns, — auf den Kronen des Sonnensteins und des Kranawettsattels leuchtete der purpurne Rückstrahl der gesunkenen Sonne. Es war ein prachtvolles Schauspiel, die reinste, erhabenste Feyer eines schönen Abends im Gebirge! — Wir durchschnitten jetzt die Mitte des glänzenden See's, und steuerten hinüber nach den romantischen Zwillingsschlössern Ort, wo wir Schleifer, den immer noch jugendlich fühlenden Sänger, an seinem häuslichen Herde begrüßten, und den vergnügten Tag beschlossen.

Kaiser Carl's Urtheil.

1831.

In die Lagunenstadt — des Meeres einst,
So wie der Künste stolze Herrinn — schiffte
Zu freundlichem Besuch bey Titian,
Dem hochgeehrten, lieben, alten Meister,
Der fünfte Carl auf Teutschland's Kaiserthrone,
Des großen Rudolph's glorreich würd'ger Enkel,
Der reich: Herrscher einer neuen Welt,
Bewundert in den Thaten seiner Zeit,
Gefeyert wie in Habsburg's hohem Hause,
So in der Weltgeschichte ew'gen Blättern,
Und in dn Liedern hochgeweihter Sänger.

Sein edles Conterfey, das zweymal schon
Venedig's Künstler schuf, begehrte Carl
Vom Pinsel Titian's zum dritten Mal;
Und hocherglühend für den Ehrenpreis,
Zu conterfey'n den Helden des Jahrhunderts,
Des Namens ew'gen Lorber sich zu sichern,
Entflammt der Meister seinen Genius,
Der göttergleich in seiner Seele wohnte.

Er malt es wieder das geliebte Bild,
Und mit der höchsten Weihe seiner Kunst
Entzückt er seinen kaiserlichen Freund.

Sein Bild betrachtend, tief versunken in
Dem Anschaun solcher Malergröße, ruft
Der edle Kaiser hochbegeistert aus:
„Drey Mal unsterblich bin ich nun geworden,
Denn dreymal hat mich Titian gemalt!“*

In feyerlichem Schweigen standen Alle,
Ergriffen von der Wahrheit des Gemäldes,
Und fühlten tief des Kaisers hohen Ausspruch.
Es feyerte die Kunst ihr Siegesfest,
Es war ein hehrer, heil'ger Augenblick; — —
— Da lächelte ein seidnes Herrlein, das
Dem Kaiser dienend folgte, stolz und hämisch,
Und blickte vornehm — spöttisch nach dem Maler.

Doch — schnell ersah's der Adlerblick des Kaisers, —
Und — dunkle Glut auf seinem strengen Antlitz —
Zermalmt sein Zorn den störend frechen Spötter:
„Herr Graf! — wie Ihr Euch brüstet dieses Namens —
Wohl Hundert Eures Gleichen schaff ich mir,
Doch — merkt es Euch — nicht einen Titian!“

Aigen bey Salzburg.

Sonette. 1831.

1.

Ich denke dein mit liebendem Verlangen,
Der Stunde denk' ich, wo an deinen Quellen
Und Grotten, Brückchen, Höh'n und Wasserfällen
Mein freudig überraschter Blick gehangen;

Wo in den schönen Hainen ich gegangen,
Und innig weilte an den lieben Stellen,
Geschaffen, süß und hoch die Brust zu schwellen,
Von Traulichkeit und Liebeslust umfangen.

Die Plätzchen und die Häuschen traut und niedlich,
Die schöne kleine Welt, so reich und friedlich,
Der Geist der Dichtung, schwebend durch die Stille,

Sie machten mir den Wunsch im Herzen rege,
Die Hütte mir zu bau'n an deine Wege,
Und froh zu seyn im Reiche der Idylle.

2.

In süßem Taumel schwelgten meine Sinne,
Da ich die laubumkränzten Höh'n errungen! —
Die Seele hatte ein Gefühl durchdrungen,
Das süß mir schien, wie jenes ist der Minne.

Dort staunt' ich auf des hohen Staufen Zinne,
Hier hielt der Eb'ne Zauber mich bezwungen,
Die Salzach, durch die Landschaft hingeschlungen,
Als ob sich Silber durch Smaragden spinne.

Juvavia dort, die Zeuginn größ'rer Tage,
Das königlich begrüßt, als ob es sage:
Betrachte mich mit würdevollem Ernste!

Und weiter schweift die volle Lust der Augen,
Die Herrlichkeit des Ganzen einzusaugen,
Gezogen in der Fernen dämmerfernste.

3.

Die ihr der Erde herrlich Rund umkreiset,
Den Reiz der Anmuth und die Pracht des Großen,
Die ihr des Schönen Schönstes habt genossen,
Italiens Fluren und die Schweiz durchreiset,

Euch möcht' ich hören, wenn das Land ihr preiset,
Das hier der höchste Bildner hingegossen,
Das hier, auf Aigens Höhen aufgeschlossen,
Dem trunknen, nimmersatten Blick sich weiset.

Ergriffen stand ich, wie sie Alle stehen,
Die hier die Majestät des Schönen sehen,
Und klar und innig mußt' es mir sich zeigen,

Daß Sänger Weissenbach's geliebte Musen,
Der hehren, göttlichen Natur am Busen,
Entzückt seyn mußten zu dem „Lied von Aigen.“

4.

Ein Fremdling kam ich; heimatliches Lieben
War's nicht, was hier zum Gange mich entzückte;
Doch heiß, wie dort, wo ich das Seyn erblickte,
War ich zum Lyraspiele hier getrieben.

Beseligt schrieb ich, wie ich je geschrieben,
Wenn eine Weihestunde mich beglückte,
Begeist'rung mich in ihre Arme drückte,
Und meine Musen freundlich bey mir blieben.

Mein tiefstes Leben fühlt' ich hingerissen, —
Doch fühlt' ich mich in ein Gefühl zerfließen,
Das nicht gekündet wird mit Sangestönen.

Getragen war ich von dem kühnsten Schwunge,
Und rufen mußt' ich mit entflammter Zunge:
„Das ist die ew'ge Göttermacht des Schönen!“

Prolog.

Gesprochen am 1. Jänner 1832 auf der Bühne zu Linz.

Die Tage rauschen hin, — ein Jahr sank nieder
Im breiten Strome der Vergangenheit!
Die hohe Tagesfeyer kehrte wieder,
Die eines neuen Jahres Gruß geweiht;
Und freudig üben dieses Hauses Glieder
Die schöne Sitte aus der Väterzeit,
Als Wunsch zu weihen an dem schönen Feste
Das Freundlichste, das Herzlichste, das Beste!

– Es ist das Los der Ehre mir gefallen,*
Das Wort zu führen für den ganzen Kreis;
Es heute auszusprechen vor Euch Allen,
Was uns erfüllt so innig und so heiß; —
Den hochverehrten Gönnern dieser Hallen
Gebühret unsers Dankes erster Preis!
Laßt uns den Dank für alle Liebe sagen,
Die Ihr geschenkt in dieses Jahres Tagen.

Doch auch die Bitte lasset uns erneuen,
Ihr möget mit der altgewohnten Gunst
Dieß Haus der Musen forthin hoch erfreuen,
Und innig Antheil nehmen an der Kunst;

Der Mimen Spiele lichten und zerstreuen
Des Lebenshorizontes trüben Dunst.
Uns wird die Laune Thaliens vergönnen,
Euch wieder frohe Stunden weih'n zu können.

Wohl Jedem schlingen um das ernste Leben
Des Tages Sorgen manches Fesselband:
Hier ist den Feindlichen nicht Raum gegeben,
Die Fesseln löset unsrer Musen Hand;
Sie wollen Euch im Frohsinn nur umschweben,
Euch führen in ihr schönes Blütenland.
Das Spiel des Lebens sey ein fröhlich Träumen,
In unsrer freyen Göttinn heitern Räumen.

— Die fernen Wolken, die wir draußen sehen
Am Himmel unsrer ernstbewegten Zeit,
Sie wird des Landes Genius verwehen,
Umstrahlt von neubelebter Heiterkeit!
Im großen Weltenbuche mög' es stehen:
„Von allem Drangsal bleiben wir befreyt.“
Das Jahr erwecke nicht ein banges Sinnen,
Die Tage sollen hell und froh beginnen.

Der Baum der Hoffnung grünt auf allen Wegen,
Der Quell der Freude fließet ja so reich!
In Liebe trat uns dieses Jahr entgegen,
Und alle Segenszeichen blieben gleich;
In unerschöpfter Fülle strömt der Segen,
Wir wohnen ja im schönen Österreich!
Und wie wir nie vom Vaterland uns wenden,
So lange werden Glück und Lust nicht enden!

An meine Vaterstadt.*

Sonett. 1832.

Nescio, qua natale solum dulcedine cunctos
Ducit, et immemores non sinit esse sui.
Ovid.

Einst Nachbarinn Laureacum's, des großen!
So klein, wie dich die Gegenwart entschleyert,
So groß, wenn die Vergangenheit dich feyert,
Und Clio ihre Bücher aufgeschlossen.

Du trauter Ort, wo ich die Zeit genossen,
Die Jeder als die glücklichste betheuert,
Die Keinem aber — Keinem sich erneuert,
Wenn einmal ihre Bahn ist abgeflossen.

Du schenktest mir die frohe Zeit der Kindheit,
Die kurzen Tage jener sel'gen Blindheit,
Die nur die goldnen Farben sieht vom Leben.

Wohl mag ich jetzt in deine Mauern kehren,
Du kannst mich nicht mehr jenen Glauben lehren,
Du kannst mir nicht mehr jenen Frohsinn geben!

Das Dörfchen Lorch.*

Sonett. 1832.

Ihr Hütten — eurem Namen jetzt zum Spotte, —
Ihr hörtet nicht des Völkersturmes Heulen,
Ihr sahet nicht das Schwert, die ries'gen Keulen
Der letzten, wüthendsten Barbaren-Rotte!

Wo bist du Stadt mit deinem Siegesgotte?
Wo prangst du, Tempel, mit Minervens Eulen?
Wo ist der Bau der Bogen und der Säulen?
Wo in des Isters Bucht die kleine Flotte?

Ein anderes Jahrtausend ist erschienen,
Und auch die letzten Steine der Ruinen,
Die von der Größe zeugten, birgt der Boden.

Mit Wehmuth magst du ihre Geister rufen, —
Tief unten ruh'n — mit Allem, was sie schufen,
Die kühnen Söhne Rom's, — die großen Todten!

St. Florian.

Sonette. 1832.

1.

Ich grüße dich, du unsers Landes Zierde,
Verborgen fast dem Auge, still bescheiden;
Doch wußtest du mit Pracht dich zu bekleiden,
Und zeigst dich im Bewußtseyn deiner Würde!

Wer eilte nicht mit freudiger Begierde
Zu dir durch deine sonnenhellen Weiden?
Wer sollte deine Fluren nicht beneiden,
Und freudig glauben, hier drückt keine Bürde?

Um deine Mauern prangt mit goldnen Farben
Des Sämann's Lohn, der Ceres reiche Garben,
Der froh gereihte Segen deiner Erde!

Der Hügel Grün, den frischen Kranz der Auen,
Die dich umgürten, magst du fröhlich schauen,
Denn freundlich wohnt das Glück an deinem Herde!

2.

Wie? Wandl' ich in den Hallen der Camönen?
Es glaubt mein inn'res Auge sie zu sehen;
Die Lüfte, die durch diese Räume wehen,
So lockend haucht sie nur der Geist des Schönen.

Den Hochgenuß des Tages mir zu krönen,
Laß mich der Künste Huldigung begehen!
In deinem Tempel laß mich sinnend stehen,
Und horchen seiner Orgel Wundertönen! *

Du deckst ein — Grab mit prächtigem Gewande!
Das Grab des Kriegers von dem Tiberstrande,
Des hier geweihten hohen Glaubenshelden! *

In deiner Katakomben grausem Schweigen
Laß mir die tausendjähr'gen Schädel zeigen,
Die mit ihm fielen, wie die Sagen melden.

Die Blume des Thales.

1832.

Ich kenn' ein Thal am Bergesrand,
Wo stille Anmuth wohnt,
Ein liebes Thal im Heimatland,
Das reicher Segen lohnt.

Ein silberhelles Flüßchen zieht
Durch seine Fluren hin,
Und von den grünen Ufern sieht
Ein Blümchen sich darin.

Das Thal ist schön, und schöner doch
Das Blümchen, das dort sprießt;
Das freundlicher und schöner noch,
Als Bürger's Blümchen ist.

Wohl sind die Blumen frisch und schön,
Die auf den Bergen stehn,
Doch schöner sind, als auf den Höh'n,
Die ich im Thal gesehn.

Des Zaubers Scheu erfaßte mich,
Kaum wagt' ich mich ihm nah,
Als jenes holde Blümchen ich
Zum ersten Male sah.

Was im Vergißmeinnicht entzückt,
Was uns das Veilchen scheint,
Was Lilien und Rosen schmückt,
Dort fand ich es vereint.

Was Anmuth und Bescheidenheit,
Was Lieb' und Treue spricht,
Ihr findet es in unsrer Zeit
So schön verschlungen nicht.

Manch schöne Schwesterblume ziert
Des Thales bunten Kreis,
Doch auch die lieblichste verliert
Vor der des Sieges Preis.

Wie ist der Reiz so süß und zart,
Den ihre Blüte streut!
Ein Blümchen ist es seltner Art,
Das Aug' und Herz erfreut.

Die Krone, die es still umfing,
Bewahrt es hell und rein;
Noch grub kein kecker Schmetterling
In ihren Kelch sich ein.

Mit blauen Augen blickt es fromm
Zum blauen Himmel auf,
Als bäth' es ihn: „Ein Engel komm',
Und pflanze mich hinauf!“

Doch nein, mein Blümchen, bleibe nur
Auf unsrer Erde hier,
Und schmücke jenes Thales Flur,
So getreu geliebt von mir!

Doch nicke mir ein Zeichen zu,
Beym nächsten Wiedersehn:
Geliebtes Blümchen, wolltest du
In meinem Garten stehn?

Gruss in die Berge.

1832.

Dort, wo in blauer
Dämmernder Ferne
Berge sich heben,
— Leuchtende Gipfel
Über den Fluren
Einer geliebten,
Glücklichen, stillen,
Friedlichen Welt, —

Dort, wo in grünen
Freundlichen Thalen
Wahrere Menschen,
Biedere, wohnen, —
Dort, wo verwandte
Herzen mir schlagen,
Dorthin ihr Lüfte,
Bringt meinen Gruß!

Kündet den Theuern,
Wie ich mich sehne

Hin nach den Bergen,
Wo sich die Pulse
Kräftiger heben,
Wo es im Busen
Freyerer Brüder
Muthiger schlägt;

Dort, wo der Städte
Prunk und Gewirre
Nimmer des Hauses
Ruhe gefährdet,
Nimmer des Herzens
Und des Gemüthes
Harmlosen Frieden
Feindlich entreißt;

Dort, wo der Menschen
Zwanglose Rede,
Offen und herzlich,
Wieder zum Herzen
Trägt die gefühlten
Töne des Wortes,
Redlich den fremden
Wanderer grüßt;

Dort, wo der Väter
Einfache Sitte
Heute noch heimisch,
Festerer Glaube,
Festere Treue
Heute noch wandeln,

Dort, wo des Mannes
Handschlag noch gilt;

Wo aus des Wassers
Felsenentfloss'nem,
Eisengestärkten,
Klaren Krystalle
Freudig zu schauen —
Blinkt der Gesundheit
Rosige, frische
Göttergestalt;

Dort, wo die Lüfte
Kräftiger wehen,
Hoch auf den Alpen,
Weckend des Echo
Neckende Spiele,
Frohsinn und Liebe
Feyert der Sennen
Abendgesang;

Dort, wo der Erde
Wunder sich öffnen,
Gähnende Schlünde,
Heitere Thäler,
Eisige Höhen,
Stürzende Bäche —
Tempel und Throne
Hehrer Natur!

Dort, o ihr Lüfte,
Tragt meiner Sehnsucht,

Führt meiner Wünsche
Stimmen hinüber!
Grüßet die Lieben
Dort in den schönen
Vaterlandsbergen
Alle von mir!

Enns.

Sonett. 1832.

Der Gränze Wächter, altergraue Veste,
Dich brach die Zeit in tausend langen Jahren!
Doch möge jetzt sie ehrend dich bewahren,
Als einer größern Vorzeit Überreste.

Denn furchtlos sahst du auf die Gräuelfeste,
Da dir genaht die hunnischen Barbaren;
Dein starker Fels zerschellte ihre Scharen,
Und ostwärts kehrten jene blut'gen Gäste.

Du standest fest in spät'rer Tage Stürmen,
Als wilder Aufruhr schlug an deine Mauern, *
Bedrohend dein und deiner Bürger Leben!

Du ließest gegen dich die Wolken thürmen,
Und mußtest du auch lang mit Wunden trauern,
Du standest, deinem Kaiser treu ergeben!

Steyr.

Sonett. 1832.

I.

Am Dreyeck, von der blauen Enns gezogen,
Und von der Steyer grünem Wellenbande,
Im Thale tief, am laubgeschmückten Rande
Der Höh'n, die niederschau'n in engem Bogen,

So hab' ich ganz dein Bild in mich gesogen,
Ein herrlich Bild im schönen Vaterlande!
Oft schaut' ich dich in deinem Schmuckgewande,
Und höher fühlt' ich stets die Pulse wogen.

Wie, sich in deinem Eisenthal begegnend,
Die beyden Brüderströme sich verbunden,
Um bald die Flut des Isters zu erstarken:

So hast du, ihres Ursprung's Länder segnend,
Die beyden Brudervölker auch umwunden,
Und siehst sie kräftig stehn in ihren Marken!

II.

Du alter Fürstensitz der Ottokare,
Die einst geherrscht in Steyer's Felsengauen!
Der Fremdling mag auf dich mit Würde schauen,
Du stehst erhöht am Vaterlandsaltare!

Hin über Meere trägst du deine Waare,
Auf deren Stahl die Völker dort vertrauen;
Die Hämmer tönen fort, und scharfe Klauen
Durch norisch Eisen gibst du Habsburg's Aare!*

Die Räder rauschen, und die Schläge dröhnen, —
Und ob auch rußig Volk an deinen Essen,
Dich ferne hält von geistig hohem Siege:

Du zählest doch mit Stolz zu deinen Söhnen
Des Witzes Meister! — Keiner mag vergessen:
In deinen Mauern stand Blumauer's Wiege!

Schärding.

1832.

Städtchen am grünlichen Inn, du bist nicht die letzte der Schwestern!
Höher hebe die Brust, stolzer erhebe dein Haupt!
Bist du auch klein und selten genannt; doch Jeder der Sänger,
Welchen dieß Land gebar, weihe dir freundlichen Gruß!
Laßt vor dem inneren Blick vorüber ziehn ein Jahrhundert,
Und mit freudigem Laut tönt euch die Stimme heraus:
„Sined, den Barden, den Ruhm des Vaterlands hab' ich geboren!*
Ehret die kleine Stadt, die ihr erblicket vor euch!“

Das Salzkammergut.

Sonetten-Cyclus. *

I—XXX.

1832—1833.

Nicht Alles kann der Einzelne vollbringen;
Wie viel des Schönen gäb' es noch zu singen!

In Berg und Thal — am See — auf jeder Stelle
Entdeckt der Sänger eines Liedes Quelle.

Wer gibt ihm Raum und Worte für das Ganze?
Drum nehmt den Theil in diesem kleinen Kranze.

I.

Zur Weihe.

1.

Der Stimmen manche sind vor mir erklungen,
Die, von des Schönen Allgewalt getrieben,
Die Reitze unsrer Alpenwelt beschrieben,
Die, hoch entzückt, das Herrliche besungen.

Die Glut der Dichtung hat auch mich durchdrungen,
Die Alpen wurden ja auch meine Lieben;
Ist dort der Muse Gunst mir kalt geblieben,
So ist mir nun und nie ein Lied gelungen.

Zu singen gilt es jetzt, mit Flammentrieben,
Ein würdig Lied zu einer großen Feyer, —
Den Weihgesang des vaterländisch Schönen!

Wenn süß es ist, zu singen, was wir lieben,
So weihe mir, Begeisterung! die Leyer,
Und ströme hin, mein Lied, in vollen Tönen!

II.

2.

Wer je das kleine, schöne Land durchzogen,
Wo an der Traun die biedern Menschen wohnen,
— Er sey gekommen aus den fernsten Zonen —
Dem lieben Lande ward er bald gewogen.

Er hatt' am Busen der Natur gesogen,
Er sah die Hehre still und heilig thronen,
Verklärung sah er auf der Berge Kronen, —
Und schöne Stunden waren ihm verflogen.

Die grünen klaren Wasser sah er quellen,
Die hier in tiefen Schluchten schäumend sprühen,
Dort freundlich ziehn in anmuthreichen Thalen.

Begeistert stand er oft an Lieblingsstellen,
Und sah vor sich die Fluren, wie sie glühen
Und leben in der Künstler Idealen.

III.

3.

Was rühmst du, Schotte, deiner Berge Seen?
Was preisest du dein Land so hoch vor allen?
Was soll euch stets das Ferne nur gefallen?
Was wollt ihr ewig nach der Schweiz nur gehen?

Sind fester denn die Berge, die dort stehen?
Die Alpenlieder froher, die dort schallen?
Die Echo schöner, die dort wiederhallen?
Die Lüfte reiner, die dort niederwehen?

Wo Oberöstreich's Seenspiegel glänzen,
Wo unsers Landes Berge sich erheben,
Wo unsers Traunstein's freye Zinnen ragen:

Da schmückte sich Natur mit gleichen Kränzen,
Da findet ihr der Schönheit gleiches Leben,
Den gleichen Zauber aus der Welt der Sagen.

IV.

Beym Eintritt.

Als du, Natur, mit deinen Schöpferhänden
Gebildet hattest, wie durch Zauberfeen,
Die Thale hier, und diesen Kreis der Seen,
Und diese Berge mit granit'nen Wänden, —

Als, nach der Reitze göttlichem Verschwenden,
Hier, hohe Meisterinn, dein Werk geschehen:
Du mußtest, froh betrachtend, stille stehen,
Und konntest deine eigne Lust nicht enden!

Und wie du außen dein Gebilde schmücktest,
Und hoch erfreust der Wandrer frohe Scharen,
Die deine Gottheit schau'n auf diesen Wegen:

So ist's das Inn're auch, das du beglücktest,
Als du den Bergen riefst: „Nach tausend Jahren,
Und drüber noch, entströmet euren Segen!“

V.

An die fremden Wanderer.

Nicht, wie der Straße Lauf bequem euch leitet,
Durcheilt das Land auf euren Wanderflügen;
Verweilt und forscht! Nicht lasset euch genügen,
Was eben euch die Fahrbahn ausgebreitet.

Auf daß ihr findet, was euch ist bereitet,
Daß nicht der Dichter Lieder euch belügen:
So sucht auf Alpenkronen das Vergnügen,
Wo sich die Brust, so wie der Himmel, weitet.

Das kräft'ge Land, gesperrt vom Felsenbanne,
Begrüßt mit Ernst, und es begehrt vom Manne,
Daß kühn sein Fuß durch Schlucht und Wildniß dringe.

Nicht ist's, als ob das Schöne sich verstecke,
Doch fordern darf es, daß man es entdecke,
Und so das Hohe, daß man es erringe!

VI.

Am Traunfall.

1.

Ihr wilden Fluten möget niederbrausen,
Im gähen Sturz das bange Ohr betäuben,
Den Schaum des Grimmes in die Lüfte stäuben,
Und durch die tief gehöhlten Klippen sausen, —

Im schwarzen Kessel mag Entsetzen hausen,
Daß sich empor des Feiglings Haare sträuben,
Er mag mit Zittern eure Wuth beschreiben,
Gefaßt von kaltem, innersten Ergrausen, —

Und wie ihr Fluten ewig mögt ergrimmen,
Und nimmer ruh'n mit euern Donnerstimmen, —
Ihr konntet doch des Menschen Geist nicht schrecken!

Dem Kühnen ist's mit starker Hand gelungen,
Er hat der Schiffe Bahn euch abgezwungen,
Und dienen müßt ihr ihm zu seinen Zwecken!

VII.

2.

Ein Fahrzeug kommt in Hast herab geschwommen,
Der Berge Salz in's ebne Land zu tragen; —
— Wie? Hat ein Dämon gählings euch verschlagen?
Der Anblick macht die Mannesbrust beklommen.

Ich seh' euch ab vom rechten Laufe kommen —
Dort stürzt die Traun! — Wohin wollt ihr euch wagen?
Ihr schiffet fort —? Mein Herz durchbebt ein Zagen,
Als hätt' ich schon ihr Angstgeschrey vernommen.

Doch — keine Opfer will die Flut begraben;
Sie stößt mit Macht zurücke die Verweg'nen,
Und sicher seh' ich sie vorüber ziehen.

Hier gilt's, ein kühneres Gesetz zu haben!
Du mußt gerade der Gefahr begegnen,
Dich ihr ergeben, um ihr zu entfliehen.

VIII.

Am Traunsee.

Am Traunsee steht der Fremdling, still ergriffen,
Mit trunk'nem Blick, von süßer Lust umfangen;
Ein Wunsch ist in Erfüllung ihm gegangen,
Den er genährt in seiner Seele Tiefen.

Er sieht den Spiegel grün und hell geschliffen,
Im bunten Kranz der Berge freundlich prangen;
Und ihn ergreift ein freudiges Verlangen,
Auf diesen Wellen weiter fortzuschiffen.

Ein Schifflein winkt am reitzenden Gestade,
Bereit, die Silberfläche zu durchschneiden,
Den Wand'rer an den Sonnenstein * zu tragen.

Er fährt und ruft — vertrauend der Najade —
„Leb wohl, mein Gmunden! Laß mich fröhlich scheiden!
Ich denke dein in meinen frohen Tagen!“

IX.

Die Schlösser Ort am Traunsee.

Ihr Schlößchen auf des kleinen Eilands Rücken,
Und am Gestad' im schwesterlichen Bunde!
Ein Lied ertön' euch aus des Sängers Munde,
Das nennen mag sein liebendes Entzücken.

Als wäret ihr, die Landschaft auszuschmücken,
Von Malerhand gestellt im Vordergrunde,
So gebet ihr von eurem Gründer Kunde,
Um sein Gefühl, das schöne, auszudrücken!

Mit grauem Scheitel blickt der Traunstein nieder,
Und Ernst und Anmuth seh' ich sich verbinden,
Und gerne weilte meine Muse länger.

Sie fand ja dort auch Anklang ihrer Lieder,
Sie fand ein gleiches, herzlich Mitempfinden,
Wo Schleifer wohnt, des Vaterlandes Sänger.

X.

Seefahrt und Rückblick.

Der Morgen rief zur Feyer — zum Gebete,
Da er den See, mit Rosenlippen küßte;
Der Bergeslüfte frisches Wehen grüßte
Zur frohen Fahrt, — das kleine Segel wehte.

Doch — gleich als wär' ich auf dem Meeresbeete,
Als ob ich von der Heimat theuern Küste,
Vom Kreise aller Lieben scheiden müßte:
So ist mir, da ich in das Schifflein trete.

Was ruderst du so schnell? Du darfst nicht eilen;
Mein Auge will auf diesen Reitzen weilen,
Als blickt' ich innig auf mein bräutlich Mädchen.

Ich soll den Blick zur Reise vorwärts senden,
Und muß ihn immer wieder rückwärts wenden,
Wo Gmunden liegt, gleich einem Hafenstädtchen!

XI.

Der Landachsee.

Ich grüßte dich im hohen Traunsteinthale,
Du kleiner See vom Felsenrund umschlossen;
Ein Silbertropfen scheinst du, hingegossen
Von Götterhand in eine grüne Schale.

Als leise flisternd in dem Abendstrahle,
Die Wellen deines Bächleins vor mir flossen,
Da hatt' ich, still entzückt, ein Bild genossen,
Das mir gezeigt Arcadiens Ideale.

Und als der Wundergöttinn Sang erklungen,
Als deine Echo rief mit Orgelstimmen, *
Verhallend, wie der Äolsharfe Beben, —

Da hatte mich der stille Wunsch durchdrungen:
»Denn einst des Lebens Sterne mir verglimmen,
So möge sanft mein letzter Tag verschweben!«

XII.

Der Traunstein.

Ein Riese bist du aus dem See gestiegen,
Mit kahlem Haupte ragend in die Lüfte!
Die Gemse sucht vertraulich deine Klüfte,
Sich an die Stätte der Geburt zu schmiegen.

Doch aufwärts klimmt, das Grattthier zu bekriegen,
Der kühne Mensch, das Weidhorn an der Hüfte,
Und trägt mit sich empor des Lebens Grüfte,
Die unten für ihn selber offen liegen.

Doch mag der Rauhe nur noch höher steigen —
Du wirst in ihm den Sinn zum Schönen neigen,
Wenn er erklommen deine Felsterrasse.

Du, hingestellt mit einem Königsbilde,
Eröffnest ihm ein Hinschau'n auf Gefilde,
Das er — wenn er's vermag — in Worte fasse!

XIII.

Traunkirchen.

Es ruht der See im abendlichen Schweigen,
Die Wellenebne glänzt in blassem Schimmer;
Am alten Kloster irrt des Mondes Flimmer,
Und leuchtet in der Geister stillen Reigen.

Und aus dem Wellengrunde seh' ich steigen
Der alten Sage nächtlich kühnen Schwimmer; *
Den Jüngling, der gesunken hier auf immer,
Eh' ihm die Heißgeliebte ward zu eigen.

Was suchst du, Korbach, in den alten Mauern?
Am Grabe der Geliebten willst du trauern,
Von der dich riß ein hingeopfert Leben?

Wie? hast nicht Geisterliebe du gefunden? —
Doch sieh, zwey Schatten seh' ich nun verbunden,
Verschlungen über dem Gewässer schweben! —

XIV.

Am Attersee.

Verkörperte Romantik! Hier sind deine
— Wie Ernst und Freude — wechselnden Gefilde!
Durch Fels und Ebne zieht das Seegebilde,
Und Schloß und Alpe seh'n sich im Vereine.

Dort in der Berge zackigem Gesteine
Bist du, Natur, die kräftige, die wilde,
Und wieder hier die freundliche, die milde
Im Kornfeld und im hellen Birkenhaine!

Ein Maler naht, — was hat sich sein bemeistert?
Ihn hat die Kunst, die göttliche, begeistert,
Die hoch ihn trägt auf ihren freyen Schwingen!

Doch sag' mir, wenn dich nicht die Kräfte lähmen,
„Wo wirst du, Kühner, deine Farben nehmen,
Wie ich, dem Worte fehlen im Besingen?“

XV.

Auf dem Schafberg.

Gegrüßet sey der Lüfte reine Zone,
Und du, des Himmels unbegränzter Bogen!
Mein Geist ist in Entzückung aufgeflogen,
Als stünd' ich näher hier an Gottes Throne!

Du grüner Fels, wie eine Inselkrone,
Um deinen Fuß der Seen Ring gezogen,
Und rings um eines Steinmeer's graue Wogen, —
Es klinge dir ein Lied im Jubeltone!

O schwinde nie, du Bild, vor meinen Sinnen,
Das hier mein Blick erschaut von diesen Zinnen,
Im Staunen und im Schwelgen schier verloren!

Und soll ich nicht auf dieses Berges Stufen
Aus voller Brust in alle Fernen rufen:
„O kommt, und seht das Land, wo ich geboren!“

XVI.

Am Wolfganger-See.*

Der holden Göttinn, — der Natur, der hohen,
Des Liedes Preis, — die glänzendste der Kronen!
Hier seh' ich sie mit Liebesanmuth thronen,
Beseelt durch ihren Blick, den lebensfrohen.

Wer, zürnend dem Gemeinen und dem Rohen,
Gern im Gemüthe läßt die Muse wohnen,
Den wird die schöne Stunde hoch belohnen,
Wo er hierher der Alltagswelt entflohen.

O wohl dem Herzen, das sich freudig weitet
Vor diesem Bild, so freundlich hingebreitet,
Die blaue Himmelsdecke wiederspiegelnd!

Sanct Wolfgang's Hort, verehrt in frommen Sagen,
Laß schützend mich in einem Bäumchen* tragen,
Die Brust beruhigend, den Geist beflügelnd!

XVII.

Ischl.

Gesegnet sey mit deines Salzes Soolen,
Mit deiner Kraft, die Leidenden zu heilen!
— O seht! wie sie von allen Landen eilen,
Um deiner Göttinn Huldgeschenk zu holen.

Und mögen scheidend sie nach beyden Polen
Auf ihrer frohern Heimkehr sich zertheilen:
Du wirst — wo immer, die genesen, weilen —
Allüberall mit heißem Dank empfohlen.

Die Berge stehn in nahgerücktem Kreise,
Dich drängend in das tiefe Thalgehäuse,
Das lange nicht dein Name überstiegen.

Nun ist bedeutsam er hinausgedrungen,
Und fordert in der Ferne Huldigungen,
Sich rühmend mit Hygeens schönen Siegen.

XVIII.

Am Langbath-See.

Natur! du weißt das Schöne zu entfalten,
Wohin dich auch der Laune Flug getragen;
Hier hast du eine Bühne aufgeschlagen,
Wo Ebenmaß und Formenzauber walten.

Die Kuppel scheint ein Sapphirring zu halten,
„Ich bin der Teppich,“ scheint der See zu sagen,
Und diesen Felsen, die als Wände ragen,
Entsteigen lustig spielende Gestalten.

Und feyernd schwebt sie selber über's Ganze,
— Vergöttert in des Abendrothes Glanze —
Die Meisterinn, der dieser Tempel eigen.

Und ihre stillen, geist'gen Hörer lauschen, —
Horch, — wie sie flistern, — wie sie leise rauschen
In Luft und See, in Blättern und in Zweigen!

XIX.

Auf den Alpen.

Die ihr umschlossen seyd von engen Mauern,
Gedrückt von schwerer Luft und dumpfer Schwüle.
Gequält von nimmerruhendem Gewühle,
Wo Haß und Neid und Scheelsucht euch belauern:

Hier werden eure Freuden länger dauern,
Hier weht der reinen Bergluft frische Kühle;
Hier fürchtet nicht, mit pressendem Gefühle
Ein farbenloses Leben hinzutrauern!

Hier labet euch Natur in ew'gen Frische
Auf ihres Göttertempels hohen Stufen
Zu hochgeweihtem, innigen Genusse.

Ihr See'n und Berge, Wälder, Hain und Büsche!
Wohl manche Stimme hört ihr sehnend rufen:
„Hier möcht' ich bleiben bis zum Lebensschlusse!“

XX.

Die Alpengesänge.

Die ihr gesättigt seyd in Opernhallen,
Am leeren, überladenen Gepränge,
Belästigt im gefesselten Gedränge,
Ermüdet an den Lustgenüssen allen, —

Wenn euch nicht mehr die Künsteley'n gefallen:
Auf freyen Bergen tauschet andre Klänge!
Hierher, ihr Freunde! Höret die Gesänge,
Die hier um diese Alpenhütten schallen.

Es sind der Sennen frohe Melodien,
Die ungekünstelt die Natur verliehen,
Die einfach, wie sie selber, sind geblieben.

Hell tönt der Sang aus voller Brust und Kehle,
Enthüllt der Bergbewohner ganze Seele,
Verkündigend ihr Leben und ihr Lieben.

XXI.

Der Gosau-Zwang.

Hin über der beschäumten Gosau Wogen,
Bezwingend ihr Ergrimmen tief im Grunde,
Hat hier des Baues meisterhafte Kunde
Des Salzes Lauf von Berg zu Berg gezogen.

Ihr, des Granites hohe, luft'ge Bogen,
Ersonnen und vollführt in guter Stunde,
Wie Siegessäulen steht ihr über'm Schlunde,
Wo noch die Zeit umsonst ihr Amt gepflogen.

Ihr möget stehn, wie dort die Berge ragen,
Die, Hohn erwiedernd allen Ungewittern,
Nie vor Zertrümmerung und Ende zittern.

Ihr möget stets den Segen heilig achten,
Der reich entquillet aus der Hallstatt Schachten,
Den ihr bestimmt seyd schützend fortzutragen!

XXII.

Die Chorinsky-Klause.

Wer war hier kühner in der Schlucht voll Grauen —
Die mich mit Schrecken und mit Staunen fassen, —
War's die Natur beym Schaffen dieser Massen?
War es der Mensch, es wagend, hier zu bauen?

Ihr Steingebilde, furchtbar schön zu schauen!
Doch wollte nicht vor euch die Kunst erblassen;
Ihr mußtet — mußtet euch besiegen lassen,
Durch Menschenkraft und höheres Vertrauen!

Wohl mag der Geist, der dieß gestellt ins Leben,
In hohem Selbstgefühle sich erheben,
Und stolzer zeigen, als auf Tempel, Thurm und Schlösser.

Das Riesenwerk — das Menschenhände schufen —
Beschauend, kann ich nur das Eine rufen:
„Natur, und du, o Mensch! Wer war hier
größer?“

XXIII.

Das Gosauthal.

Du Thal der Ruhe, der beglückten Stille!
Der ew'ge Kampf der Menschen ist dir ferne;
Hin über dir ziehn friedlichere Sterne,
Und leuchten auf die Fluren der Idylle.

O wäre fessellos des Sängers Wille,
Wie wählt' er sich die Einsamkeit so gerne!
Denn nimmer glaub' ich, daß des Lebens Kerne
Auch dort ein bittrer Wermuthtrank entquille.

Ein Heiligthum — so bist du mir erschienen,
Worin des Friedens stille Engel dienen —
Bewahrend noch das hirtlich goldne Alter.

Des Dachsteins Zinnen seh' ich eisig prangen,
Den Hochaltar, der ewig weiß behangen,
Dich schweigend preist, o Schöpfer und Erhalter!

XXIV.

Am Hallstätter-See.

Die Schatten fallen von der hohen Mauer
Des Urgesteins auf deines Wassers Bogen;
Mit tiefem Schweigen ruh'n die schwarzen Wogen,
Und mich erfaßten des Erhabnen Schauer!

Ich sah die schroffen Wände kahler, grauer
Und ewig düstrer Felsen hingezogen;
Es war, als hätt' ich tief in mich gesogen,
Das Bild von einer großen, stillen Trauer.

Doch lichtet sich das finstere Gemälde,
Und du erblickest auf dem dunklen Felde
Den lichten Sitz der Menschen, die dort hausen.

Sie haben sich geklammert an die Berge,
Bewohnen fröhlich ihre Häusersärge,*
Wie auch Lavinen droh'n und Wetter brausen.

XXV.

Im Salzberge.

Das Auge staunet hin auf all die Schätze,
Die unerschöpflich diese Adern spenden;
Nie scheint der Segen der Natur zu enden,
Bey ihres Schaffens ewigem Gesetze.

Doch sagt ihr, Bleichen, da ich mich ergetze
Am schweren Werk von eures Fleißes Händen,
O sagt, ihr Knappen, an den kalten Wänden:
Ob euch die Lust des Fremden nicht verletze?

Uns Allen, die in eure Tiefen steigen,
Ist eines bessern Loses Glück zu eigen,
Als euch es ward mit kümmerlicher Habe.

Ihr fördert Reichthum für das Land zu Tage,
Und selber bleibt ihr arm, — und eure Klage
Wird alt, wie ihr, in eurem Stollengrabe!

XXVI.

Am Rudolfsthurm.*

Laß ruhend mich an dein Gemäuer lehnen,
Und froh zur Tiefe niederschau'n von oben;
Die Nebel sind im Sonnenglanz zerstoben,
Und See und Berge seh' ich weit sich dehnen!

Wie stillt sich hier das jugendliche Sehnen,
Das in der Eb'ne hält die Brust gehoben;
Des Berglands Zauber sind um mich gewoben,
Und süß ist hier des Dichters Traum und Wähnen!

Und von der Vorzeit hebst du mir den Schleyer,
Und meldest mir durch die Gedächtnißfeyer,
Daß hier der edle Kaiser M a x gegangen.

Mehr als ein halb Jahrtausend sahst du schwinden,
Und möge lange noch dein Name künden:
Daß du vom g r o ß e n Rudolf ihn empfangen! —

XXVII.

Der Waldbachsturz.

Es dämmerte, — die heitern Bilder schwanden;
Ich war umrauscht von hohen, finstern Bäumen;
Ein Donner schreckte mich aus meinen Träumen,
Da ich in deiner rauhen Schlucht gestanden.

Wohl Manchen, der gereist in vielen Landen,
Ergriff es mächtig in des Wildthals Räumen,
Er starrte vor des Wassers Wuth und Schäumen,
Wie vor der Meereswogen grausem Branden.

Ihr Felsen, die vor Menschenmacht nicht wanken,
Dem Elemente setzt ihr keine Schranken,
Ob ihr auch von Granit den Bau geschmiedet.

Es bohrte sich den Weg durch eure Massen,
Das Becken höhlend, wo mich Schauer fassen,
Des Sturzes Gischt in schwarzer Tiefe siedet! —

XXVIII.

Der Dachstein bey Hallstatt.

Auf in die Höh'n, dem Bergmann selbst ein Grauen,
Ist stolz und hehr dein Riesenbau gestiegen;
Nicht höher mag der Aar, der kühne, fliegen
Ins Menschenferne Reich der Wolkenauen.

Drey Länder kannst du weithin überschauen,
Die fest an deinen Fuß die Gränzen schmiegen,
Die Berge Salzburg's siehst du vor dir liegen,
Und stehst in Österreich's und Steyer's Gauen!

Das ew'ge Eis auf deinem Scheitel tragend,
Der hohen Jungfrau gleich im Schweizerlande,
Auf deren Haupt kein Sterblicher gekommen:

Verwehrtest du, zu stehn auf deinem Rande,
Bis feur'ge Wißbegier, das Höchste wagend,
In unsrer Zeit erst siegend dich erklommen!*

XXIX.

An die Bewohner.

Ihr seyd nicht reich an erzgeprägten Dingen,
In unserm Ring vielleicht die ärmsten Glieder!
Doch einfach seyd ihr, herzlich, wahr und bieder,
Der Sitte treu, an der die Väter hingen.

Ihr müsset mit dem starren Boden ringen,
Doch unverdrossen ringt ihr immer wieder,
Und lasset gerne eure Alpenlieder
Von Berg zu Berg in frohen Weisen klingen.

O möget ihr im Schooße eurer Hütten
Die Mäßigkeit, die Einfachheit der Sitten,
Das offne Herz, den Frohsinn und die Treue

Bewahren eurer Kinder späten Kindern!
Das goldne Erbe mögt ihr nie vermindern,
Und treu dem Alten, lasset fern das Neue! —

XXX.

Zum Abschied.

Ihr schönen Berge, wo die Echo tönen,
Ihr Triften, die so freundlich grün sich kleiden,
All' ihr Gehege, wo die Herden weiden,
Ihr Gipfel, die den Zug der Alpen krönen, —

Ihr Seen, die des Landes Reiz verschönen,
Ihr tausend Stellen süßgefühlter Freuden —
Lebt wohl! Lebt wohl! der Sänger muß nun scheiden, —
Leb' wohl, du Land mit deinen wackern Söhnen!

Was ich gesehen, was mir ewig theuer,
Es trieb mich an mit allem Sangesfeuer,
Daraus von Liedern einen Kranz zu schlingen.

Es war mir dort mit Flammenschrift geschrieben,
Wie süß es ist, das Vaterland zu lieben,
Und süßer noch, von seinem Ruhm zu singen!

Kremsmünster.

Sonette. 1833.

1.

Das Thal der Krems, im Lenz beschneyt von Blüten,
In Sommers Glut gekühlt von reichem Schatten,
Es liegt vor dir mit seinen schönen Matten,
Als bäth' es dich: „Du mögst es liebend hüten!“

Und von der Höhe scheinst du zu gebieten,
Wie ein Beherrscher, stolz auf seine Thaten,
Begehrend, Dank für das dir zu erstatten,
Was schon vor Alters deine Weisen riethen.

Als noch die Zeit, wie ihre Wälder finster,
Mit Nacht umfing des Vaterlandes Erde,
Da nannte schon, dich rühmend die Geschichte,

Da glänzte geistig schon das junge Münster;
Und wie geklärt die Gegenwart auch werde,
Noch heute strahlt es fort mit eignem Lichte.

2.

Von mehr als tausend Jahren magst du reden,
Von jener Zeit, da man die Faust nur ehrte,
Da Schwert und Feuer Gau und Land verheerte,
Gezückt und angefacht in ew'gen Fehden.

Doch bald warst du ein geist'ger Quell für Jeden,
Der, stillgesinnt, in deine Mauern kehrte;
Und wie dein Mund schon früh das Wissen lehrte,
Das danken selbst die nordenfernen Schweden.*

Den Jüngling führest du in deinen Hallen,
Auf daß ihn reicher Aussaat Früchte lohnen,
Mit sich'rer Hand in kunstgeweihtem Lernen.

Doch eine Zier ist's, die dich schmückt vor allen:
Von deinem Thurm,** wo ernste Musen wohnen,
Erkundest du den Kreis von Gottes Sternen!

Das Kremsthal.

Sonette. 1833.

1.

Als säh' ich Bilder aus Virgil's Eclogen,
Und eines von Arcadiens Paradiesen:
So leuchtest du mit deinen sammt'nen Wiesen,
Vom Schlängelbande deiner Krems durchzogen.

Hier, wo des Kornes goldne Flächen wogen,
Hier sey mir, Oberöstreich, hoch gepriesen!
Hier mag die letzte Hütte sich erkiesen,
Wem seines Lebens Hoffnungen gelogen.

Du heitres Thal, von Alpenhöhn umrungen,
Wo frisch und heller jede Quelle fließet,
Wo frisch und heller jede Blume sprießet,

Beglücktes Thal, das liebend sey besungen,
Das meines Vaters Vaterhaus umschließet,
Nie ist dir inniger ein Lied erklungen!

2.

Wie? Ist hier meiner Muse Gunst mir treuer?
Ist höher hier die Fantasie getragen?
Ist grüner hier die Erde — muß ich fragen —
Die Luft hier reiner, und der Himmel bläuer?

Ihr schönen Berge, mir so lieb und theuer,
Wo dumpf im Tact die Sensenhämmer schlagen;
Den Riesen Priel, den Traunstein seh' ich ragen,
Und dich, du düstre Wand der Falkenmäuer!

Dort Pernstein's Felsenhorst, dort eis'ge Spitzen,
Die, nah' der steyr'schen Mark, herüber schauen
Ins Thal der Krems und ihrer treuen Erlen.

Das Glück ist ihnen, welche dich bebauen,
Die deine Flur bewohnen, dich besitzen,
Dich, eine von des Landes reichsten Perlen!

Das Almthal.

Grünau und Scharnstein.

Sonett. 1833.

Dort, wo sich alle Menschenpfade schließen,
In schauerlicher Pracht die Berge stehen,
Sich spiegelnd in dem Lieblichsten der Seen,
Und drin sich netzend mit beeisten Füßen,

Entstürzt die Albe zu den klaren Flüssen,
Die unser Oberösterreich durchwehen;
Doch siehst du bald die Wilde stiller gehen,
Und sanftern Schritt's ein heitres Thal begrüßen.

Die schönen Ufer werden weit und weiter,
Und gleich, als wollte länger sie genießen,
So dehnt sie ihre Wellen breit und breiter.

Ein fühlend Wesen, scheint es, siehst du fließen,
Das sich bemüht, in frischer Kraft zu bleiben,
Um Mühl' und Hammer Tag und Nacht zu treiben.

Die Gräber von Pinsdorf.*

Sonett. 1833.

Hier grub man euch, unglücklichen Verirrten,
Die tausend Gräber, von der Schmach gegraben!
Hier laget ihr den Geyern und den Raben,
Die lang um eure Leichenhaufen schwirrten.

Ihr wolltet, ach, ihr Pflüger und ihr Hirten,
Ein blutig Feld, statt eurer grünen, haben!
Zertreten ward, was Flur und Acker gaben,
Der Aufruhr scholl, — und Axt und Sense klirrten.

Die Fremden und den alten Glauben hassend,
Den goldnen Frieden, Herd und Pflug verlassend,
Vom wilden Geiste eurer Zeit verblendet,

Durchras'tet ihr das Land, das euch geboren,
Bis Pappenheim den grausen Krieg beschworen,
Bis schrecklich euer Schicksal hier geendet!

Die Donau.

Sonett. 1833.

Wie wahre Größe geht mit stillem Gange,
So ziehn die Wogen hin auf deinem Strome;
Du, in Europa's prächt'gem Länderdome
Gestellt — erkannt mit königlichem Range!

Des Sängers Gruß, den feurigsten, empfange,
Da ich begeistert an dein Ufer komme!
Ob auch mein Sang zum Ruhme dir nicht fromme,
Doch sing' ich dich in meinem Liederdrange!

Mein Vaterland durchziehst du, breit geschlungen,
Verschönst es, wie es Keinem so gelungen,
Und all sein inn'res Leben machst du rege!

Doch weiß es auch, dich würdig zu geleiten,
Mit grünem Teppich schmückt es deine Wege,
Und Schlößergarben stehn zu beyden Seiten.

Wildberg's Ruinen.

Sonette. 1833.

1.

Noch mächtig seh' ich euch, ihr Trümmer, ragen,
Euch, die ihr einen König einst gehütet!
Wie sehr auch Böhmens Nero hier gewüthet,
Es konnt' euch Wenzel's Kette nicht zerschlagen.

Ihr Mauern, gebt Bescheid auf meine Fragen!
Erzählt, was der Tyrann in euch gebrütet?
Du Zimmer, wo er saß, noch nicht verschüttet,
Erzähle mir von jenen grausen Tagen!

Dir war vertraut der Böhmen Siegesbeute,
Die Schaumburg's, deines Herren, Stolz erfreute,
Da seinen Feind solch Mißgeschick befahren.

Hier in der Thalschlucht, wild und wüst und enge,
Im Thurme seiner Veste ließ der Strenge
Der Freunde königlichen Fang verwahren.

2.

Frohlocken scholl ob seiner Haft und Schande,
Zu seinen Ohren drang das Jubelschreyen;
Nun endlich durfte sich sein Volk erfreuen,
Nicht kampfbereit, zu lösen seine Bande.

Und auch kein Blondel kam aus seinem Lande,
Sich opfernd, seinen König zu befreyen;
Der Wüthrich hat nur Sclaven, keine Treuen,
Und keine Retter am Verderbensrande.

Doch, — warum hast du, Thurm, ihn frey gegeben?
Ihn, den Tyrannen, der ein frommes Leben
Grausam gemordet in der Moldau Fluten! *

Hier in des Kerkers ew'gen Finsternissen,
Hier hätt' er leben sollen dem Gewissen,
Allein — verlassen — fern von allen Guten!

Die Baurakirche.*

Sonett. 1833.

„Du Diener dieses Hauses, sprich — erkläre!
Was sagt die Zahl, die überall hier waltet?
Zu drey und drey ist Alles hier gestaltet, —
Die Thüren — Fenster — Kanzeln und Altäre.

„„Der fromme Bauherr hat die große Lehre
Von dem Dreyeinigen im Bild entfaltet,
Bezeigt dem Glauben, der uns nie veraltet,
Durch dieß Symbol die göttlich hohe Ehre!““

In Demuth überschreite diese Schwelle,
Und magst du in des Tempels heitre Helle
Mit reinem, gläubigem Gemüthe treten!

Die hohe Weihe mag dich hier durchbringen,
Vom Irdischen den Geist empor zu schwingen,
Die heil'ge Drey in Liebe anzubeten!

An Wild.

Bey seinen Gastdarstellungen in Linz.

Sonett. 1833.

In starre Rhytmusfesseln soll ich zwingen,
Was mich durchbebt mit wogendem Entzücken?
Zu nennen soll dem kalten Worte glücken,
Was fort mich riß auf der Begeist'rung Schwingen?

Zur Huldigung mit vierzehn Zeilen bringen
Soll ich die Lorbern, die für Dich wir pflücken?
Ich soll dein Haupt mit einem Kranze schmücken?
Othello's* Sänger soll ich — Dich — besingen?

Verlange nicht, mich selber zu bethören!
Nicht sagen läßt es sich, — nur fühlen — hören —
Und die Vollendung läßt sich ja nur schauen!

Doch zu dem Kranz, mit dem Dich Teutschland krönte,
Nimm für die Kunst, die so bezaubernd tönte,
Ein Blättchen noch aus Oberöstreich's Auen!

Wiener-Lust.

1833.

Möge der Fremdling
Kommen vom Norden, —
Trunkenen Sinnes
Mög' er uns melden,
Daß er die Themse,
Daß er der Britten
Riesige Hauptstadt
Staunend geseh'n, —

Oder er habe,
Hoch an der Newa
Prächtigem Strande,
Peter des Großen
Fürstliche Baukunst
Freudig bewundert,
Oder die schöne
Stadt an der Spree, —

Möge der Fremdling
Kommen vom Süden,
Wo an der Tiber
Heiligem Ufer

Roma, die ew'ge,
Ihn mit der Vorwelt
Mälern und Bildern
Mächtig ergriff, —

Oder ihn habe
Dort an dem Berge
Feuriger Ströme
Unsers Europa's
Himmelentfall'nes
Eden — Neapel —
In des Entzückens
Tiefe gesenkt, —

Möge der Fremdling
Kommen vom Osten,
Wo er am Bospor,
Rings von des Orients
Zauber umflossen,
Sprachlos im Anschau'n,
Grüßte das alte,
Hohe Byzanz, —

Möge der Fremdling
Kommen vom Westen,
Wo ihn der Franken
Ewig bewegte
Stadt an der Seine
Zog in der Menschen
Buntestes Treiben,
Sinneberauscht, —

Eines nur hat er
Nimmer gefunden,
Nirgend gesehen,
So wie an unsers
Heimischen Isters
Blühenden Ufern, —
So wie in Östreich's
Glücklichem Wien!

Forschender Fremdling,
Sieh in das Antlitz,
Horche der Rede,
Weil' in den Kreisen
Seiner Bewohner, —
Aber dann sage:
Hast du den Frohsinn
Früher gesehn?

Sieh, wie er alle
Pulse durchdrungen!
Sieh ihm entsprießen
Liebe und Treue,
Die er im Busen
Trägt für des Herrschers
Mildgesegnet,
Kaiserlich Haus.

Willst du nun, Fremdling,
Preisen das frohe
Volk Vindobona's?
Heiter genießt es

Frieden und Wohlfahrt,
Ferne der Thorheit —
Ferne dem Unglück
Unserer Zeit.

*
* *

Draußen fordern sie das Neue,
Zahlen es mit eignem Blut,
Doch mit ruhig fester Treue
Hütet Wien sein altes Gut.

Und so mögest du sie wahren
Deine Schätze, biedres Wien!
Und von deines Herdes Laren
Wird der Frohsinn nie entfliehn!

Unter der Linde zu St. Magdalena. *

1833.

Österreich's Garten
Seh' ich vor mir;
Wär' ich kein Dichter,
Würd' ich es hier!

Riesige Linde,
Altergeheiligt!
Wirthlich in deines
Daches Umschattung
Spende mir Kühle!
Laß mich des großen
Malers Gemälde
Schauen bey dir.

Preiset des Rheines
Ufer und Reben, —
Singt von der Schweizer
Reitzenden Thälern, —
Schildert Italiens
Ewigen Frühling, —
Aber bekennet:
„Schön ist's auch hier!“

Weithin gebreitet,
Seh' ich das Land,
Und meine Lyra
Nehm' ich zur Hand!

Wohl des Friedhofs düstrer Mauer
Stehst du, traute Linde, nah,
Doch nur drinnen wohnt die Trauer,
Außen herrscht die Freude da.

Dir, o zärtliche Idylle,
Möcht' ich hier die Saiten weihn,
Doch der Frohsinn stört die Stille,
Und das Lied will lauter seyn.

Schaut von der Höhe!
Öffnet die Brust!
Schwelgt mit den Blicken!
Sauget die Luft!

Liebling Apollo's!
Muse Mathisson's!
Gib mir den Griffel,
Wie ihn der Anmuth
Göttinn dir schenkte!
Freudig begeistert,
Mal' ich mit deinen
Farben das Bild!

Wonnebeseligt,
Säng' ich der Landschaft
Blühende Runde,
Sänge der Felder;

Wiesen und Bäume
Frieden und Segen, —
Hauchte die ganze
Seele hinein!

Aber nicht schweigen
Läßt mich der Drang,
Und so versuch' es
Eigner Gesang!

* * *

Stillen Ganges, wie die Größe,
Zieht der mächt'ge Strom herab;
Schiffeslast und leichte Flöße
Trägt sein Rücken sanft hinab.

Durch der Auen grüne Reihen
Zieht er hin sein blaues Band,
Und die schönen Ufer weihen
Seinen Gang durch's Vaterland.

Blickend in seinen
Schimmernden Spiegel,
Froh an des Isters
Wellen sich fühlend,
Grüßt uns die Hauptstadt
Dort von dem Ufer;
Sey uns gegrüßt auch,
Freundliches Linz!

Seht, aus der Stadt her
Führt eine Bahn;

Eiserne Räder
Rollen heran.

Vieles berichtet
Ward von der Britten
Ehernen Straßen,
Seht nun in gleichen
Erzenen Gleisen
Unsere Wägen!
Seht, neue Gäste
Bringen sie mit!

Fröhliche Menschen
Steigen heraus,
Seh'n in der Linde
Schattiges Haus.

Mag sonst des Ranges
Schranke sie scheiden, —
Mag sie der Vortheil
Hierhin und dorthin
Ziehen und sondern:
Alle zu einem
Fühlen und Meinen
Zwingt es sie hier.

Innig im Gefühl' des Schönen
Sind sie Alle hier vereint,
Und aus einem Munde tönen
Hör' ich, was der Sänger meint.

Festgebannt auf dieser Stelle,
Fühlen sie es, was er singt;

Denn der Zauber hebt die Seele,
Und der Prosa Rinde springt.

Rauschet ihr Saiten!
Heiligt den Baum!
Frohsinn und Liebe
Finden hier Raum!

Linde, von dir hin
Laß es mich rufen,
Was in des Herzens
Tiefen mir schwillet!
Laß mich der Gottheit
Feyer begehen,
Heilige, schöne
Mutter Natur!

Bis an der Berge
Glänzende Kette,
Die in der blauen
Ferne dort hinzieht,
Möcht' ich es rufen:
„Dein ist der Segen!
Vaterland! Östreich!
Herrliches Land!

*
* *

Unter der Linde
Säuselndem Weh'n
Ist mir so wohl im
Herzen gescheh'n!

Einen Wunsch noch deinem Stamme
Ruf' ich dir im Scheiden zu:
„Leite ab des Blitzes Flamme,
Und den Stürmen trotze du!“

Wenn Jahrhunderte vergehen,
Und die Zeit geübt ihr Recht,
Möge noch die Linde stehen
Für ein fröhliches Geschlecht! —

An das Schiffchen der Geliebten. *

1833.

Einst am ausonischen Ufer
  Ein edler Sänger stand;
Er sah empor zu den Göttern,
  Mit hoch gehobener Hand.

Er flehte: „Sie möchten ihm wahren
  Des Lebens theuerstes Pfand!“
Ihm trug ja der Freunde Liebsten
  Ein Schiff nach Griechenland. *

So steht ein anderer Sänger,
  Und sieht ein Schifflein ziehn,
Es trägt ihm Leben und Liebe
  Nach anderen Fluren hin.

Wohl kann er im Sang sich nicht messen
  Mit Jenem, so hoch, so reich,
Doch ist er dem Sänger Roma's
  Im Drange des Herzens gleich.

Und inniger nicht und heißer
  Hat Virgil's Freund geliebt,
Da ihm die scheidenden Segel
  Die männliche Seele getrübt.

Du weißt ja, beglücktes Schiffchen,
Wer heute sich dir vertraut;
Du weißt ja, heimischer Ister,
Wer heut' in den Spiegel dir schaut.

O fahre sanft, wie sie selber,
Dahin, du freundlicher Kahn!
O glättet, ihr blauen Wellen,
So hell, wie ihr Auge, die Bahn!

Ihr Ufer, grünet ihr heiter!
Verkläre dich, Himmelszelt!
Und seyd, wie ihr Herz, von Hoffen,
Von Lieb' und Treue beseelt!

Ihr Wellen, müsset sie hüten!
Ein Heiligthum führet ihr, —
Der Engel der Schwesterliebe
Der fährt, o Schiffchen, mit dir!

So trägst du, gebrechlich Schifflein,
Das Kleinod sicher hinab,
Dir blickt ja vom Throne der Liebe
Das liebendste Auge herab!

An das Schiffchen der Geliebten. *

1833.

Einst am ausonischen Ufer
Ein edler Sänger stand;
Er sah empor zu den Göttern,
Mit hoch gehobener Hand.

Er flehte: „Sie möchten ihm wahren
Des Lebens theuerstes Pfand!“
Ihm trug ja der Freunde Liebsten
Ein Schiff nach Griechenland. *

So steht ein anderer Sänger,
Und sieht ein Schifflein ziehn,
Es trägt ihm Leben und Liebe
Nach anderen Fluren hin.

Wohl kann er im Sang sich nicht messen
Mit Jenem, so hoch, so reich,
Doch ist er dem Sänger Roma's
Im Drange des Herzens gleich.

Und inniger nicht und heißer
Hat Virgil's Freund geliebt,
Da ihm die scheidenden Segel
Die männliche Seele getrübt.

Du weißt ja, beglücktes Schiffchen,
Wer heute sich dir vertraut;
Du weißt ja, heimischer Ister,
Wer heut' in den Spiegel dir schaut.

O fahre sanft, wie sie selber,
Dahin, du freundlicher Kahn!
O glättet, ihr blauen Wellen,
So hell, wie ihr Auge, die Bahn!

Ihr Ufer, grünet ihr heiter!
Verkläre dich, Himmelszelt!
Und seyd, wie ihr Herz, von Hoffen,
Von Lieb' und Treue beseelt!

Ihr Wellen, müsset sie hüten!
Ein Heiligthum führet ihr, —
Der Engel der Schwesterliebe
Der fährt, o Schiffchen, mit dir!

So trägst du, gebrechlich Schifflein,
Das Kleinod sicher hinab,
Dir blickt ja vom Throne der Liebe
Das liebendste Auge herab!

An Pauline.

Bey Ueberreichung eines Bildes vom „Almsee.“

1833.

Kennst du den See, wo unsre Berge stehn,
Auf hohem Grat nur kühne Jäger gehn?
Du findest dort der Menschen letzte Spur,
Im Felsenhause wohnt das Echo nur;
Der Friede hütet den geliebten Ort,
Und still beglückt sind treue Herzen dort.
Kennst du ihn wohl?
Dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, Geliebte, ziehn!

Kennst du den See und seinen hellen Plan?
Sein blaues Auge blickt dich freundlich an;
Du siehst die Treue eines Freundes drin,
Und gibst dich ihm so ganz, so innig hin!
In süße Träume wiegt die Fahrt dich ein,
Im lieben Felsenthal, so still und klein.
Kennst du es wohl?
Dahin, dahin
Mag weicher Herzen Liebe ziehn!

Kennst du das Haus an seines Ufers Rand?
Manch liebe Namen stehn an seiner Wand;

Im Hause wohnt zufriedne Einsamkeit,
Als wär's ein Sitz aus gold'ner Hirtenzeit.
Wer frey, wem je der Reitz der Stille galt,
Der wähle sich den sel'gen Aufenthalt!
Kennst du ihn wohl?
Dahin, dahin
Mag Liebe, wie zur Wallfahrt, ziehn!

Kennst du den See, im Lande wohl bekannt,
Von warmen Lippen oft und süß genannt?
Den See, der von den Bergen rings verhüllt,
Das junge Herz mit süßer Wehmuth füllt,
So tief und mächtig das Gemüth bewegt,
Und deinen Geist zu allen Höhen trägt?
Kennst du ihn wohl?
Dahin, dahin
Laßt mich mit meiner Liebe ziehn!

An Oesterreich's Kaiserpaar Franz und Caroline.

An den Thoren von Linz im October 1833.

Die Freude zieht in hehrem Festgepränge,
Heil uns! in Oberöstreichs Hauptstadt ein!
Von allen Thürmen grüßen Feyerklänge,
Die Allersehnten schau'n des Volkes Reih'n.
Es fesselt stille Rührung das Gedränge,
Im Auge strahlt der Freude Wiederschein,
Und jubelnd hört man von den Stimmen allen:
»Der Vater und die Mutter sind's!« erschallen.

— Wenn so im feyerlichen Jubelklange
Des Volkes Lust von Mund zu Munde schallt,
Da flammt die Muse auf zum Hochgesange,
Da faßt's des Sängers Herz mit Allgewalt,
Und folgen muß er seinem innern Drange,
Zu singen, was das frohe Land durchhallt!
Was er versucht durch Worte zu verkünden,
Ist Aller tiefes, heiliges Empfinden.

Gesegnet sey auf immer jede Stelle,
Die je bey uns ein guter Fürst betrat!
Denn nie versieget dort des Guten Quelle,
Wo er gezogen seinen Segenspfad.

So schmückten, heiligten auch wir die Schwelle
Zu unserer — durch Euch — beglückten Stadt.
Der Bürger Jubel baute grüne Pforten,
Und grüßt Euch mit der Liebe heißen Worten.

Wir sehen Franz und Carolinen wieder,
Und aller Wonnen Glut entzündet Ihr!
Der Herrscher Liebe blickt auf uns hernieder,
Ihr theures, mildes Antlitz schauen wir;
Und tausendfach ertönt das Lied der Lieder,
Denn Er, dem wir es sagen, weilet hier!
Beglückend ist — begeistert jetzt das Leben,
Das Ihr durch Euer Kommen uns gegeben!

Heil unsrer Stadt! Du lebst in unsrer Mitte,
Franz! Hohes Vorbild reiner Frömmigkeit!
Des Friedens Schild, der Trost der niedern Hütte,
Längst Titus, nun auch Nestor Deiner Zeit!
Durch unsre Reihen lenkst Du Deine Schritte,
Wir folgen Dir in freud'ger Trunkenheit,
Und möchten nimmer lassen vom Entzücken,
Den hochgeliebten Kaiser zu erblicken.

Der Ruhm allein nicht wird Dich ewig tragen,
Die Liebe windet Dir den schönern Kranz;
Wir können stolz die Völker alle fragen:
»Wo thront ein Fürst, geliebt wie Kaiser Franz?«
Wir dürfen zu dem Kaiser Vater sagen,
Und Jedem von uns Allen ist Er's ganz!
Du Vater, dem wir kindlich liebend nahen,
Du bist's, den wir begeistert kommen sahen!

Und Du, o hohe, herrlichste der Frauen,
Ihm treu zur Seite, fromme Herrscherinn!
Die Mütter blicken in den teutschen Gauen
Nach Deinem Walten tief durchdrungen hin;
Und wenn in Dir die Kaiserinn wir schauen,
Du wärst es auch durch Deinen Tugendsinn! —
Wie Du in Deiner Größe bist erhaben,
Bist Du es auch durch Deines Herzens Gaben! —

* * *

Laßt Euch die treue Huldigung genügen,
Die herzlich aus des Volkes Munde spricht;
Wie alle Herzen Euch entgegen fliegen,
Nennt auch der Jubel aller Zungen nicht!
Und was wir liebend schau'n in Euren Zügen,
Das malt kein Pinsel, das nennt kein Gedicht!
Doch Ehrfurcht, Lieb' und inniges Vertrauen
Erwachen, wenn wir diese Züge schauen.

Und was auch wird allüberall geschrieben,
Wie man Euch liebt im weiten Österreich:
Sie können anderswo nicht wärmer lieben,
Sie hängen doch nicht inniger an Euch!
Wo immer bey den Kindern Ihr geblieben,
Da schlug das Herz in jedem Busen gleich, —
Da schallt der Ruf in gleichem Bürgersinne:
»Hoch lebe Kaiser Franz und Caroline!«

An Johann Mayrhofer. *

1833.

Still bescheidner, edler Sänger,
Oft entzückst Du mich!
Schubert's Freund, des tongewalt'gen,
Freudig grüß' ich Dich!

Nimm den Gruß des Kunstverwandten,
Der Dein Lied versteht,
Und die Sphären liebt, die reinen,
Wo Dein Fittig weht.

Wie die schwesterliche Muse,
Knüpfte unser Band, —
Stimmte unsers Einklang's Seele
Ein geliebtes Land.

Deines Heimatflusses Wellen,
Wie die Jugend schnell,
Rauschten auch an meiner Wiege,
Blau und frisch und hell.

Und derselbe Gott der Lieder,
Welcher Dich berührt,
Hat auch mich zur heil'gen Quelle
Liebend hingeführt.

Und er gab mir mit der Lyra
Des Gefühles Schwung,
Daß ich dringe zu den Höhen
Der Begeisterung.

Und des Funkens, der gezündet
Tief in meiner Brust,
Werd' ich mir bey Deinen Liedern
Inniger bewußt.

Wie Du selber warst gehoben,
So erhebst Du mich,
Und so müssen meine Saiten
Klingen auch für Dich!

Aus der Tiefe des Gemüthes
Quillt Dein reiner Sang,
Und das gleiche Herz bewegt mir
Deines Liedes Klang.

* * *

Jeder Edle unsers Volkes
Drücke Dir die Hand,
Und es ehre und erkenne
Dich das Vaterland!

Keppler in Linz.*

1833.

Da dein Geist sich zu den Sternen schwang,
Siegend hin durch alle Sphären drang, —
Da du dein Gesetz den Sonnen schriebst,
Jubelnd oben bey den Sternen bliebst, —
Deine neue große Wahrheit lehrtest,
Ewig gründend deines Namens Ruhm, —
Da du mit den Himmlischen verkehrtest, —
Raubte dir der Mensch dein Eigenthum.

An Salzburg.

1834.

Salzburg! Du entflammtest mich zum Sange,
Da ich schauend — glühend vor dir stand!
Doch die Lyra zwingt es nicht zum Klange,
Was begeistert meine Brust empfand.

Hätte auch Natur, — um dich ein Eden, —
Nicht vor hundert Städten dich beglückt; —
Hätte sie auch nicht der Reitze jeden
Dir verliehn, — entzückend dich geschmückt, —

Wärest du auch nicht die reichste Zierde
Einer großen Alpenwunderwelt, —
Hättest du auch nicht, was dich mit Würde
Unter deine teutschen Schwestern stellt,

Schwebte auch nicht über deinem Boden
Deines Römeralters hoher Geist,
Der den Sänger schwingt zum Flug der Oden,
Wie er deine Flur vergötternd preist:

Würde doch schon Eines dich erheben,
Auserkorene Juvavia!
Deren Mutterauge Mozart's Leben, —
Unsers großen Mozart's Wiege sah!

Die entkeimen sah die hohen Gaben,
Nur für Ihn vom Himmel eingetauscht,
Die sich freute am berühmten Knaben,
Dem sein Volk, — ein Welttheil schon gelauscht!

Die ihn klimmen sah zur höchsten Sprosse, —
Deren Mutterbusen selig schlug,
Da den Mann, — den Sohn aus ihrem Schoope —
Seine Weihe zur Vollendung trug.

Und so lange sie — die Götterblume
Seiner Muse — wird auf Erden blühn,
Fällt ein Strahl von deines Sohnes Ruhme
Auch auf dich, die stolze Mutter, hin!

Doch — nicht ohne Wehmuth kann ich enden
Dieß für deinen Namen klingend Lied, —
Düster mußt' ich ab die Blicke wenden,
Da ich still aus deinen Mauern schied.

Denn — wer stellte nicht an dich die Frage:
»Bautest du ein feyernd Denkmal auf,
Das ihn nennt, den Tongott seiner Tage?«
— Mozart's Stadt! Gib eine Antwort drauf!

>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>>><<<<<<<<<<<<<<<<<<<<<<<<<<<<<<<<

Der Hund.*

1834.

I.

Der letzte Freund.

Am Luftenberg, — da stand ein Schloß;
Nun sucht es unterm Moos;
Es hauste drin ein alter Graf,
Den schwere Fügung traf.
Wohl hatt' er Gut und Rang und Macht,
Doch um ihn war es Nacht.

Der stille Strom der Donau floß
Vorbey an seinem Schloß;
Doch sah er, wie die Wogen ziehn,
Nicht seine Ruhe drin.
Der Burgen viele nannt' er sein,
Doch war sein Herz allein.

An seinem Tische saß kein Weib,
Kein Kind von ihrem Leib;
Der Himmel nahm, was einst er gab,
In gleicher Zahl ihm ab;
Und von dem Auge, trüb und feucht,
Oft eine Thräne schleicht.

Am Söller saß im Abendschein
Der Ritter oft allein,
Der Schallenberg, einst stark und wild,
Nun alt und weich und mild;
Und wie sein Schloß, so stumm und leer,
Ist's um den Ritter her.

Wohl sieht er von des Berges Höh'n
Das Land so weit, so schön!
Er sieht sie einem Garten gleich
Die Heimat Österreich; —
Nichts mehr hat über ihn Gewalt
Im Leben todt und kalt.

Und doch — was ließ ihm das Geschick?
Was findet jetzt sein Blick?
Ein Strahl der Freude glänzt darin,
Und froh ergreift es ihn!
Welch einen Freund begrüßt sein Mund?
Wer naht? Wer ist's —? — Sein Hund.

Er streichelt sanft das treue Thier:
„Mein Alter, bist du hier?"
Und seine Freude that der Hund
In frohen Sprüngen kund.
Er sagt dem Herrn im Aug' es an,
Wie sehr er zugethan.

Er hatte nicht des Ritters Gunst
Durch Niedlichkeit und Kunst;
Doch — blieb ein Diener nicht vom Herrn
In scheuer Ehrfurcht fern:

Dem bringt sein grimmer Blick es bey,
Daß er sein Schützer sey.

Des Greises Füßen angeschmiegt,
Der treue Harro liegt;
Sein Wächter und Gefährte war
Er schon so manches Jahr,
Und von den Freunden, treu und lieb,
War nur der Hund, der's blieb.

* * *

Er war bey ihm zu Tag und Nacht,
So einst in Krieg und Schlacht;
Was irgend auch dem Herrn geschah,
Stets war sein Harro nah;
Und also blieben bis zur Stund
Der Ritter und sein Hund.

II.

Trennung.

Wer reitet durch das Thor herein
Ins überraschte Schloß?
Wer mag der fremde Ritter seyn
Mit seinem mächt'gen Troß?

Wie glänzt der Herren seidne Tracht,
Der Roße Prunkgeschirr!
Die Knappen stehn — verblüfft gemacht —
Mit Blicken scheu und wirr.

Die Fremden nahen, angestaunt,
    Und hoch vor Allen Er!
„O seht den Herrn, wie wohlgelaunt,
    Und doch so ernst und hehr!“

Auf seiner Stirne thront die Macht,
    Im Antlitz Fürstlichkeit;
Doch ist's die Huld, die seiner Pracht
    Noch höh'ren Reitz verleiht.

„O seht sein schmuckes Reisekleid!
    Den Stern, das goldne Bließ!
Am ganzen Mann die Herrlichkeit —!
    Der Kaiser ist's —! gewiß!“

Und die Gewalt der Ehrfurcht beugt
    Sie nieder auf das Knie,
Hoch schlägt das Herz, — die Lippe schweigt,
    Und lautlos knien sie.

„Gott grüß euch, liebe Leute, hier!“
    Er dankte so und sprach's, —
Und jetzt ertönt's — im Sturme schier —
    „Es lebe Kaiser Max!“

Und als das jubelnde Geschrey
    Den hohen Namen rief,
Da eilt der Schallenberg herbey,
    Er kommt, und neigt sich tief.

„Mein Kaiser, seyd willkommen mir!
    Beehrt mein niedres Schloß!
O wären Euch die Räume hier
    Wie meine Liebe groß!“

„„Nie könnte Max — nehmt drauf die Hand —
Bey Euch vorüber gehn;
Ich will in meinem obern Land
Die Freunde wiedersehn.““

„„Gebt Obdach mir und meiner Schar
— Für eines Tages Frist —
In Eurem Schloß, das ein Altar
Der alten Treue ist.““

„O Herr, wie seyd Ihr gütig noch
Mit mir, dem schwachen Mann!
Wie rechnet Eure Huld so hoch,
Was einst mein Arm gethan!“

„Dem Tage ruf' ich Segen nach,
Den Ihr bey mir verweilt,
Dem Glück des Tages, der mir — ach!
Zu schnell vorüber eilt!“

— Ins Schloß zieht Max, gar sehr erfreut,
Und fühlt sich wohl darin;
Und im Gespräch von alter Zeit
Fliehn schnell die Stunden hin.

— Wohl öfter traf des Kaisers Blick
Des Grafen treuen Hund;
Und — seltsam trat jetzt das Geschick
Mit Max in einen Bund.

„Herr Ritter, traun! Ich muß gestehn:
Ihr habt ein herrlich Thier!
Je öfter von mir angesehn,
Je mehr gefällt es mir.“

„„Mein Kaiser, wie Ihr mich erfreut
Mit Eurem hohen Lob!
Noch lange, wenn Ihr ferne seyd,
Vergnüg' ich mich darob!““

„„Die Söhne alle, fünf an Zahl,
Grub man am Schlachtfeld ein;
Mein Weib zog nach ins dunkle Thal, —
Mir blieb — der Hund allein.““

„Wie Harro einst mit mir vereint
In jeder Türkenschlacht,
So hat er mich, ein treuer Freund,
Im Schloße hier bewacht.““

„„O Herr, Ihr glaubt es wahrlich nicht,
Wie theuer mir der Hund!
Und was für ihn mein Inn'res spricht,
Deß schämt sich nicht mein Mund.““

„Die Liebe, die für ihn Ihr hegt,
Wer fühlte sie nicht gleich?“
— So ruft der Kaiser, fast bewegt, —
„Ich theile sie mit Euch!“

„Doch hört, und werdet nicht verletzt,
Erzürnt nicht, und gewährt,
Was freundlich Euer Kaiser jetzt
— Zum letzten Mal — begehrt.“

Der Graf entgegnet, leis' erblaßt,
„„Thut mir den Willen kund!““
Und Max erwiedert: „Ritter, laßt
Mir diesen Euren Hund!“

„Er sey in meiner Burg bey mir,
Er ist es wahrlich werth!
Ihr wißt, wie Max an Mensch und Thier
Die Lieb' und Treue ehrt.“

„Es soll bey mir ihm wohlergehn,
Er wach' an meiner Thür;
Nie soll dem Hund ein Leid geschehn,
Der Kaiser bürgt dafür!“

„Doch sollt Ihr nicht so einsam seyn,
Ich fühl' es tief, wie Ihr;
Entschließt Euch, Ritter! Schlaget ein,
Und kommet selbst mit mir!“

Der Graf verbirgt, was ihn durchfährt,
Und ruhig spricht der Greis:
„Da Ihr's verlanget, ist's gewährt,
Mich lohnt ein süßer Preis.“

„Fünf Söhne gab ich Euch — mein Blut, —
Begehret auch mein Herz, —
Begehret den Freund, mein letztes Gut —
Ich geb' es ohne Schmerz.“

„Nur laßt in meinem Schloß mich hier,
Vom Hofgeräusche fern;
Des Lebens Friede wohnt mit mir,
Ich hab' die Ruhe gern.“

Und Max dem alten Ritter hold,
Gibt freundlichen Bescheid:
„Daß Ihr mit mir nicht kommen wollt,
Das thut mir innig leid.“

„Doch habt Ihr zugesagt den Hund,
Ich nehme das Geschenk,
Und bin — so lang mein Herz gesund —
Des Tages eingedenk.“

Den Worten fügt der Kaiser bey:
— Nie war sein Ton so mild —
„Daß Max Euch immer nahe sey,
So nehmet dieß mein Bild!“

„Ich häng' Euch diese Kette um,
Von Gold, wie Ihr so rein;
Sie soll des Freundes Eigenthum
Und seine Freude seyn.“

Zum Himmel blickt der Graf hinauf,
Doch tief im Herzen wund;
Der Kaiser bricht zum Abschied auf,
Und nimmt mit sich den Hund.

* * *

O sehet an das arme Thier,
Und seinen Scheideblick!
Der Ritter hielt — das glaubet mir —
Die Thräne kaum zurück. —

III.

Die Heimkehr.

Wer nahm der Zeit die Schwingen?
Sie ging mit schwerem Tritt;
Und schwerer noch der Ritter
Durch seine Hallen schritt.

Du mitleidlose Thurmuhr,
Verändre deinen Schlag!
Ihm weckt nur alte Wehmuth
Der neugerufne Tag.

Es ging mit ihm zu Bette
Des Herzens tiefer Gram,
Und stieg mit ihm vom Lager,
Sobald der Morgen kam.

Ihm füllt kein Sohn, kein Enkel
Die tödtend leere Zeit;
Ach, keines seiner Lieben
Theilt seine Einsamkeit.

Mit nassem Auge blickt er
Nun öfter noch empor;
Stets schwerer drückt die Erde,
Wo Alles er verlor.

Als wär' er schon verblichen,
Und er sein eignes Grab,
So grub er alles Leben
Ins alte Herz hinab.

Und selbst die Diener waren
Nur stummen Schatten gleich,
Als läge unter ihnen
Das stille Todtenreich.

Wohl wechselten die Monde,
Wie schleichend auch ihr Lauf;
Doch keiner schloß dem Frohsinn
Die Brust des Ritters auf.

Und immer tiefer beugt ihn
Der Jahre schwere Last,
Und tiefer wird das Sehnen
Nach seiner ew'gen Rast.

Bald sagt es ihm ein Morgen,
Daß nimmer er vermag,
Vom Söller aus zu grüßen
Die Sonne und den Tag.

Er harrte seiner Stunde; —
Da trat in das Gemach
Ein Knappe — frohen Blickes —
Der hastig also sprach:

„Erfreuet Euch noch einmal!
Ein Bote kam von Wien;
Ein Schreiben — Herr, — und Hanro —
Der Hund, begleiten ihn.“

Das Leben wollte fliehen, —
Ein Funke glimmt noch auf,
Und mit erhelltem Auge
Beginnt der Ritter drauf:

„Wie? Findet noch die Freude
In meinem Schloße Raum?
O laßt zu mir sie kommen!
Sogleich! Ich glaub' es kaum.“

Er endete die Rede, —
Da tritt der Bote ein;
Ein Hund — der alte Harro —
Folgt hintendrein.

— Ein Thier nur war's, — doch glaubet,
Die Stunde fühlt es tief,
Wo es des Herren Stimme
Jetzt an sein Lager rief.

Doch, ach! wie kraftlos mühte
Der treue Hund sich hin!
„Was that man dir, mein Harro?“
So fragt der Ritter ihn.

Kein freudig Bellen grüßte
Des Herren altes Haus;
Die Lust der Heimkehr drückt er
Durch Schmerzenstöne aus.

Er legt sich hin zu Füßen,
Wie er es sonst gethan,
Zum Herrn gekehrt das Auge,
Und blickt ihn traurig an.

Der kranke Ritter sieht es,
Und spricht im Schmerzenston:
„Nun les't mir vor das Schreiben,
Doch — ich errath' es schon.“

Der Bote bricht das Siegel,
Und hält den Brief empor:
„Des Kaisers Gruß und Handschlag
An Schallenberg zuvor!“

„Hier habt den Hund Ihr wieder,
Der neue Herr'n nicht liebt;
Ein Unrecht möcht' ich löschen,
Das ich an Euch verübt.“

„Gehalten wie mein Liebling,
Doch fern von Eurem Grund,
Hinsiechend, krank und traurig,
Verkümmerte der Hund.“

„Des armen Thieres Anblick
Ertrag' ich nun nicht mehr; —
Vergebt mir! Nehmt ihn wieder,
Und pflegt ihn, wie vorher.“

„Euch aber schütze lang noch
Des Ew'gen Macht und Huld,
Und zahle Euch mit Liebe,
Wie Max für seine Schuld.“

Der Ritter hebt die Hände,
Und küßt den theuren Brief,
Die Worte, deren jedes
Durch alle Nerven lief.

„Dem Kaiser deinen Segen!“
So betet er zu Gott, —
Das Haupt war still gesunken —
Und selig war sein Tod. —

* * *

Drey Sonnen sanken nieder,
Seit seiner Sterbestund, —
Da lag auf seinem Grabe
Der todte, treue Hund.

Die Schlacht bey Ebelsberg.

Am 3. May 1809.

1834.

Das Unglück — unaufhaltbar — brach herein,
Und zog mit rothen Strömen seine Spuren;
Es kam der May von Achtzehn Hundert Neun,
— Ein grausenhafter Lenz auf Östreich's Fluren!

Der Schreckensruf, der kaum vier Jahre schwieg,
Entfesselt wieder jenes Ungeheuer,
Das brüllend dräut: „Erbebt! Ich bin der Krieg —!
Und meine Diener heißen Schwert und Feuer!“

Die Völker stehen auf mit ganzer Macht,
Das Kampfgefilde dehnt sich immer weiter,
Und jeder Tag bezeichnet eine Schlacht,
Und jeden Fleck bezahlt das Blut der Streiter.

Und lauter rollen schon die Donner her,
Schon leuchten blutiger die grausen Blitze, —
Die Franken wähnen keinen Rächer mehr,
Den Welterschütterer an ihrer Spitze.

Und das Verhängniß hatte seine Bahn
Mit schnellem Schritt ins Vaterland gezogen;
Die Feinde siegen, — und sie ziehn heran, —
Schon nahen sie der Traun erzürnten Wogen.

Doch — stürmt nur an dieß Ufer, — wagt es nur!
Dort jenseits stehen Östreich's heil'ge Krieger;
Dort hörte Hiller ihren Heldenschwur:
„Nur über Leichen schreite hier der Sieger!“

Mit ihnen stehn die freyen Söhne Wien's,
In Lieb' und Treue glühend; laut begehren
Die edlen Jünglinge, entschloss'nen Sinns,
„Es soll der Feind im heut'gen Kampf sie ehren.“

„Vorwärts! die große Brücke beut sich dar, —
Es werde rasch der Übergang vollzogen!“
— Und drüber will der Franken erste Schar, —
Doch — niederstürzt sie in des Flusses Wogen.

Zu Ebelsberg, vom alten Schloße,
Und dort von den Hügeln nieder
Schleudern die metallnen Geschoße
Den Tod in die feindlichen Glieder.

Sie sind von den Wellen verschlungen,
Sie Alle, die herüber gedrungen.

Und neue Scharen rücken vor,
Hoch ragen ihre Adler empor, —
Ergänzt ist wieder die Lücke,
Und dichte Massen füllen die Brücke.

Sie stürmen entgegen
Dem tödtlichen Regen,
Der zischend und sprühend,
In furchtbarer Leuchte glühend,
Aus qualmenden Schlünden fällt,
Wohin sich ein Franke stellt.

Die Kartätschen schmettern
Wie Donner in Gottes Wettern,
Und durch die Mitte der fränkischen Massen
Reißen und öffnen sie weite Gassen,
Und um Alle, die jetzt noch stehen,
Ist's bey den nächsten Kugeln geschehen! —
Sie stürzen — die Adler mit ihnen — hinab, —
Die Traun ist ihr Grab. —

Der heimische Flußgott, der unten gelauscht,
Doch jetzt immer lauter und mächtiger rauscht,
Erfreut sich des Tages, und trägt mit Entzücken
Die Feindesleichen auf seinem Rücken.

Er brauset mit seinen Wellen dahin, —
Nie sah man ihn stolzer ziehn
Und freudiger, als heute,
Mit seiner gewonnenen Beute;
Und eiliger in die Arme schließt er
Sich dort dem alten Vater Ister,
Auf daß er vernehme die Kunde der Schlacht,
Und die Thaten, bereits vollbracht! —

Die Donner des Sturmes rollen fort,
Und heißer noch wird's auf der Brücke dort.

Die Franken ergrimmen — sie müssen drüber, —
Doch nimmer läßt sie der Tod hinüber.
Hochragend steht er, mit langen Armen,
Der schreckliche Mäher, ohne Erbarmen.

Die Brücke, so voll sie sey,
Bald ist sie wieder geleert und frey;

Und wie sie auch schwören, die Brüder zu rächen,
Bald folgen sie selbst auf des Blutes Bächen.

Schon hat die Hälfte von ihrem Bogen
Des Tages feurige Sonne durchzogen,
Und keinen Fußbreit mehr
Gewann des Imperators Heer.

Jetzt schweigen sie, und halten ein, —
Ihr scheint wohl vor Schrecken stumm zu seyn?
Ey, siegreiche Franken!
Ihr wollet wanken?

Ihr habt mit eurer Legionen Zahl
Die weite Ebene, Hügel und Thal,
— Ein flutender Strom — überschwemmt,
Und hier ist euer Lauf gehemmt?
Drey Marschälle, die stolze Namen zieren,
Ihr wollt sie an unserer Brücke verlieren?
Massena's — Oudinot's — Bessiere's Ruhm!
Ey! hüte doch besser dein Heiligthum!
Du Erster, des Glückes Lieblingssohn,
Dich schmerzt wohl der heutige Mutterhohn?

Ey, denket, die Zeit entrinnt, —
Und wenn ihr nicht hier gewinnt,
So eilet Östreich's Carl, der Held,
Und ordnet dort an der March das Feld. —

Jetzt schallt der Generäle Geboth,
— Das wüthend droht —
Hin durch der Franken verstärkte Reih'n:
„Es gilt, sich dem Lande des Ruhmes zu weih'n!

Ihr Söhne der großen Nation!
Das Staunen Europa's ist euer Lohn!
Vorwärts! in Feuer und Tod hinein!
Die Brücke muß unser seyn!
Soldaten! Franzosen! drauf und dran!«
Und grimmiger stürmen sie an.

Es ist, als ob ihre Wucht die Brücke
Zersprenge oder erdrücke; —
Schwellend, wie unwiderstehliche Wogen,
Kommen sie brausend im Sturmschritt gezogen, —
Trotzen wollen sie jedem Damme,
Trotzen der gräßlichen Flamme,
Die jetzt aus der Brücke schlägt,
Und gierig die Lohe hinüber trägt.

Oben flammt die Glut,
Unten rauscht die Flut, —
Mit jeder Secunde steigt die Noth,
Und immer grimmiger mäht der Tod.

Wie rauscht bey jedem Donnerklang
Die Traun den dumpfen Grabgesang!
Alle Kräfte hat sie aufgeboten,
Fortzuwälzen die blauen Todten.

Für Tausende, die nimmer erstehn,
Müssen neue Tausende gehn.
Sie kommen in rasendem Schwalle,
Mit knirschenden Zähnen — die Franken Alle! —

Sie haben eine Brücke wieder,
Gebaut von Leibern ihrer Brüder,

Und ob auch eurer Colonnen Gewalt,
Die so oft zurück geprallt,
Endlich jetzt den Übergang erzwungen,
Noch habt ihr keinen Kranz errungen!

Noch ist das Spiel nicht aus!
Eine Veste wird jedes Haus, —
Messe sich, wer kann,
Mann gegen Mann!

Wer malt nun des Kampfes begeisterte Glut?
Wer nennt es, was jetzt die Verzweiflung thut?
Wer schildert dieß Ringen, dieß Bluten und Schlachten?
Und dieß verwegenste Todesverachten?
Dieß gegen einander gestürzte Verderben?
Dieß Stehen und Fallen, dieß glorreiche Sterben?

Ein Geist ist's, der die Unseren erhebt,
Und hoch hin über Östreich's Fahnen schwebt!
Ob sie euch wollen weichen,
Ihr fühlt es an ihren Streichen!

— Wohl Viele schon der Unsern sind geblieben,
Die nimmer kehren heim zu ihren Lieben, —
Nicht beugt es der Lebenden kühnen Muth,
Für ewige Rechte fließt ihr Blut.

Sie kämpfen für ihre heimischen Herde
Auf ihres Vaterlands heiliger Erde.
Um jede Spanne wird gerungen,
Und Blut nur ist als Preis bedungen! —

Die Waffen blitzen und klirren,
Kugeln schwirren,

Die ehernen Schlünde dröhnen,
Verwundete stöhnen, —
Unten bebt's in der Erde Grüften,
Oben gellt's in den dumpfen Lüften, —
Und von jedem streitenden Volke
Steigt zum Himmel des Kampfes Wolke.
Doch hüllt sich nicht die Sonne ein,
Um Zeuginn dieser Schlacht zu seyn.

Neue Commando's schallen,
Und neu die schwarzen Lose fallen! —
Dort am Hohlweg kämpfen die Männer von Wien,*
Und drey hundert Fabier sanken hin!

Jetzo eine finstre Todesstraße
Zieht sich hin durch jene tiefe Gasse.
Viele, die so tödtlich sich befeindet,
Liegen dort verstummt, und fest befreundet.

Aufwirbelt jetzo über das Schloß
Die Feuersäule riesengroß!
Doch — wie die Flamme, brennet der Muth,
Und flammender wird der Kämpfenden Wuth.

Gottes Tempel auch, der jetzt gezündet,
Ragend mit Giebel und Thurm, verkündet
In Schauder erweckender Pracht
Fernhin die tobende Schlacht.

Doch nicht das Schrecklichste schreckt den Krieg; —
„Es wüthe der Brand! Er beleuchte den Sieg!"

Unter der Häuser prasselnden Flammen
Treffen die Gegner wieder zusammen,

Und wieder als Wälle dienen
Die ausgebrannten Ruinen.

Gallisches Glück,
Weichst du nicht hier zurück?

Fort dauert der Kampf. — Es neigt sich der Tag, —
Da bringt der Schlag
Der nächsten Stunde
Die dringende Kunde:

„Im Süden, hinter den bergenden Hügeln,
Das Häuflein der Tapfern zu überflügeln,
Zieht heran mit des Heeres gewaltigem Kerne
Napoleon — — Er ist nicht mehr ferne.“

Ihr Braven, laßt nun ab! — Die Sonne scheidet,
Es ist genug des Herrlichen geschehn!
Wie hat ihr Strahlenauge sich geweidet!
Sie hat den dritten May — die Schlacht gesehn! —

— Und Hillen's Krieger weichen dem Geschicke,
Sie ziehen festgeschlossen — schweigend hin;
Doch flammt ihr schrecklich Lebewohl im Blicke:
„Der Rächer lebt! — Bey Aspern** trefft ihr ihn!“

Der Feind — nicht kann der Ausschlag ihn bethören —
Er steht und sinnt, — und nennt es selbst kein Fliehn;
Er wagt es nicht, im Zuge sie zu stören,
Zu furchtbar sind die Männer, die dort ziehn! —

An die edlen Frauen Oestreich's. *)

„Ehret die Frauen" —. —
Schiller.

1835.

„Schiller!" ist der Ruf erklungen
Von des Neckars schönem Strande;
Und er ist hinaus gedrungen
In die weiten teutschen Lande.

Und vernommen ward die Kunde,
Daß sein Denkmal wird erstehen,
Hoch und herrlich auf dem Grunde,
Der die Wiege einst gesehen.

Dort im Land, dem treuen, biedern,
Das den ersten Gruß empfangen,
Dort in Schwaben, reich an Liedern,
Wird die Schillersäule prangen.

Schiller's, — der ein Ziel erflogen,
Über allen Höhen ragend,
An der Sterne hohen Bogen
Seines Scheitels Lorber tragend!

Der uns Rührung gab und Thränen,
Und begeistertes Entzücken,
Und ein weltumfassend Sehnen,
Um durch Liebe zu beglücken.

Der es sang das ewig Schöne,
Mit der Reinheit, mit der Klarheit,
Mit der Göttermacht der Töne,
Mit des teutschen Mannes Wahrheit!

Der im Glanze seiner Dichtung
Schon sein Erdenseyn verklärte,
Und in unverlorner Richtung
Bis zum Tode sich bewährte!

Und für Ihn, den großen Todten,
Lebend sein unsterblich Leben,
Sind die Hände dargeboten,
Die sein Denkmal jetzt erheben.

Und von fern aus allen Gauen,
Strömen hin die reichen Gaben,
Aus den Händen zarter Frauen,
Für das Monument in Schwaben.

Teutsches Blut ist warm geworden
Bey dem Namen, Allen theuer,
Selber in der Newa Norden
Zündete das heil'ge Feuer. **

Ihr bey uns auch seyd berufen,
Edle Frauen, hold dem Singen,

Die Mitternacht
vom 1. auf den 2. März 1835.
Vision.

Die Wolken ziehen in finsteren Massen;
Der Nachtgeist schreitet, sinnend düster,
Durch Vindobona's öde Gassen;
Die Luft durchweht ein seltsam Geflüster,
Als wären es Stimmen der Schicksalsmächte.
Schwer über der Hauptstadt liegt die Hülle,
Und drunter die dumpfe, drückende Stille
Der Nacht, — der bängsten der Winternächte.

Ein stummer Bote, gesandt vom Verhängniß,
So stieg hernieder das bleiche Bängniß,
Und schwebt in Unruh' über den Stätten,
Wo sonst so fröhliche Menschen sich betten.
»Was kommen wird« läßt mit der Hand von Bley
Die Herzen von ihrer Angst nicht frey.
Wohl dreymalhunderttausend schlagen,
Und doch wie ein Friedhof liegt die Stadt?
Du heiteres Wien! was soll dein Zagen?
Wie? Rollt dir nicht mehr des Glückes Rad? —

Die Wolkenrisse durchbricht der Strahl
Des Mondes, so traurig, trüb und fahl,

Als sey er das Licht in einer Gruft;
Aufragt in die todte, schwere Luft
Sanct Stephans Thurm, — und so schwarz ist die Säule,
Als ob das Gestein auch die Trauer theile.

Was brütest du, unheimliche Nacht,
Daß jedes Auge so lange wacht?
Das jeder Blick so angstvoll starrt?
Daß man so peinlich des Kommenden harrt?

Vienna's Volk, was deutet dein Schweigen?
Wie! Ist nicht eben die Zeit der Lust?
Wo hast du deine fröhlichen Reigen?
Was preßt dir so schwer — so schwer die Brust? —

»Dort in der Hofburg unserer Kaiser,
Dort im Gemache, so wohlbekannt,
Liegt Kaiser Franz, der Vater genannt,
Und athmet schwer, und immer leiser.
Die Hand gelegt auf das greise Herz,
Mit ganzer Seele Gott ergeben,
Besiegt Er Seinen letzten Schmerz,
Und Abschied nimmt er vom irdischen Leben.«

»Den Sohn umarmet der Vater im Sterben,
Des Thrones und Seiner Tugend Erben.
In unerschütterter Ruhe, nach oben
Hält Er den Blick des Gerechten erhoben;
Und leise betend spricht Er, der Fromme:
»Herr! wie du willst! Wenn du rufst, Ich komme!«
— —

»Und ihre heißesten Thränen weinen
Sie, die um Ihn stehen, die liebenden Seinen;

Nicht können sie mehr den Gedanken verhüllen,
Daß sich ein großes Geschick wird erfüllen.« —

Mitternacht hält jetzt die Wage; —
Horch! vom alten Münster nieder
Dröhnt es jetzt mit schwerem Schlage,
Und noch eilfmal kehrt er wieder.
Jeder Ton ein Klaggewimmer! —
Eine ungeheure Mahnung!
Ha! — So gellend klang sie nimmer,
Einer großen Stunde Ahnung! —

— Und das Gewölbe thut sich auf,
Dort, wo die Ahnen von Habsburg ruh'n; —
Ein furchtbarer Wandler steigt herauf,
Um jetzo, was ihm geheißen, zu thun.
Er hält vor sich in der knöchernen Hand
Die Messung der Zeit, die Uhr mit Sand.
Er schreitet hin mit zögerndem Schritte,
Doch steht er bald in der Hofburg Mitte,
Und lautlos wählt er sich seine Stelle
Dort an des geliebten Gemaches Schwelle.
Doch, wie er auch sinnet, und horcht und lauert,
Er scheint zu zittern, — er selber trauert.

Das zweyte Viertel auf Ein Uhr hallt; —
Da richtet sich auf die Schreckgestalt; —
Sie! will in's Gemach zum Kranken hinein, —
— »Zurück, du furchtbare Hand! — Halt ein!
Vollbringer des Ärgsten! Kehre um!
Hier sey auch für dich ein Heiligthum!

Du bleicher, erbarmenloser Würger!
Erhöre die Bitten treuer Bürger!
Nimm unser Leben hin für das Seine!
Wir bieten dir tausend für das Eine!
Begehre! Wir zahlen mit Herzblut dafür!«

Nicht hört er, — und öffnen will er die Thür, —
»O habe Mitleid, schrecklicher Mann!
Es fleht dich das Volk von Östreich an!
Du sollst uns — du mußt uns den Vater schonen,
Den Vater so vieler Millionen!
Er hat in unseren trüben Tagen
Den Kummer mit Seinen Kindern getragen!
Er hat mit den Stürmen der Jahre gestritten,
Für uns sich geopfert, entsagt und gelitten!
Er hat in der besseren, frohen Zeit
Mit uns empfunden, mit uns sich gefreut!
O müssen wir erst dich erinnern daran,
Was Seine Liebe uns Gutes gethan!
Was Seine Weisheit für uns gegründet,
Was Seine Gerechtigkeit uns verkündet!
Was Franz im glorreichen Herrscherleben
Für uns geschaffen, und uns gegeben!
Wie Er in Freude, Leid und Gefahr
Der gleiche, sorgliche Vater war!
Wie Er, uns Allen zum fürstlichen Bilde,
Gelebt und gehandelt mit frommer Milde!

O können wir dieß theure Gut
Von dir nicht erkaufen durch Thränenglut?
Durch unser Gebet zum Herrn der Welt,
Dem gläubiges Bitten so wohl gefällt? —

O laß Ihn — Ihn, so geliebt und bewundert,
Vollzählen Sein halbes Regierungs-Jahrhundert!
O laß Ihn genießen des Daseyns Glück!
Du darfst nicht zum Kaiser — o tritt zurück, —
Und thue wieder, was du längst schon solltest,
Da vor neun Jahren * du dasselbe wolltest, —
Zurückzuweichen war dir heil'ge Pflicht! —
Wir hörten damals dich mit Rührung sprechen:
„Ich ward gesandt, ein einzig Herz zu brechen,
So viele tausend aber brech' ich nicht!" **

Da spricht der Tod, mit unbewegten Mienen:
„Ein Höh'rer sandte mich, ihm muß ich dienen,
Den Auftrag jetzt vollziehen und es üben,
Was dort im Buch der Welt ist eingeschrieben!"

„Ich führe Franz von Seinem Erdenthrone,
Auf daß Ihn kröne Seine höchste Krone!
Ich führ' Ihn ein zu jener Herrlichkeit!
Zur Glorie himmlischer Unsterblichkeit!"

„Und wißt, der Tag ist eben abgeschieden,
Da auch Sein Vater von dem Seyn hienieden
— Der fromme Leopold — hinüber ging
In's Land, wo ihn des Seraph's Gruß empfing."

„Gedenket eures Kaisers letzter Stunde,
Wenn euch das letzte Los des Leibes trifft!
Ein frommer Patriarch der alten Schrift,
So scheidet euer Franz vom Erdengrunde!"

„Schon hat sein Geist sich still zu Gott erhoben, —
Was weint ihr? — Gönnet ihm den Lohn dort oben!

Der Tod der Auserwählten ist nicht schwer,
Geht hin, ihr Alle, sterbet einst, wie Er! «

— Das dritte Viertel auf Ein Uhr hallt, —
Und Alle durchrieselt es heiß und kalt; —

Jetzt tritt er hinein mit leisem Fuß,
Und gibt dem Kaiser sanft den Kuß,
Und drückt ihm schmerzlos zur ewigen Ruh',
Das selig verklärte Auge zu. — —

Wohl tönt vom Thurm die nächste Stunde nieder,
Doch schlägt das edle Kaiserherz nicht wieder. —



Anmerkungen.

Das Ennsthal.

Seite 5.

Zu Admont, im höchst romantischen, unteren Ennsthale der oberen Steyermark, verlebte der Verfasser von 1816 bis einschließig 1820 die ersten fünf Jahre seiner Studien.

* An der Ostseite engt sich das Thal in eine schauerliche Bergschlucht zusammen, durch deren Tiefe die Enns rauscht; wovon sie den Namen: das Gesäuse, führt.

Auf der Höhe von Röthelstein.

Seite 8.

So heißt ein Lustschloß in demselben Thale; ein besonders schöner Punct, letzteres zu überschauen.

Laureacum.

Seite 10.

Über die einstige Größe und die Schicksale des uralten, hochberühmten Lorch (Laureacum) haben mehrere gefeyerte Historiker, Freyherr von Hormayr, Chorherr Franz Kurz, und in neuerer Zeit Albert von Muchar geschrieben. Ihre Werke sind ohnehin allen Gebildeten bekannt.

Weidmanns-Tod.

Seite 14.

Diese Erzählung gründet sich auf eine alte Tradition im ob der ennsischen Gebirgslande. — Sie erinnert zwar an die allbekannte Versteigung Kaiser Maximilian I. auf der Martinswand; doch dürfte dieser Umstand die gegenwärtige Dichtung an der Originalität nicht verkürzen, da diese mit ihrem tragischen Schlusse weit über jenes Abenteuer hinaus führt.

Die letzten Schaumburger.

Seite 22.

Diesen Namen trug eines der mächtigsten Rittergeschlechter im Lande ob der Enns. — Die herrliche Schaumburg, nun eine großartige Ruine, ging mit den übrigen zahlreichen Besitzthümern, als Erbe, an das ruhmvolle Haus der Fürsten und Grafen von Starhemberg über.

An der Donau in Österreich.

Seite 26.

* Beziehung auf die glorreichen Schlachten bey Ebelsberg und Aspern im Jahre 1809.

Das Burgfräulein von Wolfsegg.

Seite 31.

Wolfsegg, ein altes Schloß im Hausruckkreise der Provinz Österreich ob der Enns; berühmt wegen seiner hohen Lage.

Erinnerung an den Almsee.

Seite 53.

Dieser zwar kleine, aber in hohem Grade interessante See, inner der Grünau, wird wegen der gänzlichen Abgeschlossenheit seiner Gegend, wegen der schönen Form seiner Berge, vorzüglich aber wegen seines unendlich überraschenden, vielfachen Echo's, von Jahr zu Jahr größere Berühmtheit gewinnen.

Der Belagerte.

Seite 56.

Dieses Gedicht ist genau nach geschichtlichen Urkunden vom Überfalle einer türkischen Streifhorde

im Jahre 1552, bearbeitet. — Noch zeigt man die große Linde, unter welcher der vom Jäger erschossene Oberst begraben worden seyn soll. Der Name des Schlosses erinnert an seine einstigen Besitzer, die Ritter von Losenstein.

Der St. Georgenberg, bey Enns.

Seite 60.

Dieser Berg, im Munde des Volkes unter dem verunstalteten Namen: Dirnberg, ist das nordöstliche Ende der Anhöhe, auf welcher die Stadt Enns liegt.

Schubert's Todtenfeyer.

Seite 71.

Bey der Nachricht vom frühen Tode des unersetzlichen Tonsetzers, Franz Schubert, bildete sich in der Hauptstadt Linz eine Gesellschaft von Kunstfreunden, welche durch Aufführung mehrerer seiner gelungensten Werke seine Todtenfeyer begingen. — Obiges Gedicht wurde hierbey als Prolog vorgetragen.

Stephan Fadinger.

Seite 75.

Der Stoff dieses Gedichtes, die Belagerung der Hauptstadt Linz durch den Anführer der siegreichen, auf-

rührerischen Bauern in Oberösterreich, im Jahre 1626, wurde aus der gediegenen Quellengeschichte des Bauernkrieges vom Chorherrn Franz Kurz gezogen.

Die Kaiserau.

Seite 80.

Diesen Namen trägt das anmuthige Alpenschlößchen des Stiftes Admont in Obersteyermark. Es liegt hoch über dem Ennsthale, ganz für sich abgeschlossen mit seiner äußerst lieblichen, kleinen, idyllischen Welt.

Die Wiege der Alten.

Seite 84.

Diesem Schwanke liegt eine wahre Begebenheit zu Grunde, deren Beweis, die große Wiege im Dorfe Marchtrenk, bey Wels in Oberösterreich, noch heut zu Tage aufbewahrt wird.

Montecuccoli.

Seite 89.

Der Tod des berühmten, greisen Feldherrn Raimund Grafen von Montecuccoli durch das zufällige Herabstürzen eines morschen Balkens unter dem Hauptthore zu Linz, im Jahre 1680, wird in Montecuccoli's Biographie von Joseph Freyherrn von Hor-

wahr (übers. Plutarch) mit geschichtlicher Nachweisung erzählt.

* M. begleitete, beym Hereinbrechen der Pest in obigem Jahre, Kaiser Leopold I. nach Oberösterreich, wobey sie die Donau stromaufwärts beschifften, und M. nach einem gefahrvollen Sturze ins Wasser nur dazu gerettet wurde, um wenige Tage nachher, beym Einzuge in Linz, an der Seite seines geliebten Kaisers durch jenen unglücklichen Zufall tödtlich getroffen zu werden. — Das Herz des Helden befindet sich in der Gruft der Capuziner zu Linz.

Sattler's Panorama.

Seite 92.

Das Meisterwerk des vaterländischen Künstlers J. M. Sattler, Ehrenbürger von Salzburg, erregte überall hohe Bewunderung. — In Berlin ward ihm das verdiente Glück zu Theil, von Sr. Majestät dem König von Preußen die große goldene Ehrenmedaille für Künstler zu erhalten.

Die Kritiker im Panorama.

Seite 93.

Dieß Lebensbild gründet sich auf Wahrheit, indem dessen Skizzen durch Mittheilung all der verschiedenen Ansichten und Urtheile der Panorama-Besucher, der Künstler selbst dem Verfasser lieferte. — Nur die Personen der

Kritiker sind geändert, und an ihre Stelle, der humoristischen Form wegen, drey geckenhafte Schwätzer gedacht worden.

An Schleifer.

Seite 102.

* In der Vorrede zu seinen — auch im Auslande als vortrefflich anerkannten — Gedichten, die im Jahre 1830, bey Carl Gerold in Wien, unter dem allzu bescheidenen Titel: „Poetische Versuche“ erschienen, nimmt Schleifer, am Abende seines Lebens, gemüthlichen Abschied von seinem Vaterlande und seinen Freunden.

Meine Ahnen.

Seite 108.

Zur näheren Verständigung dieser Humoreske diene die Bemerkung, daß im schönen Kremsthale in Oberösterreich, unfern von Kirchdorf, der Hauptsitz der obderennsischen Sensengewerke, und in deren Mitte seit einem langen Zeitraume das Besitzthum meiner Väter sich befindet.

Charade.

Seite 116.

Auflösung: Wildberg. Eine alte, halbverfallene Ritterveste, zwey Stunden von Linz, wo im Jahre 1396

Wenzel der Grausame, König von Böhmen, gefangen saß.

Kaiser Maxens Sarg.

Seite 118.

* Maximilian's I. eigene Worte. (Coxe's Geschichte des Hauses Österreich.)

Charade.

Seite 127.

Auflösung: Blumauer, welcher, wie bekannt, zu Steyr in Oberösterreich geboren wurde. Carl Blum (erste Sylbe) ist einer der neueren Lustspieldichter.

Des Kaisers Traum.

Seite 133.

Chroniken erzählen dieß Ereigniß von Kaiser Ferdinand I., im Jahre 1564.

Epilog.

Seite 137.

Vorgetragen auf der Bühne zu Linz den 3. October 1831, am Vorabende des a. h. Namensfestes Sr. Maje-

stät des Kaisers, nach einer Vorstellung zu Gunsten der Armen, bey dem Herannahen der Cholera morbus.

Ermunterung.

Seite 139.

Bezieht sich ebenfalls auf jene Seuche.

Der Laudachsee am Traunstein.

Seite 142.

* Die Anekdote, daß die Franzosen bey ihrem ersten Einfalle in Österreich den oberen Umriß des Traunsteins mit der Silhouette ihres unglücklichen Königs Ludwig XVI. verglichen, ist im ganzen Lande bekannt.

* Die trübe Zeit und die Erinnerung an Schiller's Verse beziehen sich auf die Cholera, welche damals bereits vor den Thoren Wien's zu wüthen begann.

Kaiser Carl's Urtheil.

Seite 148.

* Carl des Fünften eigene Worte.

Prolog.

Seite 154.

* Gesprochen von einem Mitgliede des Schauspiels auf der Bühne zu Linz.

An meine Vaterstadt.

Seite 156.

Enns in Oberösterreich.

Das Dörfchen Lorch.

Seite 157.

In der Nähe von Enns, auf der Stelle des alten Laureacum's.

St. Florian.

Seite 158.

Der berühmte Name dieser uralten Propstey in Österreich ob der Enns, mit ihren gelehrten Männern, wissenschaftlichen und Kunstschätzen (* z. B. die Orgel von Chrismanni), mit ihren merkwürdigen unterirdischen Beingewölben (* Grabstätte des christlichen Märtyrs und römisch=norischen Kriegstribuns Florianus) u. s. w., schließt alle weiteren Bemerkungen, als unnöthig, aus; so wie es bekannt ist, daß St. Florian's Ackererde die gesegnetste der Provinz genannt wird.

Enns.

Seite 167.

Diese Stadt widerstand der heftigen Bestürmung während des Bauernkrieges im Jahre 1626.

Steyr. 2.

Seite 168.

In den dortigen Eisengewerken werden auch Waffen verfertigt.

Schärding.

Seite 170.

Der berühmte Denis wurde dort im Jahre 1729 geboren.

Das Salzkammergut.

Seite 173.

Es ist dem Verfasser wohl bekannt, daß mehrere der in diesen Cyclus aufgenommenen Parthien, z. B. der Traunfall, der Attersee, der Schafberg, Wolfgangersee u. a. m., strenge genommen, nicht zum eigentlichen Salzkammergute gehören; doch schließen sie sich demselben nachbarlich an, werden mit demselben von den fremden und einheimischen Reisenden gewöhnlich zugleich besucht, und dazu gezählt; und überdieß — wer wollte fordern,

daß sich des Dichters Fantasie so geographisch soll begränzen lassen? —

Übrigens dürfte es wohl überflüssig erscheinen, über das Salzkammergut im Allgemeinen Bemerkungen beyzufügen, da alle Gebildeten die herrliche österreichische Schweiz entweder durch eigene Bereisung, oder durch zahlreiche mündliche und öffentliche Beschreibungen kennen lernen. — Nur hier und da glaubte ich einzelne, weniger bekannte Beziehungen durch kleine Noten erklären zu müssen.

VII. Am Traunfall. 2.

Seite 179.

* Bey dem Kommen der Schiffe scheint es, als wollten sie gerade in den sogenannten wilden Fall hinein fahren; doch die mit der Eigenthümlichkeit der Bahn vertrauten Schiffer lenken in demselben Augenblicke in den Canal ein.

VIII. Am Traunsee.

Seite 180.

* Der Sonnenstein ist ein sehr malerischer Fels am oberen Ende des See's.

XI. Der Laubachsee.

Seite 183.

* S. den Aufsatz: „Der Laubachsee am Traunstein“ Seite 142, wo das wunderliebliche Echo beschrieben wurde.

XIII. Traunkirchen.

Seite 185.

Wer kennt nicht die schöne Sage vom Ritter Korbach, dem Leander der Traun, der allnächtlich zu seiner geliebten Nonne über den See schwamm, bis der allzu Kühne nach einer schrecklichen Sturmnacht über den Wellen nicht wieder erschien? — Schön, wie die Sage, ist die Bearbeitung derselben in der bekannten Ballade von Hofrath von Hammer.

XVI. Am Wolfgangersee.

Seite 188.

* Dieser See, welcher auch den Namen „Abersee“ führt, wird mit schmalen Kähnen, in der dortigen Gegend sehr richtig Einbäumel genannt, befahren, die ganz den Kanot's der Wilden gleichen mögen. — Einem Fremden, welcher das erste Mal darin fährt, ist anfangs nicht ganz wohl zu Muthe, da die ganze Breite des Kahnes kaum für eine Person Raum gewährt.

XXIV. Am Hallstättersee.

Seite 196.

* Die Häuser der Hallstatt, welche wie an den Salzberg angeklebt scheinen, haben an der Seite gegen den See keine Thüren.

XXVI. Am Rudolfsthurm.

Seite 198.

* Die Kaiserinn Elisabeth, Gemahlinn Kaiser Albrecht I., ließ den Thurm erbauen, und gab ihm den Namen zu Ehren des großen Rudolf von Habsburg. — Auf dem Wege zu demselben findet man auch eine Marmortafel zum Andenken des Besuches Kaiser Maximilian I.

XXVIII. Der Dachstein.

Seite 200.

* Der großartige Gletscher, Dach- oder Thorstein, welcher gleichsam den Schlußstein des Salzkammergutes bildet, wurde bey der Kataſtral-Landesvermessung am 5. August 1823 das erste Mal ganz erstiegen. (S. Bürgerblatt, Linz d. 30. May 1825, Nr. 43.)

Kremsmünster. 2.

Seite 203.

* An der dortigen trefflichen Lehranstalt besteht eine alte Stiftung für nordische Jünglinge bis auf den heutigen Tag.

* Die Sternwarte, welche seit ihrer Gründung eine Reihe der ausgezeichnetsten Astronomen zählt.

Die Gräber von Pinsdorf.

Seite 208.

Diese Gräber, bekannt unter der Bezeichnung: „die Bauernhügel“ bey Pinsdorf, in der Nähe von Gmunden, enthalten die Gebeine jener unglücklichen Bauern, deren dort erfolgte blutige Niederlage durch den berühmten Feldherrn Grafen von Pappenheim den Bauernkrieg in Oberösterreich beendete.

Wildberg's Ruinen. 2.

Seite 210.

* Der gefangene König Wenzel war derselbe, welcher ein Paar Jahre vorher den frommen Johannes von Nepomuk über die Moldaubrücke zu Prag hinab stürzen ließ.

Die Baurakirche.

Seite 214.

Diese schöne, von berühmten Meistern erbaute und gemalte Kirche, deren sämmtliche innere und äußere Gegenstände dreyfach sind, befindet sich in den reitzenden Umgebungen des Benedictinerstiftes Lambach in Oberösterreich, und bildet ein Eigenthum desselben.

An Wild.

Seite 215.

Eine der größten Leistungen Wild's — des vielleicht gegenwärtig noch ersten teutschen Tenorsängers — ist bekanntlich Othello, in der Oper dieses Namens von Rossini.

Unter der Linde zu St. Magdalena.

Seite 220.

Eine Dorfkirche, an der Eisenbahn von Linz nach Budweis, deren schöne Lage die Aufmerksamkeit aller Fremden fesselt.

An das Schiffchen der Geliebten.

Seite 226.

* Beziehung auf die schöne Ode von Horaz an das

Schiff, welches Virgil nach Griechenland führte: Sic te diva potens Cypri etc.

Das hier gefeyerte Mädchen reisete nach Wien, um ihren schwer kranken Bruder zu pflegen.

An Johann Mayrhofer.

Seite 233.

Die ausgezeichneten, tief innigen Dichtungen J. Mayrhofer's, k. k. Bücher-Revisors in Wien (geboren zu Steyr in Oberösterreich), erschienen im Jahre 1824 bey Fried. Volke in Wien.

Keppler in Linz.

Seite 235.

Der unsterbliche Keppler, welcher im Jahre 1626 die Stelle eines Ingenieurs der obderennsischen Landstände bekleidete, hatte bey der Belagerung der Hauptstadt Linz durch die aufrührerischen Bauern seine ganze Habe verloren.

Der Hund.

Seite 238.

Das alte Schloß Luftenberg, auf dem gleichnamigen Berge bey Steyregg, im Lande ob der Enns, ist beynahe spurlos verschwunden. — Gegenwärtige Ballade

behandelt eine urkundlich wahre Begebenheit, welche sich unter Kaiser Maximilian II. im Jahre 1566 in jenem Schlosse ereignete.

Die Schlacht bey Ebelsberg.

Seite 250.

* S. Geschichte der österr. Landwehr vom Chorherrn Franz Kurz.

** Schlacht bey Aspern, 17 Tage später, am 20. und 21. May 1809.

An die edlen Frauen Österreich's.

Seite 258.

Dem Verfasser ist die Ehre zu Theil geworden, von dem Vorstande des »Vereines für Schiller's Denkmal in Stuttgart,« Hrn. Hofrath Dr. Reinbeck, ein Schreiben zu erhalten, mit dem Ersuchen, zur Förderung jenes großen Monumentes in Österreich mitzuwirken. Nach dem Plane des Vereines, welcher sich hauptsächlich auf die Theilnahme der edlen teutschen Frauen zu stützen sucht, wurde der gegenwärtige Aufruf verfaßt.

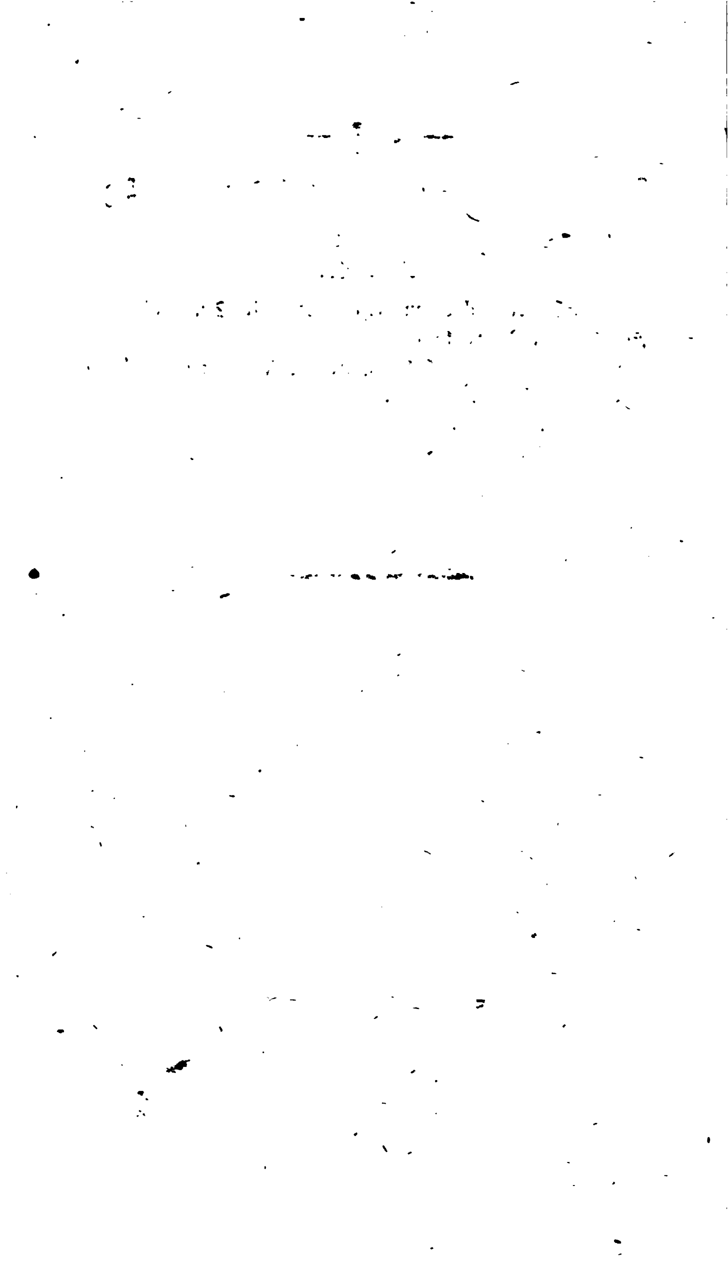
** Beziehung auf die reichen Beyträge der teutschen Frauen in St. Petersburg.

Die Mitternacht vom 1. auf den 2. März 1835.

Seite 262.

* Bey der schweren Krankheit weil. Sr. Majestät Franz I. im Jahre 1826.

** Beziehung auf die Schlußverse der schönen Vision von Grillparzer, zur Feyer der Wiedergenesung von jener Todeskrankheit.



Verzeichniß

der

P. T. Herren Pränumeranten.

Herr Adam Andreas, Wundarzt in Micheldorf.
„ Aichhorn Rich., k. k. Oberpost-Beamter in Prag.
„ Aichinger, Pfleger zu Burg Enns.
„ Aichinger, Herrschaftsverwalter zu Seisenegg.
„ Aistleithner Joseph, k. k. Salzverschleiß- und Beförderungs-Amtsschreiber in Gmunden.
„ Albrecht Joseph, Schullehrer in Haslach.
„ Althann Alfred, Graf von, k. k. überz. Kreis-Commissär in Wels.
„ Anselm Joseph, Handlungsbuchhalter in Wels.
„ Arming Franz, k. k. Lottoamts-Controlor in Linz.
„ Assam Luc., Cleriker des Stiftes Kremsmünster.
„ Aumayr Georg, Controlor beym k. k. Pfleggerichte Ort.
„ Ausserwald Mathias, Magistrats-Kanzellist in Linz.

Herr Bachmann Ferdinand, k. k. Staatsbuchhaltungs-Offizial in Linz.
„ Bahl Friedrich, Handlungsbuchhalter in Linz.
„ Barth-Barthenheim Adolf Ludwig, Graf von, k. k. wirklicher Kämmerer, o. e. Regierungs-Rath und Landstand in Österreich ob und unter der Enns.
„ Bartsch Sigmund, Stadtpfarrer in Wels.
„ Bauer Johann, Cooperator in Wels.
„ Baumann Roman, k. k. Professor in Judenburg.
„ Baumgärtlinger Johann, Cooperator in Aigen.
„ Baumgartner Ign., k. k. Kreis-Secretär in Wels.
„ Becher Bernh., Hörer der Philosophie in Kremsmünster.
„ Benedict Georg, k. k. Professor in Kremsmünster.
„ Benedict Joseph, Lehrer an der k. k. Mädchen-Schule in Wels.
„ Bergmeister Gust., Capitular des Stiftes Schlägel.
„ Bergthaller Ferd., k. k. Zahlamts-Liquidat. in Linz.
„ Berndl Joh., Landschaftsbuchhaltungs-Ingrossist in Linz.
„ Bermann J., Kunsthändler in Wien, 3 Exempl.
„ Beyer Friedr., Pfarrer in Rohrbach.
„ Biedermann Carl, Handlungs-Commis in Wels.
„ Bischl Joseph, Privatlehrer in Micheldorf.
„ Bischoff Jos., Bürgermeister der l. f. Hauptstadt Linz, und ständ. Verordneter.

Herr Bleßberger Andr., bürgl. Tischlermeister in Linz.

" Börger Heinr., regul. Chorherr von St. Florian, und Cooperator in Oberthalheim.

" Brandstetter Anton, k. k. Professor in Linz.

" Braunstingl Carl, in Wels.

" Brazda Wenzel, Magistrats-Kanzellist in Steyr.

" Brenner Ferd., Gastwirth in Gleink.

Fräulein Brevie Marie, in Linz.

Herr Brunner Jacob, Pfarrer zu Altmünster.

" Bürger Anton, k. k. Staatsbuchhaltungs-Accessist in Linz.

" Danninger, in Wien.

" Danzer Bernh., Pfarrer in Epping.

Fräulein Datscher Caroline, in Kremsmünster.

Herr Dimmel Leopold, Handlungs-Commis in Linz.

" Dirnpöck Friedr., Edler v., k. k. Unter-Hammer-Verwalter in Donnersbach.

" Donberger Franz, Magister der Pharmacie in Waidhofen.

" Dürrnberger Mich., k. k. Staatsbuchhaltungs-Ingrossist in Linz.

" Eberstaller Carl, k. k. Bezirksarzt in Aspang.

" Eberstaller Philipp, Kataftral-Schätzungs-Commissär in Steyr.

" Ebmer Joh., Schulgehülfe in Michelsdorf.

" Eder Rup., k. k. Staatsbuchhalt. Offizial in Linz.

25*

Herr Ebtenstraßer Georg, Schullehrer zu Münzbach.
„ Eichler Eduard, landst. akad. Tanzlehrer in Grätz.
„ Eigl Aloys, k. k. Kreisamts-Practikant in Wels.
Frau Engl Josepha, Gräfinn von, in Linz.
Herr Ettinger Joseph, Lehrer in Viechtwang.
„ Falk Caspar, Bürgermeister der landesfürstlichen Stadt Enns.
„ Feilmayer Augustin, Capitular des Stiftes Reichersberg und Pfarrer zu Thanberg.
Ferstl'sche Buchhandlung in Grätz, 2 Exempl.
Herr Fink und Sohn, Buchhändler in Linz, 2 Expl.
„ Florentin Joseph, k. k. Staatsbuchhaltungs-Accessist in Linz.
„ Fobbe Anton, k. k. Staatsbuchhaltungs-Offizial in Linz.
„ Frank Franz von, Doctor der Heilkunde in Linz.
„ Frauenberger Joseph Ernst, herrschaftl. Gegenhandler in Wildberg.
„ Frischauf Ignaz, Lehrer in Micheldorf.
„ Fuchs Herrmann, Pfarrer in Aigen.
„ Fürthner Joseph, Handlungs-Commis in Linz.
„ Fuhrmann Johann, Dechant und Stadtpfarrer in Enns.
„ Gabriel Matthäus, Cooperator in Enns.
„ Gaisberger Joseph, regul. Chorherr von Sanct Florian, und k. k. Professor in Linz.

Herr Gaßner Theodor, k. k. Professor in Judenburg.
„ Gatterer Johann, herrschaftl. Beamter zu Herberstein.
„ Gebhart Carl, k. k. Amtsschreiber in Spital.
Fräulein Geislitzer von Wittweng, in Kremsmünster.
Herr Gemböck Aloys, bürgl. Gold- und Silberarbeiter in Steyr.
„ Gerbl Anton, k. k. Cameral-Zahlamts-Controlor in Linz.
„ Gerhard Heinrich, k. k. Hauptmann von Erzherz. Carl Infanterie in Enns.
„ Gilhofer Franz, Handlungs-Commis in Linz.
„ Glockspetger Franz, Landschaftsbuchhaltungs-Ingrossist in Linz.
„ Glöggl Franz, Domcapellmeister in Linz.
„ Gloß Franz, in Wien.
„ Göppl Carl, Apotheker-Provisor in Steyr.
„ Gottscheer Raimund, Pfarrer in Wildalpen.
„ Grabner Rudolf, in Linz.
„ Greis Joseph, bürgerlicher Buchdrucker in Steyr, 4 Exempl.
„ Greutter Johann Bapt., Magistrats-Rath in Linz.
„ Gruber Aloys, bürgl. Zeugfabrikant in Linz.
„ Gruber Ign., bürgl. Braumeister in Enns.
„ Grubmiller Aloys Sim., Landschaftsbuchhaltungs-Accessist in Linz.

Herr Gschaider J. F., bürgl. Handelsmann in Steyr.
» Gschaider Mich., bgl. Handelsmann in Riedau.
» Gugger Joseph Theod., regul. Chorh. von Sanct Florian und Pfarrer in Asten.
» Haas Michael, bürgl. Buchdrucker in Wels.
» Hackl Mart., Pfleger in Lichtenau.
» Häufler Ludwig, k. k. Baudirections-Kunstpracticant in Wels.
» Hagn Georg, Hörer der Philosophie in Linz.
» Haller Adam, Dr. der Medicin in Linz.
» Haltmeyer Georg, Doct. der Medicin in Wien.
» Handel Anton, Freyherr von, kais. königl. überz. Kreis-Commissär in Steyr, u. Landstand in Österreich ob der Enns.
» Harm Ignaz Valentin von, resignirt. Pfarrer zu Stainach, und Ritter vom goldenen Sporn.
» Hartl Franz, Handlungs-Commis in Linz.
» Hartmann Carl, Ritter von, Doctor der Medicin, und k. k. Professor in Wels.
» Harum Anton, Handlungs-Compagnon in Grätz.
» Haslacher Carl, k. k. Regierungs-Concipist in Linz.
» Haslinger Cajet., Buchhändler in Linz.
» Haslinger Joseph, jubilirter k. k. Rechnungsrath in Linz.
» Heiglmayr Mich., Pfleger in Gleink.

Frau Heindl Maria, bürgl. Hausbesitzerinn in Linz.
Herr Heindl Johann, Handlungs-Commis in Cosmanos.
„ Hell Mathias, Landschafts-Archivar in Linz.
„ Helly Carl, Edler von, bürgerlicher Apotheker in Prag.
„ Helm Julius, Hörer der Arzeneywissenschaft in Wien.
„ Helm Carl, Doct. der Rechte in Wien.
„ Helm Theod., Doct. der Medicin in Wien.
„ Hengelmüller Michael, k. ung. Landes- und Gerichts-Advocat in Pesth.
„ Herzog Joh., Handlungs-Commis in Wien.
„ Hillmann Joh., k. k. jubil. Herrschaftsverwalter in Linz.
„ Hinterberger Joseph, k. k. Professor in Linz.
„ Hinterberger Philipp, Pfarrer in Ort.
„ Höck Aloys, Cooperator zu Obdach.
„ Höfel Franz, Cooperator in Waidhofen.
„ Hofbauer, Dr. in Grätz.
„ Hoffer Johann, k. k. Professor in Linz.
„ Hofmeister Johann, Pfarrer zu Sanct Georgen am Wald.
„ Hofmillner Ferdinand, kais. königl. Rechnungsrath in Linz.
„ Hofstätter Anton, bürgl. Apotheker in Linz.

Herr Holzhammer Franz, Cooperator in Haslach.
„ Holzhammer Joseph, kais. königl. Rentmeister in Obernberg.
„ Holzinger Franz, Sensen-Fabrikant in Micheldorf.
„ Holzinger Franz jun., in Micheldorf.
„ Hondl Adalbert, kaiserl. königl. Professor in Judenburg.
„ Hrdina Aloys, k. k. Salinen-Oberamts-Secretär in Gmunden.
„ Hruschka Maximil., Prior des Stiftes Schlägel.
„ Huber Sebast., k. k. prov. Cameralgefällen-Casse-Controlor in Linz.
„ Jakoba Joseph, k. k. wirklich. Regierungsrath und Kreishauptmann in Wels.
„ Jannach Johann von, Doctor der Medicin in Wien.
„ Jannach Joseph von, bürgerlicher Eisenhändler in Linz.
„ Jax Anton, Handlungsbuchhalter in Wels.
„ Jetschgo Franz Joseph, k. k. Fabriks-Buchhalter in Linz.
„ Jocher, Papier-Fabrikant und Hammergewerksbe-besitzer in Steyr.
„ Kain Johann, Stadt-Spitalsverwalter in Enns.
„ Kaltenbrunner Adam Gottlieb, Sensen-Fabrikant in Scharnstein.

Herr Kaltenbrunner Alexander, kaiserl. königl. Professor in Grätz.

„ Kaltenbrunner Anton, Hammergewerksbesitzer in Scharnstein.

„ Kaltenbrunner Ferd., Hörer der Philosophie in Linz.

„ Kaltenbrunner Franz, Handlungs-Geschäftsführer in Linz.

„ Kaltenbrunner Gottlieb Adam, Sensen-Fabrikant in Admont.

„ Kaltenbrunner Joseph jun., in Micheldorf.

„ Kaltenbrunner Mathias, Sensen-Fabrikant in Micheldorf.

„ Kamberger Joh., k. k. Staatsbuchhaltungs-Rechnungsrath in Linz.

„ Kapfler Aloys, Handlungsbuchhalter in Linz.

„ Katzinger Gottfried, k. k. Regierungsrath u. jub. k. k. Fabriks-Director in Linz.

„ Kefer J. Michael, Förster in Alt-Pernstein.

„ Kemmer Joseph, Magistratsrath in Linz.

„ Keppelmayer Joh. N., Cassier bey Franz Planck in Linz.

Kienreich'sche Buchhandlung in Grätz, 3 Exempl.

Herr Kinzler Philipp, k. k. Staatsbuchhaltungs-Rechnungsrath in Linz.

„ Kirchmayer Franz, kaiserl. königl. Staatsbuchhaltungs-Official in Linz.

Herr Klampfl Ernest, k. k. Professor in Grätz.
" Klein Joseph, Spediteur der k. k. Eisenbahngesellschaft in Wels.
" Klimunda Joseph, Adjunct des k. k. Mappen-Archives in Linz.
" Knauer Aloys, Cooperator in Enns.
" Kner Joh. Ev., jub. landständ. Ober-Einnehmer in Linz.
" Kner Rudolf, Doctor der Medicin in Wien.
" Knorr Benedict, kais. kön. Vice-Staatsbuchhalter in Linz.
" König Carl, bürgl. Handelsmann in Linz.
" Kohlendorfer Wolfgang, Subprior des Stiftes Lambach.
" Kokal Placidus, k. k. Professor in Judenburg.
" Koller Joseph, in Kirchdorf.
" Koller Joseph, in Molln.
" Kopp Leopold, Cooperator in Ried.
" Kränzl Mathias, bürgerl. Buchdrucker in Ried, 3 Exempl.
" Kraus Joseph, k. k. Militär-Verpflegs-Adjunct in Enns.
" Kreil Franz Sal., k. k. wirkl. Regierungsrath u. Kreishauptmann in Linz.
" Krepper Johann, Chorregent in Gmunden.
" Krum F. X., Schullehrer zu St. Joseph in Linz.

Herr Kulhawy Mart., k. k. Kreis-Commissär in Linz.
" Kunt Carl, kais. königl. Lottodirections-Beamter in Wien.
" Kurzböck Wolfgang, Sägemüller und Holzhändler in Scharnstein.
" Labres Anton, k. k. Staatsbuchhaltungs-Accessist in Linz.
" Lang Johann, bürgl. Handelsmann in Enns.
" Lausecker Johann, Pfleger und Herrschaftsbesitzer in Peilstein.
" Lechner Joseph, k. k. Tabak-Districts-Verleger in Gmunden.
" Lechner Mathias, bürgerlicher Feilen-Fabrikant in Steyr.
" Leithner, in Ottnang.
" Leithner Joh. Bapt., Pfarrer in Oberhofen.
" Leitner Carl Gottfried, Ritter von, in Grätz.
" Lettau Joseph, k. k. Amtsschreiber in Spital.
" Lindner.
" Lindorfer Heinrich, Capitular des Stiftes Schlägel.
" Löffler Johann, Lehrer an der k. k. Kreishaupt-Schule in Wels.
" Lucht Mathias, Cooperator in Wels.
" Lummersdorfer Michael, k. k. Staatsbuchhaltungs-Offizial in Linz.
" Manschgo Johann, akad. Maler in Wien.

Herr Margelick Franz, in Linz.

„ Mayer Oswald, k. k. Professor in Judenburg.

„ Mayer von Gravenegg, k. k. erster Cameralrath in Linz.

„ Mayr Leopold, Freyhausbesitzer in Linz.

Mayr'sche Buchhandlung in Salzburg, 4 Expl.

Herr Mayrhauser Amand, Decan des Stiftes Kremsmünster.

Frau Mayrhofer Clara, Gutsbesitzersgattinn in Egendorf.

Herr Mayrhofer Johann, Ehrendomherr, k. k. Professor und Rector des Lyceums in Linz.

„ Meßmer H., Handlungsgeschäftsführer in Linz.

„ Metz Joseph, Wundarzt in Viechtwang.

„ Meuth Joseph, kaiserlich königl. Kreis-Secretär in Steyr.

„ Mick Leopold, Magister der Pharmacie in Linz.

„ Millmann Laurenz, bürgl. Seidenzeug-Fabrikant in Wien.

„ Mistlbacher Anton, kais. k. Regierungs-Kanzellist in Linz.

Frau Moser Franziska, Sensen-Fabrik-Besitzerinn in Michelsdorf.

Jungfr. Moser Cäcilie, in Michelsdorf.

„ Moser Marie, in Michelsdorf.

Herr Moser Leop., Sensen-Fabrikant in Grünau.

Fräul. Mühlbäck Theresia, in Linz.

Herr Müllhofer Anton, in Eferding.

Museum für Oberösterreich und Salzburg.

Herr Neuherr Joseph.

„ Nickl Jos., Weltpriester u. Cooperator in Bierbach.

„ Noebmayr Aloys, bürgl. Handelsmann in Waidhofen.

„ Öllacher Franz, kaiserl. königl. Fabriks-Beamter in Linz.

„ Öllacher Carl, k. k. Postmeister in Wels.

„ Oellinger Franz, Handlungs-Commis in Linz.

„ Ozelsberger Joh., Consistorialrath, Dechant und Vorstadt-Pfarrer in Wels.

„ Overbeck Joh. Carl, Pastor zu Attersee.

„ Pachmayr Engelbert, Sollicitator in Linz.

„ Pailler Peter, k. k. Postoffizier in Linz.

„ Paltinger Anton, bürgl. Handelsmann in Wien.

„ Parzer Mathias, Lehrgehülfe in Wels.

„ Paumgartner, Johann Nepomuk, Gerichts-Actuar in Scharnstein.

„ Paumgartner Sylvester, k. k. Hauptgewerkschafts-Vicefactor in Steyr.

„ Pauspertl von Drachenthal Michael Constantin, Cooperator in Wels.

„ Pellet Joseph, Director des landständ. Theaters in Grätz.

Herr Perner Procop, k. k. Stattsbuchhaltungs-Accessist.

„ Peßler Joseph, Edler von, kaiserl. königl. Professor und Ritterstands-Verordneter in Österreich ob der Enns.

„ Petermandl Joseph, Pfleger in Scharnstein.

„ Petermandl Paul, k. k. Staatsbuchhaltungs-Offizial in Linz.

„ Pfeiffenberger Marcellin, Cooperator zu St. Joseph in Linz.

„ Pflügl Albert, Edler von, Hörer der Philosophie in Linz.

„ Pflügl Friedrich, Edler von, k. k. Hof- und Gerichts-Advocat in Linz.

„ Pillwein Benedict jun., Lanschaftsbuchhaltungs-Accessist in Linz.

„ Plasser Joseph, k. k. Salinenoberamts-Registrant, in Gmunden.

„ Pölzel Johann, Cooperator in Urfahr Linz.

„ Pöschl Joseph, bürgerl. Apotheker in Steyr.

„ Postl, Pfleger zu Ennsegg.

„ Prechtler Joh. Otto, k. k. Hofkammer-Registraturs-Practikant in Wien.

„ Preinfalk Ferd., bgl. Handelsmann und öl. Magistratsrath in Enns.

„ Preinfalk Rich., Präfect des Convictes zu Kremsmünster.

Herr Pretzner Carl, Edler von Winklburg, kais. kön. Tabak- u. Stämpelgefällen-Hauptverleger in Linz.
„ Preyßl Anton, Magistrats-Calculant in Linz.
„ Pritz Franz Xav., regul. Chorh. von St. Florian, und k. k. Professor in Linz.
„ Prohaska, Lehrgehülfe in Linz.
„ Puff Rudolf Gustav Dr., kaiserl. königl. Professor in Marburg.
„ Pumb Anton, bürgl. Lebzelter in Enns.
„ Pumb Mathias, bürgl. Handelsmann in Wien.
„ Rapperstorfer Joseph, Consistorialrath u. Pfarrer in Hofkirchen.
„ Rauscher Joh. Bapt., Cooperator in Enns.
„ Rayder Carl Jacob, kaiserl. königl. Regierungs-Rath in Linz.
„ Rebtenbacher Carl sen., in Kirchdorf.
„ Reichenberger Andreas, Dombechant, wirkl. Consistorial-Rath und niederösterreich. Regierungsrath in Linz.
„ Reicher Heinrich, kaiserl. königl. Professor in Judenburg.
„ Reindl Thomas, k. k. Staatsbuchhaltungs-Offizial in Linz.
„ Reinthaller Joseph, k. k. Staatsbuchhaltungs-Accessist in Linz.
„ Reischl Eduard, bürgl. Goldarbeiter in Linz.

Herr Sighart Johann Nepomuk, Gerichts-Actuar in Kammer.
„ Sirowy Joh., Hörer der Philosophie in Linz.
„ Sonleithner Rudolf, Edler von, k. k. Kreisamts-Concepts-Practikant in Steyr.
„ Sonnleitner Mart., Syndicus in Haslach.
„ Spaun Anton, Ritter von, k. k. Landrath und Ritterstands-Verordneter in Linz.
„ Speckmoser Ulrich, k. k. Professor in Grätz.
„ Spohn Carl, kaiserl. königl. Staatsbuchhaltungs-Offizial in Linz.
„ Spreng von, kais. königl. Collegial-Gerichts-Secretär in Grätz.
„ Spreng Franz, kais. königl. Cammeralbeamter zu Lankowitz.
„ Stadler Albert, kaiserl. königl. Kreis-Commissär in Wels.
„ Staffenberg Franz, Wundarzt in Grünau.
„ Stark Jacob, Hörer der Philosophie in Linz.
„ Stauber Franz Xaver, landschäftlicher Registrant in Linz.
„ Staudinger F., Cooperator in Mattighofen.
„ Steiglehner C., Magister der Chirurgie in Enns.
„ Steinacher Matthäus, kais. königl. Salinenförster in Gmunden.
„ Steinböck Franz Seraph, in Grätz.

Herr Stelzhammer Dionys, Stifts-Bibliothekar in Schlägel.

„ Stiebar Johann, Freyherr von, kais. königl. Regierungsrath, Oberst-Erbland-Küchenmeister, und Landstand in Österreich ob und unter der Enns, 3 Exemplare.

„ Stifter Andreas, Pfarrer in Kronstorf.

„ Strasser Anton, bürgerlicher Handelsmann in Urfahr Linz.

„ Tagwerker, bürgl. Buchbinder in Gmunden.

„ Tastner Johann, k. k. Katastral-Schätzungs-Inspector in Steyr.

„ Terpinitz Sylvester, bürgerlicher Handelsmann in Peuerbach.

„ Tomazzolli Luigi, Abbate, kais. königl. Professor in Linz.

„ Treiling Simon, k. k. Regierungs-Expedits-Director in Linz.

„ Trueb A., bürgl. Handschuhmacher in Linz.

„ Türk Carl Aloys, kaiserl. königl. Regierungs-Secretär in Linz.

Ungenannte in Grätz, 2 Exempl.

„ „ Linz, 8 „

„ „ Marburg 4 Expl.

„ „ Wien 7 „

Herr A. E. v. B., in Linz.

Herr K. Sch., in Linz.

„ M. B., in Linz.

„ Unterstein Fr., Katechet an der k. k. Kreishauptschule in Wels.

„ Van der Motte Andreas, k. k. Gränzwach-Commissär in Peilstein.

„ Vielguth Ferd., bürgl. Apotheker in Wels.

„ Vogel Norbert, Capitular des Stiftes Schlägel.

„ Vogt Franz Xaver, kaiserl. königl. Professor in Judenburg.

„ Wagner Ferdinand, Doct. der Medicin in Kremsmünster.

„ Waniek Johann, kaiserl. königl. Amtsschreiber zu Stahrnberg.

„ Wegerer Joseph, k. k. Staatsbuchhaltungs-Offizial in Linz.

„ Weingartner Joh., Consistorialrath, Dechant und Pfarrer in Wartberg.

„ Weinmeister Conrad, Sensen-Fabrikant in Michelborf.

Jungf. Weiß Marie, in Michelborf.

Herr Weiß Wenzel, k. k. Militär-Verpflegs-Assistent in Enns.

„ Weissenwolff Johann, Graf von, Oberst-Erbland-Hofmeister, kaiserl. königl. Kämmerer und Oberst-Lieutenant in der Armee.

Herr Wenzler Joh. Bapt., jub. landesfürstl. Pfleger in Kremsmünster.

„ Westermayr Peter, Dom-Chorvicar in Linz.

„ Wieser Andreas, Stadtkämmerer in Enns.

„ Wiesner Johann, k. k. Staatsbuchhaltungs-Offizial in Linz.

„ Wiesinger Carl, bürgl. Gastwirth in Wels.

„ Wimberger Felix, k. k. subst. Gefällen-Commissär in Salzburg.

„ Wimberger Paul, in Wels.

„ Wimmer Anton, Oberfourier des löbl. kais. kön. Infanterie-Regiment Erzh. Carl in Linz.

„ Witsch Simon von, k. k. Forstbeamter und Ingenieur in Grünau.

„ Witzmann Anton, Stadtpfarr-Provisor in Wels.

„ Wohl Ignaz, k. k. Hofkriegsbuchhaltungs-Ingrossist in Wien.

„ Zacher Georg, Cooperator in Hennhart.

„ Zedler Justus, kaiserl. königl. Gymnasial-Präfect in Judenburg.

„ Zeilmayr Mathias, Landschaftsbuchhaltungs-Ingrossist in Linz.

„ Zeitlinger Caspar, Sensen-Fabriken-Inhaber in Micheldorf.

„ Zeitlinger Franz, in Micheldorf.

„ Zeitlinger Mich., Sensen-Fabrikant in Micheldorf.

Frau Zeitlinger Theresia, in Michelдorf.

Herr Zenetti Leopold von, Chorregent in Enns.

„ Zimmermann Ludolf, Capitular des St. Schlögel.

„ Zozoli J., Handlungs-Commis in Linz.

„ Zwirzina Franz Xaver, Landschaftsbuchhaltungs-Rechnungsrath in Linz.


F.
PT 2372 .K6 V3 C.1
Vaterlandische Dichtungen,
Stanford University Libraries
3 6105 037 742 330

